

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 77 (1937)

Artikel: Hermann Wartmann (1835-1929). Zweiter Teil, Die Mannesjahre
Autor: Escher, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Wartmann

(1835 – 1929)

Zweiter Teil

DIE MANNESJAHRE

Von Dr. HERMANN ESCHER

Mit 1 Titelbild und 1 Bildnis im Text

77. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom

Historischen Verein des Kantons St. Gallen



St. Gallen + Druck: Zollikofer & Co., Buchdruckerei + 1937



Phot. Taschler

Dr. Hermann Wartmann

Hermann Wartmann

(1835–1929)

Zweiter Teil

DIE MANNESJAHRE

Von Dr. HERMANN ESCHER

Mit 1 Titelbild und 1 Bildnis im Text



77. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom

Historischen Verein des Kantons St. Gallen



St. Gallen

Druck: Zollikofer & Co., Buchdruckerei
1937.

Vorbemerkung.

Nicht ohne Bedenken hat nach dem Tode Oskar Fässlers der Verfasser der nachfolgenden Seiten es unternommen, zu dessen erstem Teil der Biographie H. Wartmanns über die Jugend- und Studienjahre die Fortsetzung zu schreiben. Zwar kannte er Wartmanns Verdienste um die Geschichtsforschung genügend, um ihnen gerecht zu werden. Aber obgleich Sohn einer St. Gallerin, hatte er doch über die öffentlichen Verhältnisse von Stadt und Kanton und über Wartmanns öffentliches Wirken zu wenig Ueberblick, um mit den nötigen Vorkenntnissen an die Aufgabe heranzutreten. Wenn er trotz anfänglicher Ablehnung dem Rufe des Historischen Vereins dennoch Folge leistete, so geschah es, weil ihm Wartmanns eigene ausführliche Aufzeichnungen eine unerlässliche Grundlage für sein Vorhaben lieferten, zu der nur nebenbei noch anderweitige Orientierung zu treten hatte, und weil ihm daran lag, durch die Uebernahme der Arbeit auch der inneren Verbundenheit mit der Heimat seiner Mutter Ausdruck zu geben.¹⁾

¹⁾ Herrn Dr. G. Bodemer verdanke ich mehrfache Berichtigungen über lokale Verhältnisse.

I.

Am 1. September 1859 war der neugebackene, noch nicht vierundzwanzigjährige Dr. phil. von der Universität nach Hause zurückgekehrt, und hier erhob sich sofort die Frage: Was nun? Denn schon der Student hatte eingesehen, wie unerfüllbar der Wunsch des Gymnasiasten war: „Wenn es doch nur das ganze Leben so bliebe, dass man ohne Sorgen nur studieren könnte.“ Zunächst half er dem Vater auf der Stadtbibliothek. Aber schon in Göttingen hatten sich seine Gedanken, unterstützt von seinem hochgeschätzten, ihm auch persönlich nahegetretenen Lehrer Waitz, dem heimischen Stiftsarchiv zugewandt, das seit 1856 verwaist war und provisorisch vom Kantonsarchivar verwaltet wurde. Welche Stelle hätte ihm, der in der hervorragenden Waitzschen Schule und ihrer fast exakt zu nennenden Forschungsweise im Bereich der Geschichtsquellen des Mittelalters ganz aufgegangen war, mehr zusagen können? Aber als die Stelle wieder besetzt werden sollte, liess eine inzwischen eingetretene Verschiebung der Machtverhältnisse innerhalb der politischen Parteien im kantonalen Parlament, die einer kleinen Gruppe konservativer Protestanten die Rolle des Züngleins an der Waage zuteilte, deren Kandidaten aus der Wahl hervorgehen. Es war glücklicherweise ein Stadt-St. Galler, der Wartmann sagen liess, dass er seine eigene Bewerbung nur deshalb aufrecht erhalten habe, weil diejenige Wartmanns aussichtslos gewesen sei, dass er ihn aber bei seinen Studien auf jede Weise fördern werde, was er in der Folge auch getreulich hielt.

Da sass Wartmann und wusste nicht, wo hinaus. Sollte er sich an Waitz um Vermittlung einer Stelle in Deutschland wenden? Die deutsche Geschichte schien ihm als Nationalgeschichte vor der heimischen einen Vorzug zu besitzen; und doch zog es ihn zu der letzteren im Gefühl, dass er jener trotz ihrer Grossartigkeit nie mit Freuden alle Kräfte zuwenden könnte. Aber zu Hause bleiben in einer ihm nicht zusagenden Stelle, die ihm nicht gestatten würde, wissenschaftlich zu arbeiten — es war gerade eine solche für Sprachen am untern Gymnasium in St. Gallen und eine andere in Zofingen frei — hatte auch keinen Reiz. Da öffnete sich unversehens die Möglichkeit eines Zwischenstadiums, das bewirken konnte, dass ihm vorderhand das Liegen nicht weh tat.

Vor Jahren hatte Heinrich Hattemer, Professor an der katholischen Kantonsschule von St. Gallen¹⁾, Materialien zu einem st. gallischen Urkundenbuch gesammelt, die im Verlaufe, als 1848 der Plan ins Stocken geriet, an die Antiquarische Gesellschaft in Zürich übergangen. Nun griffen Ferdinand Keller, der Gründer und überragende Leiter der Gesellschaft, und G. v. Wyss, der Lehrer und väterliche Freund Wartmanns, den Plan wieder auf und betrauten ihn, unter Zusicherung einer bescheidenen Arbeitsentschädigung für etliche Jahre, mit der Ausführung.²⁾ Gleichzeitig erinnerte sich Landammann A. O. Aepli, dass das Kaufmännische Directorium dem früheren Stiftsarchivar Wegelin für eine, freilich nicht zustande gekommene Neubearbeitung der Stadtgeschichte St. Gallens eine Geldunterstützung zugesagt hatte, und veranlasste, dass Wartmann für die nämliche Aufgabe ebenfalls eine bescheidene Entschädigung auf drei Jahre zugesichert wurde, wobei die Aussicht bestand, dass auch der Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde (bürgerlichen Genossengemeinde) mithelfen werde. Wartmann fühlte sich dadurch vorderhand so geborgen, dass er sich dem Freunde Göttinger brieflich als „Reichshistoriograph in Werdelust“ vorstellte. Und nun eröffnete sich überdies noch etwas Drittes und Bleibendes.

Ende 1859 starb in der Person von Joh. Michael Scheitlin, einem originellen Mann, der als ursprünglicher, aber im Verlaufe zu bedeutsamerer Tätigkeit emporgestiegener Dachdecker unlängst es sich nicht hatte nehmen lassen, zum Abschluss von Reparaturen an der protestantischen St. Laurenzen-Kirche die Wetterfahne auf dem Turmknopf anzubringen, der Präsident des Verwaltungsrates. Durch Nachrücken des Ratsschreibers Aug. Näf wurde dessen Stelle frei und Wartmann

¹⁾ Die beiden getrennt nebeneinander bestehenden Schulen des Katholischen Kantonal-Gymnasiums und des Protestantischen Stadt-Gymnasiums wurden erst 1856 zur heutigen Kantonsschule vereinigt. Vgl. Joh. Dierauer, Die Kantonsschule in St. Gallen 1856—1906.

²⁾ Ueber die Vorgeschichte der Edition vgl. das Vorwort zum 1. Band des Urkundenbuches. Auf die in Bremen liegenden St. Galler Urkunden war Wartmann schon in Göttingen von seinem Lehrer Waitz aufmerksam gemacht worden.

zur Bewerbung aufgefordert. Nicht ohne grosse Bedenken gegen das Versauern in einer Kanzlei entschloss er sich dazu, lediglich getröstet durch die Aussicht auf ungehemmte Benutzung des Stadtarchivs. Anfangs 1860 wurde er gewählt, indem man den wissenschaftlich gebildeten Stadtbürger einem aufsteigenden politischen Gestirn aus dem Kanton vorzog. Der Auftrag für die Stadtgeschichte musste nun zwar bis auf weiteres verschoben werden. Aber die Arbeit am Urkundenbuch konnte, weil auf die Freizeit verlegt, beibehalten werden. So war nun eine erste Etappe erreicht. Der neue Verwaltungsratsschreiber mietete sich bei den Eltern ein, und seine ersten bescheidenen Quartalzapfen verwendete er charakteristischerweise, um sich etliche unpersönliche Lebensbegleiter beizulegen: das grosse mehrbändige griechische Wörterbuch von Passow — denn griechische Lektüre betrieb er trotz der Ablehnung von fremdsprachlichem Elementarunterricht liebevoll auch weiterhin —, das grundlegende, ebenfalls mehrbändige Werk von Waitz über die deutsche Verfassungsgeschichte und einen Wiener Stutzflügel; denn auch Polyhymnia sollte über Kanzlei- und wissenschaftlicher Arbeit nicht vernachlässigt werden.

War der Eintritt in die Kanzlei-Tätigkeit nicht ohne Zögern erfolgt, so machte sich dagegen auf wissenschaftlichem Gebiete um so mehr Initiative geltend. Noch war das Jahr der Rückkehr nicht abgelaufen, als der Jünger Klios sich getrieben fühlte, „so rasch als möglich eine Atmosphäre zu bewirken und die Mittel beizubringen, um für ernste wissenschaftliche Arbeit Luft und Raum“ zu schaffen. Mitten in den aufregenden Kämpfen um eine kantonale Verfassungsrevision sammelte er die Elemente, bei denen er einige Sympathie für wissenschaftliche Bestrebungen voraussetzen durfte, zu einem historisch-philologisch-philosophischen Lesezirkel. Vorgesehen war zunächst die Anschaffung von acht Zeitschriften, die dann hernach zu reduziertem Betrag von der Stadtbibliothek übernommen werden sollten; auch gelegentliche Zusammenkünfte waren in Aussicht genommen. Schon am 27. Dezember 1859 konstituierte sich der Kreis unter Weglassen des Wortes „philosophisch“ und unter Vorsitz von Regierungsrat und Landammann Friedrich Tschudi, dem Verfasser des Tierlebens der Alpenwelt. Das Geschäftliche, namentlich die Besorgung des Lesezirkels, fiel selbstverständlich dem geistigen Urheber zu, der den Titel „Curator“ erhielt und dem nach kurzem Verkehr der Präsident erklärte, er könne ihm alles vorlegen, was er wolle; er werde alles unterschreiben.

Guten Mutes ging der junge Gelehrte hinter seine Arbeit in der Verwaltungsratskanzlei, die ihn nur für einen beschränkten Teil des Tages beanspruchte, zugleich bestrebt, sich das unbedingte Vertrauen der Vorgesetzten und zumal des menschenfreundlichen Präsidenten zu erwerben, mit dem er bald auf allerbestem Fusse stand.

Zwar wurde er gleich anfangs vor einer gewissen Liebhaberei desselben gewarnt, die Protokolle mehr, als den Verhandlungen entsprach, nach seinem Sinne zu gestalten. Aber der kluge Ratsschreiber wusste gleich den ersten Versuch zu parieren, indem er vorschlug, die Behörde selber bei nächster Gelegenheit anzufragen, welche Auffassung die richtige sei. Das bewirkte, dass weitere Versuche unterblieben. Im übrigen hatte der nun zum Präsidenten vorgerückte Vorgänger selber dafür gesorgt, dass der Inhaber des Amtes, dem für untergeordnete Arbeit noch ein Adjunkt zur Verfügung stand, nicht allzusehr überlastet war. Der junge Ratsschreiber fühlte in der Tat seinen Kopf so wenig in Anspruch genommen, dass er ihn, wenn er die Türe der Kanzlei hinter sich schloss, für seine historischen Studien frei hatte und sich diesen mit voller Frische und Freude hingeben konnte.

Die Arbeitsfreude wurde vermehrt, als es 1860 gelang, den um zwei Jahre jüngeren Ernst Götzinger aus Schaffhausen, mit dem Wartmann in Göttingen innige Freundschaft geschlossen und der dort soeben doktoriert hatte, als Deutschlehrer an die Kantonsschule St. Gallens zu bringen. Nicht dass es diesen gerade dahin gezogen hätte. Wenn es gelte, nicht zu versimpeln, so sei zwar nicht St. Gallen als St. Gallen der Ort, wo man nicht versimple, sondern es seien andere Gründe zur Bewerbung massgebend, vor allem Wartmann als „Sporn aller guten Geister und eine Geissel alles Schlechten“. Wartmann gewann damit den Freund, der ihm durch 36 Jahre ein eigentlicher Lebensgefährte war. „Es wird wenige Tage gegeben haben“, bemerkt er in seinen Aufzeichnungen, „wo wir uns nicht für kürzere oder längere Zeit sahen und alles, was uns wissenschaftlich oder gemütlich bewegte, miteinander verhandelten.“ Freilich teilte Götzinger anfangs und auch späterhin den historischen Optimismus Wartmanns keineswegs. Noch nach Jahren konnte er ihm nach unerfreulichen Erfahrungen unmutig das Wort hinwerfen: „Steck' doch die ganze Geschichte auf; es

kommt doch nichts Rechtes dabei heraus.“ Wartmann wusste ihm dann jeweilen ein hübsches Thema unter die Hände zu schieben und berief sich auf Ferdinand Keller, der nach seinen eigenen Worten in den ersten Zeiten der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich deren ganze Sammlung — den Grundstock des späteren Schweizerischen Landesmuseums — in einer Zigarrenschachtel unter dem Arm getragen habe.

Das Duumvirat ergänzte sich dann 1868 durch den Hinzutritt des aus dem st. gallischen Rheintal stammenden Johannes Dierauer nach dessen Wahl als Geschichtslehrer an der Kantonschule zum engverbundenen Triumvirat, das in einträchtigem Zusammenwirken während fast 30 Jahren das historische Leben auf eine Höhe hob, um die manch' andere Stadt St. Gallen beneiden konnte.¹⁾

Aber zunächst hatte Wartmann für sich selber zu sorgen und hiefür einen festen Arbeitsplan aufgestellt. Soweit die Kanzleizeit nicht von den Geschäften beansprucht wurde, verwendete er sie mit Rücksicht auf die Stadtgeschichte für die Durcharbeitung des Stadtarchivs, auch wenn sie nach Antritt der Ratsschreiberstelle des Verwaltungsrates und vor dem Urkundenbuch hatte in den Hintergrund treten müssen. Und als an sie dann später unter neuen Verhältnissen gar nicht mehr zu denken war, kamen ihm die gemachten Auszüge und Kopien für andere eigene Arbeiten zugute, sofern er nicht die Forschungen anderer bereitwillig damit förderte. Ausserhalb der Amtszeit stand aber voran das Urkundenbuch, dem er sich mit um so mehr Freude widmete, als auch die Kantonsregierung ihr Interesse durch einen Beitrag bekundete. Freilich war die Arbeit in räumlich denkbar einfachster Umgebung zu betreiben. Bei allem Entgegenkommen des neugewählten Stiftsarchivars stand nur ein kleines, kellerartiges, unheizbares, mit Tisch und Stuhl versehenes, aber dafür auch von aussen zugängliches Gewölbe zur Verfügung, zu dem Wartmann den Schlüssel erhielt. Darin musste er ausserhalb der guten Jahreszeit beim Schein eines bescheidenen Oelämpchens, im Winter überdies in Ueberrock und Handschuhen arbeiten und die erforderlichen Urkunden von den Gestellen jeweilen beim Schein eines vierscheibigen, mit Kerze ausgestatteten Laternchens heraussuchen.

Hinter dem Urkundenbuch standen aber noch weitere Pläne, die er schon in Göttingen gefasst hatte und die an seine Dissertation anknüpften. Sie betrafen nichts geringeres als die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Eidgenossenschaft, zumal, entsprechend der Richtung der Waitzchen Schule, unter Betonung der verfassungsrechtlichen Seite.

Nebenher ging eine ausgiebige Tätigkeit für den neugegründeten Verein, der schon in seinem ersten Jahr 1860 drei Versammlungen abhielt. Die geistigen Unkosten für die erste hatte selbstverständlich der intellektuelle Urheber zu tragen. Es geschah durch einen Vortrag über die vorrömischen Altertümer der Schweiz, im wesentlichen im Anschluss an Ferdinand Kellers Pfahlbauforschungen. Er gefiel so sehr, dass der Präsident Tschudi vorschlug, ihn, in Anlehnung an einen alten zürcherischen Brauch, als Neujahrsblatt auf 1861 im Druck herauszugeben. Da man nicht bei einem einzigen Neujahrsblatt stehen bleiben konnte, wies das dem Verein sofort eine neue Aufgabe zu. In den Aufwand für die zweite Versammlung, zu der sich zufälligerweise auch Georg v. Wyss aus Zürich einfand, teilten sich Götzinger und Wartmann, letzterer mit einer Buchbesprechung kritischen Inhalts. Beim nachfolgenden zweiten Akt bemerkte der Präsident: „Herr Doktor, Sie führen eine scharfe Feder“, worauf von geistlicher Seite sofort die Bemerkung fiel: „Macht nix, macht nix; es git e guets Winli.“ Und Georg v. Wyss empfahl folgenden Tags auf einem Spaziergang dem jungen Freunde ein Wort, das er gelegentlich auch andern nahelegte, auch dem Verfasser dieser Zeilen: „Suaviter in modo, sed fortiter in re — verbindlich in der Form, aber nachdrücklich in der Sache.“

Aber die Hauptsache war, dass das Pflänzlein fröhlich gedieh. Im folgenden Jahr wandelte sich der „Historisch-philosophische Lesezirkel“ zum einfachen „Historischen Verein von St. Gallen“ um. Man beschloss regelmässige Zusammenkünfte; der streng fachwissenschaftliche Zeitschriftenrahmen des Lesezirkels wurde auf Periodica allgemeinen Inhalts, wie die in St. Gallen noch unbekannte Revue des deux mondes, ausgedehnt, und in der Hoffnung auf behördliche Unterstützung gesellte man den in anschaulicher und erzählender Darstellung zu haltenden und für einen weiteren Leserkreis bestimmten Neujahrsblättern mit ihrem Inhalt aus der heimischen Geschichte als streng wissenschaftliche Schriftenreihe die „Mitteilungen aus der vaterländischen Geschichte“ bei, die ganz

¹⁾ Vgl. die beiden Neujahrsblätter von 1897 und 1921 über Ernst Götzinger von Joh. Dierauer, und über Joh. Dierauer von Oskar Fässler.

besonders den einheimischen, viel zu wenig gewürdigten historisch-literarischen Denkmälern die Zungen lösen sollten. Der Historische Verein fing an, auch ausserhalb der Stadt, im Rheintal und im Oberland, Fuss zu fassen. Von dort kamen ihm Altertumsfunde verschiedenster Art und Bedeutung zu, die den Gedanken wachriefen, sie mit andern, bereits in der Stadtbibliothek liegenden zu einer kleinen antiquarisch-ethnographischen Sammlung zu vereinigen und diese nicht nur auszubauen, sondern sie auch auf kulturhistorische und kunstgewerbliche Gegenstände auszudehnen. Der Rücktritt Friedrich Tschudis von der Vereinsleitung führte 1863 den geistigen Urheber an die Spitze des Vereins, und dessen erweiterte Ziele fanden dann ihren Ausdruck, indem sich nach dem Beitritt von Mitgliedern auch aus andern Kantonsteilen der „Historische Verein von St. Gallen“ zum „Historischen Verein des Kantons St. Gallen“ umwandelte. In das gleiche Jahr 1863 fiel auch das Erscheinen des ersten Bandes des Urkundenbuches.¹⁾

So hatten sich schon die ersten Jahre für Wartmann mit reichem Inhalt gefüllt. „Das Schaffen ist mir eine unerlässliche Lebensbedingung,“ schrieb er einem Freunde. Und über die Richtung dieses Schaffens war er sich durchaus klar; denn er fuhr fort: „Wenn ich St. Gallen nach langer Ruhe in wissenschaftlicher Beziehung aufrüttle und zu einem neuen Leben bringe, soll mir das der schönste Lohn sein. Ich werde mit meinem ewigen Stossen und Drängen freilich manchen Leuten ungelegen sein; am Ende kommt aber doch etwas zu Stande, und das ist die Hauptsache.“ Noch waren das mehr Vorsätze als Taten. Und so beschränkte sich auch der gesellschaftliche Umgang auf die Familie und die nächste Verwandtschaft und auf den täglichen Verkehr mit Göttinger: Die Leute hätten ebenso weit zu ihm, wie er zu ihnen. „Die st. gallische Männerwelt hatte in jener aufgeregten Zeit der Verfassungskämpfe,“ heisst es in den Aufzeichnungen, „neben der Kaufmannschaft nur noch Sinn für gewöhnliche und sehr geräuschvolle politische Diskussionen und politische Parteimeinungen.“ „Das ist en Curiose,“ äusserte sich, wie ihm hinterbracht wurde, ein angesehener Mitbürger, und Wartmann hatte selber das Gefühl, für einen Sonderling zu gelten. Konnte es ihm doch begegnen, wie er selber bemerkt, dass er aus Scheu vor Gefühlsäusserungen beim Hochzeitsmahl eines Schulfreundes es nicht über sich brachte, die ihm als Bräutigamsführer zufallende übliche Tischrede zu halten. Dafür ging er nach anderer Seite mehr aus sich heraus. Schon während der Studienzeit hatte er Gymnasiasten zu gemeinsamer Lektüre antiker Klassiker zu sich herangezogen. Das griff er wieder auf. Nebenher ging eine eifrige Korrespondenz vom wissenschaftlichen Geschäftsbrief bis zum vertrauten Freundesbrief.

In freundschaftlichem Briefwechsel stand er vor allem mit seinem Jugendfreund Alfred Krauss, Pfarrer in Stettfurt und nachmals Theologieprofessor an der neugegründeten Universität Strassburg, und mit seinem Zürcher Studiengenossen von der juristischen Fakultät und nachmaligen Professor an der Zürcher Universität, Albert Schneider; ferner mit einem der eben erwähnten Gymnasiasten nach dessen Uebergang an die Universität, dem späteren Alttestamentler an den Universitäten Bern und Greifswald, Samuel Oettli. Und wissenschaftlich zu korrespondieren, ins Inland wie ins Ausland, gab es genug; denn die Kunde von der eindringenden Kenntnis der st. gallischen Handschriftensätze und der ebenso grossen Dienstbereitschaft verbreitete sich rasch, und so liefen bald von allen Seiten Anfragen ein, deren Beantwortung zwar gelegentlich viel Zeit wegnahm, aber auch wertvolle persönliche Beziehungen für die ganze Lebenszeit vermittelte.

Abwechslung und Anregung brachten auch Besuche von Freunden aus der Studienzeit und von auswärtigen Fachgenossen. Von einem der liebsten Freunde aus der Göttinger Zeit, dem Basler Linguisten Wilhelm Roth, dem Bruder des nachmaligen Basler Pathologen, konnte Wartmann nach dessen frühzeitigem Tod freilich nur die hinterlassene wertvolle Bibliothek in St. Gallen einkehren sehen, deren Verkauf an die Stadtbibliothek zu ausserordentlich günstigen Bedingungen er vom Vater des Verstorbenen erwirkte und die er dem eigenen Vater katalogisieren half. Ein anderer Basler Freund, der ihn in Göttingen gelegentlich mit dem Verschen aufgezogen hatte: „Z' St. Gallen ist's lustig, wo's alli Tag schneit und de Chemifäger vom Chemi uf's Tach abe gheit“, traf es bei einem Besuche im Mai richtig so, daß er mit Schnee empfangen wurde.

Aber bedeutsamer waren Besuche schweizerischer und ausländischer Fachgenossen. Der hochverehrte Göttinger Lehrer Waitz erschien und bestärkte den eifrigen Schüler in seinen wissenschaftlichen Unternehmungen. Beziehungen wertvollster Art knüpften sich mit Theodor Sickel an,

¹⁾ Vgl. die beiden Festschriften des Historischen Vereins von 1884 und 1909.

dem nachmaligen hervorragenden Vertreter der Diplomatie an der Wiener Universität, mit Julius Weizsäcker, Professor in Tübingen, Strassburg, Göttingen und Berlin, mit Alfons Huber, Professor in Innsbruck und Wien, und ganz besonders mit dem um fünf Jahre älteren Waitz-Schüler Ernst Dümmler, Verfasser eines preisgekrönten Werkes über das ostfränkische Reich, Professor an der Universität Halle und nachmals Leiter der Monumenta Germaniae Historica in Berlin, mit dem Wartmann bis zu dessen Tode in freundschaftlichem Verkehr stand. Wie man ihn auswärts schätzte, konnte er auch dem Umstande entnehmen, dass das Institut national von Genf 1861 ihn zum korrespondierenden Mitglied ernannte. Und dass auch die Vaterstadt sich der wertvollen Persönlichkeit bewusst wurde, zeigte 1862 die Wahl zum Mitglied und noch im gleichen Jahr sogar zum Präsidenten des durch die Verfassungsrevision von 1861 neu geschaffenen Bezirksschulrates, dem die Aufsicht über die katholische und die evangelische Gemeindeschule, das städtische Waisenhaus und die Privatschulen zustand. Das alles veranlasste ihn, 1862 eine Anfrage nach Solothurn als Geschichtslehrer an die dortige Kantonsschule abzulehnen; sie hätte ihm zwar eine einheitlichere und festere Lebensstellung, aber in sicherlich unendlich weniger anregendem Rahmen verschafft. Er fühlte sich mit dem heimischen Boden zu sehr verwachsen und blieb zu Hause in St. Gallen, wo sich ihm nun im folgenden Jahr 1863 eine Stelle öffnete, die für sein weiteres Wirken entscheidend wurde.

* * *

Im Kaufmännischen Directorium, dem leitenden Organ der Kaufmännischen Korporation, in der sich die Inhaber der bedeutenderen stadt-st. gallischen Firmen zusammengeschlossen hatten, wurde durch Resignation die Stelle des besoldeten Aktuars frei und vom Präsidenten, Oberst E. Gonzenbach, Wartmann angeboten. Wiederum fühlte sich dieser von dem Tätigkeitskreis innerlich nicht stark angezogen. Aber die Anforderungen an Zeit und Kraft schienen mässig zu sein und viel Bewegungsfreiheit für die wissenschaftliche Arbeit zu lassen, wenigstens nach den mündlichen Mitteilungen des Präsidenten, der in seinem Wohlwollen vielleicht zu sehr Rücksicht auf Wartmanns Eigenart nahm. Es waren zu leisten: Protokolle der monatlichen Sitzungen des Directoriums, ebensolche der nicht häufigen Sitzungen von besonderen Kommissionen, Führung der Korrespondenz, Anwesenheit auf dem Bureau täglich von 11—12 Uhr zur Besprechung des Laufenden, wobei alles, was speziell ins Kaufmännische einschläge, von den Mitgliedern des Directoriums selber besorgt werde, und dazu ein für jene Zeit anständiges Anfangsgehalt von Fr. 2500.—. Warum hätte Wartmann das nicht annehmen sollen? Die Ratsschreiberstelle war nunmehr allerdings aufzugeben. Aber das Schwergewicht des neuen Amtes machte sich, wenigstens für den Anfang, so wenig geltend, dass der neugewählte Inhaber glaubte, nicht nur provisorischen Lateinunterricht an zwei obern Gymnasialklassen beibehalten, sondern auch auf eine Anfrage des ihm wohlgesinnten Erziehungsdirektors Tschudi betreffend 12 bis 14 Stunden Geschichtsunterricht eintreten zu dürfen, da die beschränkten Verpflichtungen nach beiden Seiten zu vereinigen wohl möglich sei.

Aber nun stellte sich zur unangenehmen Ueberraschung doch die Unvereinbarkeit heraus. Im Kaufmännischen Directorium erwartete man von dem neuen Beamten nicht eine blossе Aktuar-tätigkeit, sondern dass er sich in den ganzen Geschäftskreis nach allen Seiten selbständig einarbeite; sollten doch, entgegen bisheriger Gewohnheit, die Jahresberichte künftig gedruckt werden, was schon an und für sich eine sorgfältigere Ausarbeitung voraussetzte. Wissenschaftliche Tätigkeit wolle man ihm keineswegs verbieten; aber Kaufmännisches Directorium und Schule gingen nicht zusammen.

Da stand Herkules am Scheidewege! Sollte er, dem der Umgang mit jungen Leuten Bedürfnis war, auf die Schule bleibend verzichten? Sie hatte ihm Freude gemacht; in der einen Klasse hatte er seine Schüler so mit sich fortzureissen gewusst, dass sie mit dem Lehrer Cicero's zweite katalinische Rede auswendig lernten. An der Schule wirkte jedoch als ebenfalls stark ausgeprägte Persönlichkeit bereits der ältere Bruder Bernhard, und zwar als Rektor. Wären nicht Klagen über ein Wartmann-Regiment vorauszusehen, wenn sich die Brüder gut verstünden? Und welche unerfreulichen Perspektiven würden sich ergeben, wenn sie nicht harmonierten? Die Stellung am Kaufmännischen Directorium würde ferner wissenschaftliche Arbeit, wenn auch nicht überhaupt, so doch in der Form umfassender Darstellung — wozu sich der Gedanke schon mehrfach aufgedrängt hatte — ausschliessen. Und als Hauptfrage erhob sich: Würde er den Anforderungen,

die nicht nur andere, sondern er selber an sich zu stellen hätte, auf dem neuen Gebiet entsprechen können? Andererseits schien, nach Massgabe der Verhältnisse, lediglich das Kaufmännische Directorium Aussicht zu bieten auf eine Lebensstellung, die gestattete, auch eine Familie zu gründen. So senkte sich die Wagschale auf dessen Seite, und Wartmann trat, wie bisher stets, auch in die neue Sachlage mit vollster Klarheit und Entschiedenheit des Entschlusses ein, gewillt, sich mit voller Kraft in das neue Gebiet einzuleben.

Das zeigte sich schon in der sofortigen Forderung vermehrten Kredits für die kaufmännische Handbibliothek, die es nun auszubauen galt. Daran schloss sich ein intensives Einarbeiten im weitesten Umfang: Bekanntschaft mit den Zuständen von Handel und Industrie nicht nur des Kantons, sondern des ganzen Industriegebietes, das auch Appenzell und den obern Thurgau umfasste, Bekanntschaft mit den zudienenden Geldinstituten, Besuche der wichtigsten industriellen Anlagen nicht nur in der Nähe St. Gallens, sondern im ganzen Kanton, um sich mit den Geheimnissen von Spinnerei, Weberei und Stickerei vertraut zu machen, Umschau sowohl in der Gesetzgebung des engeren und weiteren Gebiets als auch in der einschlägigen volkswirtschaftlichen und selbst geographischen Literatur, wobei der Blick auch über die Schweiz und sogar über Europa hinauszugehen hatte. Galt es doch nunmehr nicht bloss Protokolle zu führen und Schreiben auszufertigen, sondern sich über alles, was von aussen herantrat, zu unterrichten, um gegebenenfalls die Vorgesetzten in voller Sachkenntnis zu orientieren und zu beraten und gefasste Beschlüsse sachgemäss auszuführen. Da über die meisten Dinge niemand bessere Auskunft geben konnte als die nächsten Vorgesetzten, wandte er sich vor allem an diese, die ihrerseits sich ihm gerne zur Verfügung stellten; und so entstand in enger Zusammenarbeit die erfolgreiche Tätigkeit des st. gallischen Kaufmännischen Directoriums, deren Geschlossenheit, wie man wohl sagen darf, während der ganzen weiteren Tätigkeit Wartmanns dem Institut eine hervorragende Stellung und ein hohes Ansehen im ganzen Lande verschaffte, vor allem bis zur Entstehung der Schweizerischen Handelskammer.

Wie wenig übrigens der Präsident den neuen Aktuar, auch wenn er ihm die Schule verriegelt hatte, von anderweitiger Tätigkeit abzuhalten gedachte, zeigte ein von ihm vermittelter Vorschlag, mit jungen Damen aus den besten Familien in Vorlesungen einen Gang durch die Weltgeschichte zu machen. Ihr Dank äusserte sich, als Wartmann im nächsten Jahr heiratete, auch in der Stiftung eines hübschen Glasschranks.

An beruflichen Vorkenntnissen brachte der neue Aktuar beim Eintritt in sein Amt nicht viel mit. Als Aktuar einer Hypothekarkommission war er zwar mit banktechnischen Fragen in gewisse Berührung gekommen; aber die reichten wohl nicht weit. Auf der andern Seite hatte Wartmann die lebhaft empfundene, dass seine Ausbildung als Historiker gerade auch für die Einfühlung in eine praktische Tätigkeit von Vorteil sei, weil sie ihn vor der Gefangennahme durch starre Theorie und Einkapselung in abstrakte Gedankensysteme bewahre. Historische Schulung und historisches Interesse konnten in der Tat sofort zur Geltung gelangen. Das Kaufmännische Directorium hatte beschlossen, nicht nur künftig die Jahresberichte über seine Tätigkeit, die jeweilen vom 1. November bis zum 31. Oktober reichten, zu drucken, sondern dem ersten über die 12 Monate 1863/64 — er dehnte sich dann allerdings über 24 Monate aus — einen zusammenfassenden Bericht über einen grösseren Zeitraum seit 1843 vorangehen zu lassen.

Wie andere kaufmännische Korporationen der Schweiz war nämlich auch die auf Vadians Zeiten zurückgehende st. gallische in den dreissiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit ihrem Kanton in Konflikt geraten. Die politische Erneuerung hatte damals die Kantone dazu geführt, Anspruch auf die zum Teil sehr beträchtlichen Fonds zu erheben, die durch lange Zeiten von den staatlich unterstützten kaufmännischen Directorien gesammelt worden waren. Entgegen dem Verlauf, der anderswo, namentlich in Zürich, eingetreten war, hatte der mehrjährige hartnäckige Kampf zwischen Staat und Directorium mit Gerichtsspruch vom 24. Dezember 1843 zugunsten des letzteren geendet. Dieses war damit im Besitz der Mittel verblieben, die ihm, im Gegensatz zu allen übrigen Schweizerstädten, ermöglichten, auch weiterhin eine geschlossene und wirkungsvolle Handelspolitik zu treiben und daneben auch Aufgaben gemeinnütziger Art zu übernehmen oder wenigstens zu unterstützen. So war es gegeben, dass Wartmann in dem zusammenfassenden Bericht mit dem Jahr 1843 einsetzte.

In den sechs Abschnitten: 1. Handel und Industrie, 2. Verkehrs-, Münz- und Zollwesen, 3. Gemeinnütziges, 4. Inneres und Personelles, 5. Französische Kirche und 6. Finanzen, bot der

1866, drei Jahre nach Wartmanns Eintritt erschienene Bericht zunächst einen Ueberblick über die allgemeinen und handelspolitischen Verhältnisse St. Gallens wie der Schweiz und über die Beziehungen zum Ausland, sogar zum überseeischen. Er brachte hierauf auch zur Geltung, was die Korporation in gemeinnütziger Hinsicht durch Beiträge an städtische Gebäude und Sammlungen und sogar im Bereich der öffentlichen Wohlfahrt durch Getreideankäufe in Teuerungszeiten und durch Beiträge an wohlthätige Anstalten geleistet hatte. Selbst der Abschnitt über die französische Kirche gab Kunde über ideelle, aus der Zeit der Aufhebung des Edikts von Nantes stammende Interessen, von denen sich die Korporation immer noch leiten liess.

In der rund hundert Quartseiten umfassenden Publikation schuf sich Wartmann den Boden, über dem er auch weiterhin seine Jahresberichte aufzubauen trachtete; denn sein Blick beschränkte sich von Anfang an nicht auf den engeren Einzugsbereich St. Gallens, sondern umfasste die ganze Schweiz und reichte sogar über deren Grenzen hinaus. So boten auch die künftigen Verwaltungsberichte, die ersten in der Schweiz, die gedruckt wurden, auch wenn sie von verhältnismässig wenigen gelesen wurden, führenden Handelspolitikern reiche Anregung und trugen ihrem Verfasser jeweilen deren ungehemmte Anerkennung ein. Waren sie doch während langer Jahre die einzigen einschlägigen Berichte, die die Verhältnisse der gesamten Schweiz berücksichtigten. Nachdrücklich betonte der Zürcher Freund Albert Schneider, wie sehr er St. Gallen darum beneide.

Indem Wartmann an dem zusammenfassenden Bericht arbeitete, machte er sich nicht nur selber mit Grundlage und Entwicklung der Institution vertraut, der nun seine Haupttätigkeit gehörte: er gewann darüber auch die innere Freude an ihr, deren schöne Frucht zu sein pflegt, dass der Mensch in seine Arbeit auch seine ganze Persönlichkeit zu stecken vermag. Und wie er sich nunmehr innerlich seinen Arbeitgebern gegenüber stellte, zeigt der Eingang zum Abschnitt „Gemeinnütziges“ im Bericht: In einem Gemeinwesen, wo die Kaufmannschaft recht eigentlich den Mittelpunkt und das erhaltende und treibende Moment bilde, müsse sie es auch sein, die in der Förderung alles Guten und Schönen vorangehe. Und so Sorge sie im Grunde genommen nur für sich selber und ehre sich selber, wenn sie sich neben dem Streben nach materiellem Gewinn auch die Pflege echter Humanität und edler geistiger Bildung angelegen sein lasse, damit die Kaufmannsstadt zu einer Stätte werde, wo sich alle menschlichen Kräfte frei in segensreicher Wechselwirkung und gegenseitiger Achtung entfalten könnten.

Der Bericht über die Zeit von 1844 bis 1863 hatte Wartmanns historisches Interesse wohl geweckt aber nicht befriedigt. Im Gegenteil empfand er das Bedürfnis, den Blick noch weiter rückwärts in vergangene Jahrhunderte zu wenden. Ein neuer Plan entstand, der auf nichts geringeres abzielte, als Industrie und Handel des ganzen Kantons in ihrer geschichtlichen Entwicklung von den Anfängen bis Ende 1866 darzustellen. Noch mehr als der frühere Bericht sollte er den künftigen Jahresberichten des Kaufmännischen Directoriums als Grundlage und Ausgangspunkt dienen. Das Hauptgewicht fiel selbstverständlich auf die Baumwollindustrie; denn die alte Leinenindustrie, in der einst St. Gallens Bedeutung gelegen hatte, war im Lauf der Zeit ganz abgegangen. Daneben waren auch die andern Industrien: Seide, Wolle, Eisen, und im Anschluss daran ganz besonders die Geld-, Kredit- und Versicherungs-Institute zu behandeln. Freilich ging die Arbeit neben aller andern nur langsam einher; denn es galt, das Material nicht nur zu sammeln, sondern auch es eindrucksam zu gestalten und in die Darstellung Leben und Farbe zu bringen. So konnte der rund 650 Seiten in Quart umfassende Band mit dem Titel „Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866 in geschichtlicher Darstellung“, der aber zumeist nur das „Baumwollenbuch“ benannt wurde, erst 1875 ausgehen.

Vermehrte Tätigkeit wandte sich auch den Jahresberichten zu. Um sie eingehender zu gestalten, wurden auf Wartmanns Betreiben aus angesehenen Vertretern der verschiedenen Berufszweige 13 Sektionen gebildet, deren Mitglieder auf Grund von Fragebogen um sachkundige Spezialberichte ersucht wurden, worauf dann der Aktuar das einlaufende Material als Grundlage zum Gesamtbericht verarbeitete. Diese 1867 einlaufenden, dann freilich zunächst nicht mehr wiederholten Berichte, sowie die Lektüre von Berichten auswärtiger Anstalten liessen, zusammen mit Eindrücken, die st. gallische Industrielle von der gleichzeitig abgehaltenen Weltausstellung in Paris nach Hause brachten, auch Wartmann die Errichtung einer Musterausstellung für die Stickerei und einer Schule für Musterzeichner höchst wünschenswert erscheinen, aus denen dann im Verlaufe das Industrie- und Gewerbemuseum erwuchs.

Das Jahr 1869 brachte für das Kaufmännische Directorium und seinen Aktuar neue Aufgaben vornehmlich allgemein schweizerischer Art: zunächst eine Anregung beim Schweizerischen Handels- und Zoll-Departement wegen Gründung eines offiziellen schweizerischen Handelsblattes als Anzeigebblatt für Handel und Verkehr. Als das Departement wegen Mangel an Personal ablehnte, indem es darauf hinwies, dass die Bundesversammlung bereits einen Kredit für ein schweizerisches Handelssekretariat verweigert habe, machte das Kaufmännische Directorium die Wünschbarkeit eines Handelssekretariates zum Inhalt einer auch von zirka zehn anderen gleichartigen schweizerischen Kollegien unterzeichneten Kollektiveingabe, die freilich auch kein besseres Ergebnis hatte. Das Departement bemerkte, dem Wunsche könne sicherlich besser durch ein Privatunternehmen entsprochen werden. (Welch ein Unterschied zu heute, wo das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement über 400 Beamte zählt!) Um so notwendiger und bedeutsamer erwies sich die aus Glarus angeregte Gründung eines schweizerischen Handels- und Industrievereins, der gewissermassen die Funktionen einer Schweizerischen Handelskammer übernehmen sollte. Auf Anregung von Peter Jenny von Glarus und Heinrich Fierz von Zürich setzte Wartmann zusammen mit seinem Präsidenten Gonzenbach ein Programm auf, dessen wichtigste Bestimmungen in die Statuten des neuen Vereins übergingen.

Im März 1870 erfolgte die Gründung desselben und die Bestellung seiner Organe, nämlich einer aus Vertretern der verschiedenen Handelskollegien zusammengesetzten „Delegierten-Versammlung“, eines engeren, aus Angehörigen der verschiedenen Landesteile bestehenden „Ausschusses“ und des „Vororts“, d. h. des alle zwei Jahre wechselnden, mit der Präsidial-Leitung betrauten Ortskollegiums. Wartmann begleitete von da an seinen Präsidenten regelmässig als „Legationsrat“ an die Delegierten-Versammlungen.¹⁾

Das Jahr 1870 brachte noch ein anderes Ereignis, das freilich die st. gallische Handelswelt in grösste Verlegenheit zu setzen drohte. Unmittelbar vor dem für sie bedeutsamen Jakobitermin (25. Juli) brach die französische Kriegserklärung an Deutschland fast von einem Tag auf den andern die Beziehungen zu Frankreich ab und löste eine scharfe Geldkrise aus. Angesichts der Unmöglichkeit von Geldbezügen aus dem Reservoir der lateinischen Münzunion, weil das örtliche Hauptfinanzinstitut den letzten günstigen Moment für Beschaffung einer ausserordentlichen Reserve versäumt hatte und in plötzlicher Hast dem Anleihengeschäft seine Tore schloss, fanden sich fast alle Bankinstitute ausser Stande, ihren fälligen Verpflichtungen nachzukommen. Auf Anregung Wartmanns wurde in einer vom Kaufmännischen Directorium einberufenen Versammlung gegen Hinterlage von guten Wertschriften ein Garantieverein gegründet zur Ausgabe zu 4 $\frac{1}{2}$ % verzinslicher, nach 6 Monaten rückzahlbarer Abschnitte von 50, 100 und 500 Franken bis zum Betrage von höchstens 2 Millionen Franken, wobei die Mitglieder sich verpflichten mussten, solche Abschnitte von einander an Zahlungsstatt anzunehmen. Das bewirkte eine Stundung der gegenseitigen, sehr bedeutenden Verbindlichkeiten und ermöglichte den Teilhabern, ihre Barvorräte dem offenen Geldmarkt bereit zu stellen. In wenigen Tagen waren 1,200,000 Franken des neuen Wertzeichens beisammen. Gleichzeitig verwendete sich das Kaufmännische Directorium mit andern Instituten beim Bundesrat um gesetzliche Tarifierung der englischen Sovereigns, um der Schweiz den englischen Geldmarkt zu öffnen und sie vom französischen Geldmarkt unabhängig zu machen. Beim Rücktritt Wartmanns vom Kaufmännischen Directorium 1913 und der sich daran knüpfenden Feier erklärte der Vertreter der Banken diese Aktion als Wartmanns besonderes Verdienst, worauf der Gelobte erwiderte, sie sei aber auch seine grösste Frechheit gewesen.

Eine ganz besondere Bedeutung sollte für Wartmann die Beteiligung an der Wiener Weltausstellung 1873 gewinnen. Als sie 1871 im Kaufmännischen Directorium zum erstenmal zur Sprache kam, schien sie sich nicht allzu schwierig zu gestalten. Es galt zunächst eine Statistik der Maschinenstickerei St. Gallens, Appenzells und des Thurgaus zu erstellen; freilich verursachten Erhebungen und Zusammenstellungen für diesen erstmals unternommenen Versuch nicht geringen Aufwand an Zeit und Mühe. Es handelte sich sodann um Ausgestaltung von sogenannten additionalen Ausstellungen. Und Wartmann, der auf Veranlassung von Oberst Rieter von Winterthur, dem vom Bundesrat ernannten eidgenössischen Kommissär für die Weltausstellung, in eine eidgenössische Kommission gewählt worden war, erklärte sich unter dem Eindruck seiner ausgedehnten Studien

¹⁾ Im Handwörterbuch der schweiz. Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, hg. v. N. Reichesberg, ist im Artikel „Handels- und Industrie-Verein“, Bd. II S. 587 ff., eine etwas abweichende Darstellung der Gründung gegeben.

für das sogenannte Baumwollenbuch auch bereit, eine kartographische Darstellung des schweizerischen Welthandels zu versuchen, soweit das spärliche Material und der Mangel einer schweizerischen Handelsstatistik es gestatte. Er machte freilich den Vorschlag nicht ohne Bedenken; aber Rieter griff ihn mit vollstem Nachdruck auf, und so nahm Wartmann eine Arbeit auf sich, die ihm viel mehr Mühe bereitete, als er gedacht hatte, und ihn volle acht Monate beschäftigte. Es handelte sich darum, die schweizerische industrielle Produktion und den schweizerischen Export auf zweimal drei Karten für die Jahre 1770, 1820 und 1870 darzustellen, und zwar für die Produktion auf drei stummen Schweizerkarten und für den Export auf drei ebenfalls stummen Weltkarten, auf denen die Produkte hinsichtlich Art und Umfang durch farbige Zeichen einzutragen waren. Je eine beschriftete Schweizer- und Weltkarte lieferten sodann die nötigen Ortsangaben zu den Farbenzeichen. Da das Material nur zum kleinsten Teil in Druckschriften zu finden und deshalb namentlich für das erste Jahr nur mit grössten Schwierigkeiten zu beschaffen war, hatte Wartmann eine Unmenge von Fragebogen zu versenden. Zustatten kam ihm dabei, dass er für die „Allgemeine deutsche Biographie“, das grosse literarische Unternehmen der Historischen Kommission an der Münchener Akademie der Wissenschaften, Artikel über schweizerische Industrielle zu verfassen übernommen und bereits abgeliefert hatte. Zu aller Mühe der Beschaffung des Materials kam noch die weitere, dass er die Karten selber zeichnen musste. Ursprünglich nur in Einzelausführung geplant, erweckte das neuartige Unternehmen die Aufmerksamkeit der Generaldirektion der Weltausstellung in so hohem Masse, dass auf ihr Betreiben der Bundesrat die Blätter, durch einen deutschen und einen französischen Text vermehrt, in Form eines Atlas herausgab. Wartmann erhielt für die Arbeit, in der zum erstenmal in grösserem Umfang graphische Darstellung für wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungen angewendet war, nicht nur ein Ehrendiplom, sondern auch den Franz Josefs-Orden. Beim Auspacken erweckte dieser vor allem das Entzücken des anwesenden siebenjährigen Töchterchens, das in die Worte ausbrach: „Das ist jetzt nett für das Christbäumchen.“ Der „Atlas über die Entwicklung von Industrie und Handel der Schweiz von 1770 bis 1870“, wie sein Titel lautete, wurde später vom Bundesrat auch für andere grosse Ausstellungen verwendet und brachte seinem Verfasser verschiedene Ehrungen ein, unter anderm die goldene Medaille der Pariser Weltausstellung von 1878. Er hatte aber noch die weitere bedeutsame Folge, dass Wartmann nunmehr in ausgedehntem Masse auch zu den Aufgaben handelspolitischer Natur zugezogen wurde, die sich mit der ins folgende Jahr 1874 fallenden Annahme der revidierten Bundesverfassung eröffneten.

* * *

Für manchen hätte die Arbeit im Kaufmännischen Directorium zu normaler Tagesleistung ausgereicht. Nicht so für Wartmann. Seine weitgespannten Interessen wirkten sich zunächst auch in Mitgliedschaften öffentlicher Verwaltungen und in Kommissionen gemeinnütziger Anstalten aus. „Zeigt sich ein brauchbares Subjekt,“ schrieb er einem Freunde, „so wird es für alles mögliche in Anspruch genommen.“ Mitgliedschaft und Präsidium des Bezirksschulrates sind bereits erwähnt worden. Sie boten ihm Gelegenheit, das gesamte städtische Schulwesen und die städtische Lehrerschaft gründlich kennen zu lernen. Die Einsicht in die zersplitterten Verhältnisse des Primarschulwesens führte ihn dazu, 1866 in der Ortsbürgergemeinde für Uebergabe der fünf unteren Klassen der ortsbürgerlichen Mädchenschule an die evangelische (auch Kinder von Niedergelassenen umschliessende) Schulgemeinde einzutreten, um dadurch die Grundlage für eine weitere gedeihliche Entwicklung des Schulwesens zu schaffen. Sein Antrag wurde abgewiesen. Immerhin gab eine spätere Zeit ihm Recht, indem sie durchführte, was er angeregt hatte. Aus dem Bezirksschulrat zog er sich, da die Behörde für die städtischen Verhältnisse wenig zu bedeuten hatte, 1867 wieder zurück. Erstaunlich war ihm selber die Wahl in die evangelische Kirchenvorsteherschaft, die damals als Ehegericht noch wesentlich grössere Bedeutung als später hatte, aus der er aber bald wieder zurücktrat, worauf er in die reformierte Kirchensynode gewählt wurde.

Das Aktuariat in der nach längerem Schläfe von Landammann Aeppli wieder auferweckten St. gallisch-appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft gab ihm Einblick in die Verhältnisse der Fabrikarbeiterschaft und liess ihm die allgemeine Durchführung der Ganztags-Jahresschule bis zum vollendeten 13. Altersjahr und der Halbtags-Ergänzungsschule bis zum 15. Jahr als wünschenswert erscheinen. Aber auch dort zog er sich 1872 wieder zurück.

Mehr sagte ihm 1867 die Wahl in den Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde und in den evangelischen Gemeindegemeinderat zu, sowie die Mitgliedschaft der Stadtbibliothek-Kommission und der Waisenhauskommission, wo ihm das Inspektorat über das Waisenhaus übertragen wurde, dem er bis 1918 mit grossem Eifer oblag und das ihm ganz besondere Freude bereitete.

Begreiflich, dass auch der Krieg von 1870/71 den rührigen Mann nicht nur im Kaufmännischen Directorium in seine Wirbel zog. Als Mitglied und Aktuar eines kantonalen Hilfskomitees hatte er den st. gallischen Bataillonen an der Grenze nachzureisen. Als mit Friedensschluss die viele Schreiberei aufhörte, konnte ein beträchtlicher Rest der gesammelten Gelder für künftige Verwendung zurückgelegt und ein Vierteljahrhundert später der neugebildeten Sektion des Roten Kreuzes übergeben werden.

Aber das Hauptinteresse ausserhalb des Geschäftslokales galt den historischen Studien und dem Historischen Verein mit allem, was drum und dran hing. Der Verein machte sichtbare Fortschritte. Die Neujahrsblätter entwickelten sich erfreulich, indem sie jeweilen bemerkenswerte Gegenstände oder Personen aus der einheimischen Geschichte behandelten und trotz bunter Reihenfolge sich planvoll zu einem einlässlichen Bild st. gallischer Verhältnisse zusammenfügten. Vom Urkundenbuch wurde 1866, drei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes, der zweite, bis zum Jahr 920 reichende Band am gleichen Tag mit dem Bericht des Kaufmännischen Directoriums über die Zeit von 1844 bis 1863 abgeschlossen. Als sich aber nach siebenjährigem Unterbruch für Wartmann die Möglichkeit zeigte, die Arbeit am folgenden Band wieder aufzunehmen, war Ferdinand Keller nicht mehr dafür zu haben. Das Gebiet, auf dem er bahnbrechend wirkte, die Prähistorie, zumal die Pfahlbautenforschung, hatte sich inzwischen gewaltig ausgedehnt und die Mittel der Gesellschaft in steigendem Masse beansprucht. So entschloss sich der Historische Verein mit Hilfe von Staatsbeiträgen, das Unternehmen selber fortzuführen.

Um so gedeihlicher entwickelten sich die „Mitteilungen“. Der Verein griff nach längst gefasstem Plane Wartmanns auf die einzigartig reichen Ueberlieferungen aus klösterlicher und städtischer Zeit zurück. G. von Wyss, Waitz, Dümmler und wer immer von auswärts nach St. Gallen kam, um sich in dessen literarische Schätze zu vertiefen, bestärkten den rührigen Präsidenten darin.

Mehrere Bände wurden einer von Göttinger bearbeiteten Ausgabe der Reformationschronik von Johannes Kessler, betitelt Sabbata, d. h. Ruhetage, gewidmet, die nach dreissig Jahren vergriffen war. Man wandte sich auch Gegenständen aus dem Bereich der Landschaft zu. Aber von besonderer Bedeutung war, dass für die Bearbeitung der ältesten Geschichtsquellen nun der geeignete Mann, ebenfalls ein Waitz-Schüler, erschien, der 1843 geborene Gerold Meyer von Knonau von Zürich. Wartmanns Gedanken richteten sich weiterhin auf die Prachtshandschrift des Psalterium aureum, das schönste der st. gallischen Manuskripte. Ein einheimischer Lithograph begann mit der Erstellung von Probetafeln, die W. Lübke, damals noch am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, zu dem Wort „Musterpublikation“ veranlassten; für die textliche Behandlung wurde Meyer von Knonau Freund und Vetter, der ebenfalls jugendliche Rudolf Rahn von Zürich, gewonnen. Den Handschriftenkatalog der Stiftsbibliothek, den Gustav Scherrer inzwischen erstellt hatte, konnte Wartmann, dank der Vermittlung von Dümmler, in Halle bei der dortigen Verlagshandlung des Waisenhauses unterbringen. Freund Göttinger wurde weiterhin mit der Herausgabe von Vadians deutschen Schriften betraut, und weil dafür ein gewisses Honorar zu spenden war, gewann der Vereinspräsident das ihm vorgesetzte Kaufmännische Directorium, dafür aufzukommen. Wartmann selber, freilich durch sein Baumwollenbuch während Jahren gehemmt, verfasste die bereits neben andern Arbeiten erwähnten kurzen Biographien von hervorragenden schweizerischen Industriellen für die von R. von Lilienkron redigierte „Allgemeine deutsche Biographie“, wobei er die Mühe nicht scheute, sich auch um Familiennachrichten umzutun. Lilienkron äusserte darüber seine ganz besondere Freude mit dem Bemerkung, an solche Quellen hätten sehr viel hochmögendere Mitarbeiter nicht gedacht.

Auch das Sammeln wusste der Präsident des Historischen Vereins zu organisieren. Was erreichbar war und für St. Gallen wünschenswert erschien, suchte man zu erwerben, wobei erfreulicherweise auch wohlgesinnte Private sich um Mithilfe erbitten liessen. Zwischen dem Verein und dem Verwaltungsrat wurde vereinbart, dass die Vereinessammlungen in das Eigentum der Ortsbürgergemeinde übergingen, wofür diese das nötige Lokal zu stellen hatte. Als solches diente zunächst ein Saal der Stadtbibliothek. Aber auf die Länge konnte das nicht genügen. Weniger grosse Städte verfügten über eigene historisch-ethnographische Museen. So hatte besonders dasjenige in Neuchâtel auf

Wartmann grossen Eindruck gemacht. Sollte nicht etwas ähnliches in Form eines gemeinsamen Sammlungsgebäudes auch für St. Gallen zu erreichen sein? Der Gedanke liess ihn nicht mehr los. Wozu hatte man eine Kaufmännische Korporation, die je und je so viel auch in Gemeinnützigkeit getan hatte? Wartmann trug also die Idee, so oft er konnte, dem Präsidenten des Kaufmännischen Directoriums vor, bis dieser ihm eines Morgens erklärte, er habe die Sache im Kunstverein zur Sprache gebracht, diesen zu einer Eingabe an das Kaufmännische Directorium aufgefordert und sich zugleich zu einem persönlichen Beitrag bereit erklärt. Ein Museumsgebäude musste eben, um möglichst weite Kreise zur Mitwirkung heranzuziehen, sowohl Kunstgegenstände, wie antiquarische und naturwissenschaftliche in sich aufnehmen.

Damit trat 1869 der Gedanke in das Stadium der Verwirklichung. Und für diese alle Kraft aufzubieten, war Wartmann Herzenssache. Die beteiligten Vereine traten miteinander in Verbindung. Erste Planskizzen ergaben einen Voranschlag von Fr. 250,000.—. Als Grundstock eines Baufonds stiftete die Kaufmännische Korporation auf ein Gutachten Wartmanns und auf Antrag des Directoriums Fr. 25,000.—. Aber obenan stellte sich die Ortsbürgergemeinde, die den Platz auf dem untern Brühl schenkte, die sämtlichen Kosten für die innere Einrichtung übernahm und überdies einen Beitrag von Fr. 60,000.— leistete. Um weitere Mittel beizubringen, wurde eine Finanzkommission eingesetzt, deren Vorsitzender der Präsident des Kaufmännischen Directoriums Gonzenbach und deren Aktuar oder zutreffender „Geschäftsführer“ Wartmann war. Man sammelte Zeichnungen von Beiträgen, die auf drei Jahre verteilt werden konnten; eine Reihe öffentlicher Vorträge wurde veranstaltet; man gelangte an auswärtige St. Galler. Alles liess sich erfreulich an, als 1870 der Krieg störend eingriff. Nach dem Friedensschluss wurde die Arbeit wieder aufgenommen. 1873 konnte man an die Detailpläne schreiten, wobei sich allerdings der Voranschlag zuerst auf Fr. 370,000.— und dann auf Fr. 435,000.— erhöhte, an die das Kaufmännische Directorium nochmals Fr. 10,000.— bewilligte. Im folgenden Jahr begann man mit dem Bau; 1877 wurde er vollendet, wovon im nächsten Abschnitt zu sprechen ist.

Aber nicht nur auf Neuerrichten war Wartmanns Sinn gestellt, sondern auch auf Erhalten von Altem. Als die Ortsbürgergemeinde im Zusammenhang mit einer andern Transaktion das Haus zum Pelikan kaufte, um es nach Regelung der Grenzverhältnisse sofort wieder zu veräussern, liess Wartmann in den Kaufbrief die Bestimmung aufnehmen, dass der reiche Erker des Hauses, wenn man ihn je beseitigen wollte, dem Historischen Verein zu überlassen sei. Und als man dem Bau des Museumsgebäudes näher trat, war es Wartmann, der zwei schöne geschnitzte Holzdecken aus dem Konventssaal des ehemaligen Kloster Pfäfers, die seit der Umwandlung zur Irrenanstalt — fast verwunderlicherweise — auf dem Estrich liegen geblieben waren, nach St. Gallen und für die Ausschmückung des Neubaus rettete. Auch für Nachbildungen wurde gesorgt, indem der fröhliche und geschickte Modelleur Schöll veranlasst wurde, für den Historischen Verein reizvolle Modelle st. gallischer Burgen im Masstab 1/100 anzufertigen.

Zur Aufgabe des Präsidenten gehörte vor allem, für Stoff in den Sitzungen zu sorgen. Dass er mit gutem Beispiel und häufig mehrmals innert Jahresfrist voranging, erschien angesichts der Persönlichkeit gegeben. Die Gegenstände wählte er teils aus seinem engeren Studiengebiet, teils aus der Lektüre, wie Forschung oder Zeit sie brachten. Dabei wurde er namentlich von den beiden andern Gliedern des Triumvirats, Götzinger und Dierauer, getreulich unterstützt. Jedoch auch weniger mit Studien vertraute Mitglieder wusste er zu interessanten Mitteilungen zu veranlassen. Und ganz besonders liess er sich angelegen sein, die Mitglieder des Kantonsschul-Lehrkörpers zur Teilnahme an den Vereinsanlässen und Vereinsarbeiten heranzuziehen.

Die Umwandlung des städtischen Vereins in einen kantonalen musste sich begreiflicherweise auch in den Veranstaltungen auswirken. Von 1868 an ging man, und zwar je länger desto öfter, am Gallustag, am 16. Oktober, mit der Hauptversammlung auf das Land, bald dahin, bald dorthin, immer bestrebt, den Angehörigen der Tagungsgegend auch in den Verhandlungen etwas zu bieten und für den Verein zu werben. In der Eröffnungsrede orientierte der Präsident jeweilen mit fesselnden Worten — denn dem gediegenen Inhalt seiner ebenso gründlichen wie klaren Mitteilungen entsprach immer auch die fesselnde Form — über geschichtliche Ereignisse und Entwicklungen der Ortschaft oder Gegend, in der man tagte. Freilich verursachte das Zusammensuchen der Materialien immer recht viel Mühe. Durch seine hinreissende Munterkeit, die sich in humorvollen Tischreden wie in belebendem Gespräch äusserte, wusste er auch den zweiten Akt der Tagung fröhlich zu

gestalten. Wenn dann die Mitglieder ihre für den Verein zusammengestellten Liederbüchlein hervorzogen, oder Götzinger in meisterhafter Beherrschung behaglichen alten Chronikenstils wieder eines seiner „gelben Büchlein“ vorlas, um des Tagungsorts alte Zeiten reizvoll ins Leben zurückzurufen, so hob das die Freude auf den Gipfelpunkt. Der noch geringe Umfang des Eisenbahnnetzes konnte wohl dazu führen, dass man als Transportmittel auch zum Leiterwagen griff. Und als einmal in Lichtensteig zufälligerweise gerade die Seiltänzergesellschaft Knie gastierte, engagierte man — denn der Tag hatte dem Verein 25 neue Mitglieder eingetragen und man hatte in dem bis anhin spröden Toggenburg Fuss gefasst — zu fröhlichem Umzug durch das Städtchen und hinab zum Bahnhof deren Musik.¹⁾ Von 1869 an lebte sich dann, abgesehen von der Hauptversammlung, für die städtischen Mitglieder ein Sommerausflug nach historisch bedeutsamen Stätten ein, wobei man gelegentlich mit den zürcherischen Antiquaren zusammentraf.

Es war gegeben, dass Wartmanns lebhaftes Interesse sich auch der Vereinigung zuwandte, die die schweizerischen Historiker umfasste, der von G. v. Wyss präsierten Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Schon 1860 und seither wiederholt hatte er an ihren Versammlungen teilgenommen, Namens des Historischen Vereins sie 1865 sogar nach St. Gallen zu wohlgelungener Versammlung eingeladen. Und nun erwuchs aus gemeinsam mit Meyer v. Knouau empfundenem Mangel von literarischen Besprechungen neuerer schweizerischer Literatur eine auch von dem beidseitigen baslerischen Göttinger-Freund Wilhelm Vischer unterstützte Eingabe an die Gesellschaft, sie möchte in ihr „Archiv für Schweizergeschichte“, dessen Inhalt sich aus Abhandlungen, Urkunden und Denkwürdigkeiten zusammensetzte, auch Literaturbesprechungen aufnehmen. Der Gesellschaftsrat trat trotz Empfehlung seines Präsidenten nicht darauf ein. Die Initianten entschlossen sich hierauf, zusammen mit einem zürcherischen Verleger und unter der Redaktion Meyer v. Knouaus, ihren Plan durch Herausgabe eines „Jahrbuchs für die Literatur der Schweizergeschichte“ zu verwirklichen, das aber nach zwei Jahrgängen für 1867 und 1868 wegen mangelnden Absatzes wieder einging.

Mehr Erfolg hatten die beiden Freunde, als sie Schäden an einer von der genannten Gesellschaft mit Hilfe von Bundesgeldern herausgegebenen Publikation aufdeckten, die vom betreffenden Redaktor mit grossem Getöse als Nationalwerk proklamiert worden, aber nach ganz unmöglichem Plan angelegt war. Es handelte sich um ein Urkundenregister, das den gesamten Urkundenschatz der Schweiz umfassen sollte. Aber die Zeit zu solchem Unternehmen war, wie gerade Wartmanns Arbeit am Urkundenbuch ergab, noch so wenig vorgerückt und der wohlgemeinte Redaktor sowohl wissenschaftlich wie hinsichtlich Verwendung der Gelder seiner Aufgabe so wenig gewachsen, dass der Bundesrat auf ein Gutachten, das er von den beiden Freunden und vom Bundesarchivar einholte, die Bundessubventionen einstellte und das Unternehmen verdierterweise ins Wasser fallen liess.

Eine dritte Eingabe der beiden Freunde und Wilhelm Vischers bezog sich im Hinblick auf die erfreulich wachsende Forschungstätigkeit im Bereich der Schweizergeschichte auf eine Zerlegung des in freier Folge erscheinenden „Archivs“ in ein periodisches „Jahrbuch“ mit Abhandlungen und in unperiodisch erscheinende „Quellen“, die zur Veröffentlichung von Dokumenten, Briefen, Denkwürdigkeiten usf. bestimmt werden sollten. Die Anträge, denen auch der Präsident G. v. Wyss zustimmte, wurden nach vorangehender einlässlicher Prüfung durch den Gesellschaftsrat 1874 von der Gesellschaft angenommen. Gleichzeitig wurden zwei der Motionäre, Meyer v. Knouau und Vischer, in den erweiterten Gesellschaftsrat gewählt, während Wartmann um etliche Stimmen zurückblieb. Darauf wollte ein anderes neugewähltes, ihm persönlich noch unbekanntes Mitglied, der Chorherr Lütolf v. Luzern, zu seinen Gunsten zurücktreten. Wartmann liess das jedoch nicht geschehen, indem er bemerkte, man solle aus Gnaden wohl selig werden, aber nicht in Kommissionen kommen. Zwei Jahre später (1876) wurde dann auch er in den Gesellschaftsrat gewählt und übernahm gleichzeitig das bedeutsame Amt eines Redaktors der „Quellen“, das ihm reiche Befriedigung, aber freilich noch mehr Arbeit bringen sollte.

¹⁾ Besonders glänzend verlief 1886 bei wundervollem Herbstwetter, unter überraschend zahlreicher Beteiligung von Einheimischen und in Anwesenheit der Landammänner aus beiden Rhoden die Hauptversammlung in Appenzell. Am Ziel eines Nachmittagsspazierganges begrüßte eine frische Knabenschar die Teilnehmer mit dem aus voller Brust gesungenen Rüttilied und dem Sempacherlied. Zum Dank übersandte der Verein den Sängern das von Götzinger gedichtete Lied auf die Schlacht am Stoss nach der Melodie des Sempacherliedes.

Nahe der Schweizergrenze gelegen und in früheren Zeiten gegen die Gebiete um den Bodensee und nördlich desselben ebenso sehr wie gegen die Eidgenossenschaft orientiert, hielt St. Gallen auch diese alten Beziehungen immer noch aufrecht. So nahm denn Wartmann 1868 mit andern St. Gallern in Friedrichshafen an der konstituierenden Versammlung des „Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebungen“ teil. Freilich übte anfänglich das etwas gespreizte Wesen des ersten Präsidenten nicht gerade grosse Anziehungskraft aus. Aber die nachbarlichen Beziehungen wurden doch stets aufrecht erhalten und die Versammlungen auch von St. Gallen aus häufig besucht, und dieses übte gelegentlich auch Gastfreundschaft aus, indem es den Verein zu sich einlud.

So wuchs im Lauf der Jahre der junge Doktor, der nach seiner Rückkehr von der ausländischen Hochschule nicht gewusst hatte, wo er sich einen Wirkungskreis schaffen könne, zu einer Persönlichkeit heran, die sich nicht nur in der st. gallischen, sondern auch in der schweizerischen Handelspolitik eine bedeutsame Stellung errang und in historischer Hinsicht — das Wort in weitestem Sinne gefasst — zu einem belebenden Mittelpunkt wurde. Das drückte sich auch im menschlichen Verkehr aus. Denn wer in St. Gallen in Dingen der Geschichtswissenschaft irgend etwas zu tun hatte, gelangte mit Wartmann in Berührung, der nicht nur in der Flucht der administrativen Erscheinungsformen der st. gallischen Archive und Bibliotheken der ruhende Pol, d. h. der zuverlässigste Sachkenner war,¹⁾ sondern in liebenswürdigster Weise auch menschlich den Besuchern an die Hand ging, nicht nur mit Ratschlägen und Vermittlungen für ihre Arbeit, sondern indem er ihnen auf Abend- oder Sonntags-Spaziergängen auch die Umgegend zeigte. Von Jahr zu Jahr traten in den Gesichtskreis des Präsidenten des Historischen Vereins neue Personen, mit denen sich bleibende Beziehungen ergaben: Beziehungen, die dann bei jedem erneuten Zusammentreffen, namentlich bei den Versammlungen der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, aufgefrischt wurden. Es ist kaum ein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Welt der schweizerischen Geschichtsforscher bekannt gewordener Name, der nicht auch in Wartmanns Erinnerungen auftaucht.

Am nächsten standen ihm neben dem um 20 Jahre älteren Georg v. Wyss, dem feinsinnigen, innerlich ebenso vornehmen, wie äusserlich bescheidenen Präsidenten der soeben genannten Gesellschaft, der gleichaltrige Genfer Pierre Vaucher und der um sechs Jahre jüngere G. Meyer v. Knonau, mit denen er auch in ständiger brieflicher Verbindung war; denn charakteristischerweise gehörten seine nächsten Freunde nicht den Kreisen an, auf die ihn seine berufliche Tätigkeit hinwies, sondern den nebenamtlichen historischen.²⁾ An Meyer v. Knonau hatte er sich im Herbst 1866 mit dem Vorschlag zur Herausgabe der st. gallischen Geschichtsquellen brieflich gewandt, noch ehe er ihn persönlich kannte und kaum dass dieser von einem dreijährigen ununterbrochenen Studien-Aufenthalt in Deutschland als junger Doktor nach Haus zurückgekehrt war. Der Angefragte erschien ungesäumt zu einer mündlichen Besprechung in St. Gallen, und die Zusammenkunft ergab nicht nur völlige Uebereinstimmung hinsichtlich des wissenschaftlichen Vorhabens, sondern bildete zugleich den Ausgangspunkt einer engen persönlichen Freundschaft, die erst mit dem Tode Wartmanns aufhörte. Meyer v. Knonau brachte, mit Abschriften in der Stiftsbibliothek beschäftigt, zeitweilig die erste Wochenhälfte in St. Gallen zu. Auch sonst trafen sich die Freunde häufig bei den verschiedensten Gelegenheiten. Dazwischen ging ein reger Briefwechsel hin und her. Gegen niemand hat sich Wartmann über alles, was ihn im Innersten beschäftigte, so rückhaltlos ausgesprochen, wie gegen Meyer von Knonau; und so eröffnen Stellen, die aus diesen Briefen in die Erinnerungen aufgenommen wurden, die bedeutsamsten Aufschlüsse über Wartmanns Persönlichkeit.

¹⁾ In der Stiftsbibliothek ergänzt durch deren Vorsteher Idtensohn.

²⁾ Bemerkenswert ist, was er über sein Verhältnis zu seiner Umgebung am 21. März 1869 an Samuel Oetli schrieb: Ihren gelinden Schauer bei dem Gedanken, aus der Atmosphäre der Universität auf eine Landpfarrei versetzt zu werden, begreife ich nur zu gut. Mir war es anfangs in St. Gallen auch bedenklich zu Mute. Seit den bald 10 Jahren aber, die ich hier in selbständiger Stellung zugebracht habe, hat sich um mich herum entweder Vieles verbessert oder an mir Vieles verschlechtert. Der Widerstreit ist nicht mehr so gross, obschon mich das Gefühl, nicht im Zusammenhang meine wissenschaftliche Weiterbildung betreiben und meine wissenschaftlichen Arbeiten fördern zu können, oft genug plagt. Andererseits aber glaube ich auch, dass es kaum etwas Aufreibenderes geben dürfte, als ein reiner Privatgelehrter an einem Ort, wo er ganz allein auf sich angewiesen ist, wie z. B. eben hier. Dieses ewige In-sich-hineinbohren und Aus-sich-selbstschöpfen, ohne sich unmittelbar mitteilen zu können und von aussen angeregt und gefördert zu werden, würde mich ruinieren. Ich habe das unbedingte Bedürfnis, mit der mich umgebenden Aussenwelt in einem geistigen Zusammenhang und gegenseitiger Einwirkung zu stehen, und da sie sich mir nicht anbequem, muss ich mich eben ihr bis zu einem gewissen Grade anbequem, gerade um Einfluss auf sie zu gewinnen.

Was den menschlichen Verkehr mit Wartmann für jeden, der nach St. Gallen kam, vor allem anziehend machte, war die Gastfreundschaft, die er in seinem Hause ausübte. Er hatte im Jahre 1864 Luise Hochreutiner, eine Tochter aus einem st. gallischen Eisenwarengeschäft, das von der tatkräftigen und einsichtigen Witwe geführt wurde, kennen gelernt, sich mit ihr verlobt und 1865 verheiratet. 1866 stellte sich ein erstes Töchterchen, 1870 ein erster Knabe ein, denen sich später noch ein Töchterchen und ein Knabe anschlossen. Dem Zuwachs stand freilich auch Verlust gegenüber. 1873 schied der Vater aus dem Leben. „Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen,“ trug der Sohn in sein Merkbuch ein. Die Nachfolge an der Stadtbibliothek trat Freund Dierauer an, die als Direktor der naturwissenschaftlichen Sammlung der Bruder Bernhard. Die noch längere Jahre lebende, aber nach und nach erblindende Mutter nahm der Sohn Hermann zu sich. Aber im täglichen Leben brachte das keine Änderung. Vor allem: wer immer in Studienangelegenheiten nach St. Gallen kam, wurde zum Mittagessen eingeladen. Das betraf nicht nur nahe Freunde, wie Meyer von Knonau, der, auch wenn er tagejang in St. Gallen arbeitete, den Mittag stets bei Wartmann verbrachte, sondern auch andere, ferner stehende Besucher, wie es auch der Verfasser dieser Seiten erfahren durfte. Und bei festlichen Gelegenheiten machte es dem Hausherrn ganz besondere Freude, folgenden Tags einen engeren Kreis zu fröhlicher Nachfeier bei sich zu sehen.

In seinem Hause fand Wartmann denn auch die Ruhe und Stille, die für den vielbeschäftigten und in so verschiedenen Gebieten wirkenden Mann unumgänglich notwendig war. So gross seine Vitalität war, so erwies sich doch der Körper den an ihn gestellten Anforderungen gar nicht immer gewachsen. Das oft eintretende Gefühl einer unzulässigen Zersplitterung der Arbeitskraft wirkte auf Nerven und Stimmung zurück und löste eine auffallende Reizbarkeit des Körpers aus. Gesellten sich dazu noch Beschwerden rheumatischer Art oder hartnäckige Hals- und Rachenkatarrhe, denen er unterworfen war, oder gar, wie im Winter 1870/71, eine eitrige Mittelohrentzündung, so konnte das Uebelbefinden sogar dem fünfjährigen ältesten Töchterchen auffallen; denn als der Vater einmal — es war während der Bourbaki-Zeit — in Gedanken verloren am Ofen stand, stellte es sich vor ihn hin und fasste das Ergebnis seiner Betrachtung in die Worte: „De Vater ischt jo so mager wie-n-e Franzoserössli.“ Aber die Lebenskraft trug ihn dann doch bald wieder über die Beschwerden hinweg, und wenn gelegentlich, und sogar unterwegs auf Ferienreisen, verursacht durch schlechtes Wetter und unliebsame Umstände, trübe Stimmungen eintraten, so konnte irgend ein freudiger Eindruck, ein Prachtstag, ein Zusammentreffen mit einem anregenden Menschen, auch ein schönes Konzert — denn der Musikfreund huldigte eifrigem Konzertbesuch —, oder ein fröhlicher Anlass die Lebenskräfte sofort wieder auf die gewohnte Höhe bringen.

II.

Wartmanns Berichte für das Kaufmännische Directorium hatten im Verlaufe ihren lokalen st. gallischen oder ostschweizerischen Rahmen mehr und mehr erweitert. Schon der erste über die Jahre 1864 und 1865 hatte einen besondern Bericht über Industrie, Handel und Geldverhältnisse des ganzen Kantons St. Gallen im Jahr 1865 gebracht, der über 1871/72 einen besondern Bericht über die Maschinen-Stickerei in Plattsich in den drei Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau. Nun wurde jener, zugleich mit einer Uebersicht über die grössern st. gallischen Kreditinstitute von 1875¹⁾ an jährlich als besondere Publikation fortgeführt und dieser, der jeweilen umfassende und zeitraubende Erhebungen voraussetzte, in grösseren Zwischenräumen wiederholt.

Die Berichte erfuhren auch sonst eine Erweiterung. Wartmann dehnte, was er schon für das Baumwollenbuch getan hatte, die Erhebungen mehr und mehr auf sämtliche Spinnereien und Webereien aus. Er wandte sich um Auskunft an die ersten Fabrikations- und Handelshäuser und bat um Einsendung ihrer Geschäftsberichte, wobei er stets bereitwilliges Entgegenkommen fand. Sowohl Spinnereien wie Webereien des Kantons erhielten regelmässig Formulare mit der Bitte, sie auszufüllen. Das gestattete, über Herkunft und Verbrauch von Baumwolle, über Umfang der Garnproduktion und den Verbrauch weisser und gefärbter Garne für die Buntweberei in einem Mass Aufschluss zu geben, das weit herum Erstaunen erregte und für das Vertrauen sprach, das die Geschäftsinhaber dem Einfordernden entgegenbrachten. Gelegentlich machte sich wohl ein Fabrikant

¹⁾ Er war seit 1871 jeweilen in der „Zeitschrift für schweizerische Statistik“ veröffentlicht worden.

das Vergnügen, falsche Zahlen einzusenden. Doch fanden sich immer Mittel und Wege, solchen unerfreulichen Liebhabereien zu begegnen. Begreiflich, dass diese erweiterten Berichte mehr und mehr in ihrem Wert erkannt und beachtet wurden.

Stärkere Betonung gesamt-schweizerischer Interessen brachten auch die Bemühungen um eine schweizerische Handelsstatistik. Um die Einführung einer solchen zu studieren, hatte der Ausschuss des Schweizerischen Handels- und Industrievereins schon Ende 1872 eine Kommission, bestehend aus dem bereits erwähnten glarnerischen Industriellen und Mitglied des Nationalrates Peter Jenny, dem Professor für Nationalökonomie am Eidgenössischen Polytechnikum V. Böhmert und Wartmann eingesetzt. Die Wahl kam diesem um so erwünschter, als er die absolute Notwendigkeit einer solchen Statistik für wissenschaftliche wie für praktische Zwecke oft genug empfunden und betont und den Mangel gerade bei der Arbeit für Wien gespürt hatte. Aber während die Herren berieten, war der beigezogene schweizerische Oberzolldirektor gestorben, und seinem Nachfolger musste man vorerst Zeit lassen, sich in seine neue Stellung einzuleben. Nun trat auch die Schweizerische statistische Gesellschaft auf die Angelegenheit ein und veranlasste für ihre Jahresversammlung Wartmann zu einem Referat.¹⁾ Dieser setzte sich vorerst mit dem neuen Oberzolldirektor ins Einvernehmen und fand dann bei der Gesellschaft Zustimmung für seine Anträge, die darauf hinausliefen, die ganze Angelegenheit dem Ausschuss des Schweizerischen Handels- und Industrievereins zu übertragen. Das lag um so näher, als soeben dessen Vorort für die beiden Jahre 1875 und 1876 an das Kaufmännische Directorium in St. Gallen übergegangen und Wartmann auch Aktuar von Vorort und Ausschuss geworden war. Zwar vermehrte das seine Arbeit, gab ihm aber auch die Möglichkeit zu wirkungsvollem Eingreifen. So ging denn von dieser Stelle nach neuen Studien auf Grundlage der Verhandlungen des Internationalen statistischen Kongresses über Handelsstatistik die endgültige Eingabe an die Bundesbehörden, speziell an das Schweizerische Eisenbahn- und Handelsdepartement ab, wo sie freilich längerem Schlafe verfiel.

Inzwischen trat ein anderes aktuelles eidgenössisches Thema in den Vordergrund, die Schaffung eines Fabrikgesetzes; denn die Bundesrevision von 1874 hatte dem Bunde neben andern Gebieten auch dieses überwiesen. Auch Wartmann sollte Mitglied einer vom Schweizerischen Eisenbahn- und Handelsdepartement eingesetzten Kommission für einen Gesetzesentwurf werden. Aber so sehr ihn, schon in Erinnerung an seine frühere Tätigkeit in der St. gallisch-appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft, die Beratungen interessiert hätten, lehnte er dennoch ab, um nicht in allfällige Pflichtenkollision mit seiner eigenen Behörde zu geraten. Jedoch arbeitete er die ganze Materie zu Handen derselben wie des Ausschusses des Schweizerischen Handels- und Industrievereins sorgfältig durch, und ein von ihm auftragsweise angefertigtes Gutachten für Ausschuss und Delegiertenversammlung des Vereins fand in allem Wesentlichen Zustimmung, sogar beim Winterthurer Landboten, der bemerkte, dass sich auf solcher Grundlage wohl miteinander reden lasse. Als das Gutachten in in der Vorlage des Bundesrates an die Bundesversammlung nicht die gewünschte Beachtung fand, folgte ihm von St. Gallen aus eine zweite Eingabe zu Handen der Bundesversammlung, die dann wesentlich zum Beschluss der nationalrätlichen Kommission beitrug, sich vorerst durch Besuch einer grösseren Zahl von Fabriken ein klares Bild von den durch das Gesetz zu regulierenden Zuständen zu verschaffen.

Noch grösseres Gewicht erhielten die Zollfragen. Im Anschluss an den grossen Bericht hatte Wartmann zu Handen der st. gallischen Kaufleute die Zollsätze sämtlicher Länder mit Umrechnung in die schweizerische Währung im Druck erscheinen lassen und dafür aus kaufmännischen Kreisen mannigfachen Dank erworben. Das führte zu neuer Verbindung mit Bern. Bis dahin hatte er amtlich nur mit dem Handels- und Eisenbahn-Departement zu verkehren gehabt und sich dabei nicht immer in einer leichten Stellung befunden; denn es war einmal sogar zu einem sehr freimütigen Schriftenwechsel über die kühle Haltung der eidgenössischen Behörden gegenüber den Problemen der Handelswelt gekommen, wobei sogar der Ausdruck „im Stich gelassen werden“ gefallen und, als das Departement darüber sein Befremden aussprach, durch Tatsachen belegt worden war.

Nun wurde auch das Finanz- und Zoll-Departement auf Wartmann aufmerksam. Der Departements-Chef lud ihn Ende 1876 ohne Angabe des Gegenstandes zu einer Besprechung nach Bern ein. Wartmann lehnte aus Mangel an Zeit höflich ab und schrieb seinem Freund Meyer v. Knonau:

¹⁾ Abdruck in der „Zeitschrift für schweizerische Statistik“, 1876. Vgl. auch den Artikel „Handelsstatistik“ im Reichenbergschen Handwörterbuch.

„Zum Ueberfluss fahndet nun auch noch das Schweizerische Zolldepartement nach mir. Für dieses Mal bin ich ihm glücklich entwischt und hoffe bis auf weiteres, ihm in der st. gallischen Einsamkeit aus den Augen und aus dem Sinn zu kommen.“ Jedoch täuschte er sich darin; denn drei Tage später erfolgte eine neue, diesmal motivierte Einladung, der nun nicht mehr auszuweichen war. Sie stand im Zusammenhang mit der Neugestaltung des schweizerischen Zolltarifs, einer Angelegenheit, die durch fast zwanzig Jahre die zuständigen Behörden und interessierten Kreise stark beschäftigen sollte.

Die Bundesrevision von 1874 hatte die Macht der Bundesorgane wesentlich verstärkt und ihre Befugnisse erweitert, aber gleichzeitig dem Bunde auch grössere Aufgaben auferlegt, namentlich im Bereich des Militärwesens, für die es galt, entsprechende Einnahmen zu schaffen. Da den Kantonen nach wie vor die direkten Steuern vorbehalten waren und der Bund, wie schon in der Verfassung von 1848, auf bestimmte Einnahmequellen beschränkt blieb, zu denen namentlich die ihm nunmehr ausschliesslich überlassenen Grenzzölle gehörten, so lag es nahe, für die vermehrten Finanzbedürfnisse auf diese zu greifen. Sich mit ihnen einlässlicher zu befassen, drängte sich auch aus einem andern Grund auf.

Im Frankfurterfrieden von 1871 hatte Frankreich dem Deutschen Reich die Meistbegünstigung einräumen müssen. Das bewirkte, nach Massgabe der dortigen Stimmungen, die Preisgabe der bisherigen Freihandelspolitik, unter der die schweizerische Industrie einen erfreulichen Aufschwung genommen hatte, und den Uebergang zu ausgesprochener Schutzzollpolitik. Diese führte 1875 zur Kündigung der sämtlichen, einst vom französischen Kaiserreich abgeschlossenen Tarifverträge, also auch desjenigen mit der Schweiz, und zu ihrem Ersatz durch neue, unter schutzzöllnerischem Zeichen stehende. Freilich zog sich der Ablauf der bisherigen Verträge hinaus, z. T., weil zuvor ein neuer Zolltarif aufzustellen war und die bestehenden Verträge noch während längerer Zeit liefen, z. T. unter dem Einfluss innerer politischer Spannungen. Aber die französischen Kündigungen lösten unvermeidlich auch seitens anderer Staaten nicht nur Kündigungen, sondern ebenfalls Umkehr zu schutzzöllnerischer Politik aus. So entstand eine allgemeine Unruhe aller handelspolitischen Beziehungen durch ganz Europa, die nach allen Seiten mühsame Verhandlungen nötig machte und auf die Schweiz um so stärker zurückwirkte, als sie in der Eigenschaft eines auf Export angewiesenen Landes von der Gestaltung der Handelsverträge ganz besonders abhängig war. Wollte sie den teils schon erfolgten, teils sicher zu gewärtigenden Kündigungen nicht wehrlos gegenüberstehen, so musste auch sie sich durch Revision ihres ersten, 1851 geschaffenen und äusserst einfachen Zolltarifs darauf vorbereiten.

Nun sollte Wartmann auf Grund eines ausgedehnten Materials, das in zirka 75 Eingaben kantonaler Behörden und industrieller Kreise enthalten war, einen neuen Zolltarif entwerfen. Das Problem bestand, kurz gesagt, zunächst darin, gegenüber den bisherigen Zolleinnahmen von vierzehn bis sechzehn Millionen zirka fünfundzwanzig Millionen Franken zu bewirken. Wartmann setzte sich mit Zustimmung seiner Behörde hinter die Arbeit, die er unter Zurücklegen aller andern Tätigkeit weit unter der ihm eingeräumten Frist in der kurzen Zeit von zwei Monaten erledigte. Die Sichtung des Materials und die Einsicht in die vollständige Unbrauchbarkeit des aus lauter Zufälligkeiten hervorgegangenen bisherigen Zolltarifs liessen ihm notwendig erscheinen, eine einheitliche Grundlage für das weitere Vorgehen zu schaffen. Er fand sie, wie er in seinen Erinnerungen bemerkt, darin, dass er „zur Ausrechnung richtig bemessener Gewichtszölle je nach dem Durchschnittswert der einzelnen Warenkategorien zunächst die Gesamtheit der ein- und ausgehenden Waren nach deren Zusammengehörigkeit in Kategorien zerlegte, die Durchschnittswerte der jeder Kategorie angehörenden Waren durch mündliche oder schriftliche Erkundigungen — eine sehr mühselige Arbeit — so genau als möglich zu bestimmen suchte, sodann die ganze Masse der Waren in fünf Klassen unterschied: Rohstoffe, Halbfabrikate, Fabrikate, Konfektionswaren und Luxusgegenstände, und auf Grund der ausgerechneten Durchschnittswerte für die erste Klasse Zollansätze von $\frac{1}{2}\%$ berechnete, für die zweite von 1% , für die dritte von $2-2\frac{1}{2}\%$ — welche Ansätze in der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung dann auf $1, 2$ und 3% erhöht wurden — für die vierte von 5% und für die fünfte von 10% . So war wenigstens eine gangbare Strasse durch den Urwald gehauen, von der man ohne Not und innere Begründung nicht abweichen sollte und durch die man den von allen Seiten auftauchenden Begehrlichkeiten am ehesten begegnen konnte.“ Als er dann seine neuen Ansätze auf Grund der durchschnittlichen Ein- und Ausfuhr der letzten sechs Jahre rechnerisch nachprüfte, ergab sich zu seiner ebenso grossen Ueberraschung

als Befriedigung, dass die errechnete Gesamtsumme von mehr als dreiundzwanzig Millionen Franken sich immer noch bescheiden ausnahm gegenüber den Ansätzen, wie sie sich auf Grund der Ansätze der italienischen, deutschen und französischen Tarife mit dreiundvierzig bis neunundfünfzig Millionen Franken ergeben hätten, ganz zu schweigen von den rund hundertvierzig Millionen Franken aus Anwendung des englischen Tarifs. Während dreier Tage konferierte Wartmann in Bern in bestem Einvernehmen mit Departements-Chef, Oberzolldirektor und Zollrevisor.¹⁾

Die nächste Etappe bestand in einer zweitägigen Beratung der Vorlage durch eine zirka dreissigliedrige Kommission, die in allem Wesentlichen der dem Tarif zu Grunde liegenden progressiven und prozentualen Skala der Ansätze nach Wert und Verarbeitungsstufe zustimmte. Dann ging die Vorlage an den Bundesrat, in dessen Botschaft an die Bundesversammlung der Bericht Wartmanns eingearbeitet wurde. Auch die parlamentarischen Kommissionen stellten sich auf den Boden der von Wartmann geschaffenen Grundlage. Opposition im Parlament, die stärkere Repressionsmassregeln gegen ausländische Zollerhöhungen verlangte, und Einlauf stets neuer eigener Begehren um Schutzzoll schoben dann freilich die Erledigung um Jahre hinaus und brachten den neuen Tarif erst 1884 zum Abschluss.

Die Arbeit am Zolltarif war neben aller andern Arbeit für das Kaufmännische Directorium und den Schweizerischen Handels- und Industrieverein zu erledigen. Sie wäre noch vermehrt worden durch den Wunsch des Schweizerischen Handels-Departements an den Vorort nach einem jährlichen Bericht, der sich freilich bei der damaligen Organisation schlechterdings nicht erfüllen liess. Aber die wichtigen handelspolitischen Probleme, die sich nach allen Seiten erhoben, riefen doch an verschiedenen Stellen das Begehren nach intensiverer Bearbeitung der allgemein schweizerischen Aufgaben und nach Schaffung zuständiger Organe hervor. Aus Winterthur erfolgte von Oberst Rieter sogar der Vorschlag, das Kaufmännische Directorium in St. Gallen zur Eidgenössischen Handelskammer zu erheben, seinem initiativen Aktuar einen Bundesbeamten an die Seite zu geben, der die gewöhnlichen Direktorialgeschäfte zu behandeln hätte, Wartmann aber die Bearbeitung der allgemein schweizerischen Fragen zu übertragen. Das war freilich ein undurchführbarer Gedanke. Aber der sich stets stärker aufdrängende Mangel an Männern mit dem notwendigen Ueberblick bewirkte doch, dass der Bund dem schon 1869 ausgesprochenen Verlangen nach einem ständigen schweizerischen Handelssekretär endlich Folge leistete und 1877 dem Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins in der Person des von Wartmann vorgeschlagenen Dr. Arn. Eichmann einen ständigen Sekretär zur Seite gab, der künftig den Vorort beim Ortswechsel zu begleiten hatte. Das Projekt der Schaffung einer eidgenössischen Handelsstatistik, das der inzwischen in den Ständerat übergesiedelte Glarner Peter Jenny neuerdings aufgegriffen und im Ständerat durchgebracht hatte, wurde freilich vom Nationalrat vorerst abgelehnt. Aber wenigstens das stets dringlicher werdende Projekt einer Schweizerischen Handelskammer mit amtlichem Charakter fand seine Lösung in der Form, dass Vorort und Ausschuss des Schweizerischen Handels- und Industrievereins mit den Funktionen einer solchen betraut wurden. Freilich zeigte sich im Verlauf, dass auch nach der Einstellung eines ständigen Sekretärs der zweijährige Turnus einer stetigen Geschäftsführung nicht förderlich war. Die Entwicklung führte deshalb, als auf 1881 der Vorort nach Zürich kam, zu einer vierjährigen Periode und schliesslich, auf den Vorschlag St. Gallens, zum ständigen Verbleiben des Vorortes in Zürich. Dabei war als doppelter Gewinn zu buchen, dass nun mit massgebendem Einfluss an die Spitze der Mann gelangte, der gleichzeitig Präsident der Kaufmännischen Gesellschaft in Zürich geworden war und kurz darauf in den Nationalrat eintrat, wo er Präsident von dessen Zollkommission wurde, der Mann, mit dem Wartmann schon 1876 in enge Fühlung getreten war und den er sowohl um seines Charakters wie um seiner Leistungen willen hochschätzte: Konrad Cramer-Frey. Wartmann durfte es sich hoch anrechnen, dass Cramer, ehe er die Wahl annahm, zuerst seine Meinung erbat, weil das Kaufmännische Directorium immer ein Hauptträger des Schweizerischen Handels- und Industrievereins und ein Befürworter einer Schweizerischen Handelskammer gewesen sei. Dass Wartmann für Annahme plädierte, lag auf der Hand.²⁾

¹⁾ Vgl. den zusammenfassenden Bericht über Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1867—1880 p. 59. Die Darstellung, die Präsident Th. Diethelm am Abschiedsbankett 1913 gab (vgl. St. Galler Tagblatt vom 7. Juli 1913 und die von der Familie anlässlich von Wartmanns Tod herausgegebene kleine Denkschrift S. 16), ist danach zu berichtigen.

²⁾ Wartmann hätte späterhin gewünscht, dem 1900 gestorbenen Cramer-Frey einen Artikel in der Allgem. Deutschen Biographie zu widmen. Leider schloss diese das 19. Jahrhundert, über das sie hinsichtlich der zu berücksichtigenden Personen nicht hinausgehen sollte, vorzeitig mit 1899 ab, statt mit 1900.

Mit der Anstellung Eichmanns und dem Wegzug des Vororts von St. Gallen hatte Wartmann wieder mehr freie Zeit für seine wissenschaftlichen Arbeiten erhalten. „Von der eidgenössischen Wirksamkeit habe ich genug,“ schrieb er Meyer v. Knonau; „nicht um Fr. 50,000.— pro Jahr möchte ich in dieser praktischen Tätigkeit aufgehen.“ Die Möglichkeit, sich freier zu bewegen, liess ihn aber auch für seinen nächsten Tätigkeitsbereich eine neue Arbeit aufgreifen. Im Anschluss an das bis 1866 reichende Baumwollenbuch fasste er die in den einzelnen Jahresberichten von 1867 bis 1880 dargelegten Verhältnisse zu klarer und übersichtlicher Entwicklung über den ganzen Zeitraum zusammen und zwar in doppelter Gestalt.

Zuerst schilderte er in einem einheitlichen Bericht die spezielle Wirksamkeit von Kaufmännischer Korporation und Kaufmännischem Directorium in den Jahren 1864—1880 und liess hierauf unter dem Titel „Industrie und Handel des Kantons St. Gallen, 1867—1880“ in einem Band von ca. 350 Seiten mit mehrfachen Tabellen und Karten und unter Berücksichtigung der allgemein schweizerischen Verhältnisse den Ueberblick über die Entwicklung im ganzen Kanton folgen. Unter dem höchst unruhigen Verlauf der Verhandlungen über Zollrevision und Handelsverträge kam freilich die verdienstvolle Arbeit erst 1887 aus der Druckerpresse. Beide Zusammenfassungen fanden dann, einsetzend mit dem Jahr 1881, ihre Fortsetzung in regelmässigen Jahrzehnt-Berichten.¹⁾

Es liegt nicht in der Aufgabe dieser Blätter, den Verlauf der vielen und mühsamen Verhandlungen über Zollrevision und Handelsverträge in den folgenden 15—20 Jahren zu schildern. Nur kurz ist darauf hinzuweisen, wie 1882 mit Frankreich eine provisorische Verständigung auf 10 Jahre zu Stande kam, wie zuvor Oesterreich-Ungarn seinen Tarifvertrag kündigte, wie Italien, Russland und die Vereinigten Staaten von Amerika ihre Zölle erhöhten, wie das Deutsche Reich ein neues Zollgesetz schuf, um sich von den Matrikularbeiträgen der Einzelstaaten unabhängig zu machen, und wie auch nach andern Seiten hin — Spanien und Norwegen — neue schwierige Abreden zu treffen waren. Es galt, sich nach allen Seiten zu wehren. Neue Begehren um Zollschutz führten 1887 zu einem Nachtrag des Tarifs von 1884, und 1891 sogar zu einem neuen Tarif, gegen den sich jedoch starke Opposition erhob. Eine hiefür gegründete „Liga gegen die Verteuerung der Lebensmittel“ ergriff, unterstützt von Vertretern des Freihandels und von föderalistischer Seite, mitten in schwierigen Verhandlungen mit Deutschland und Oesterreich das Referendum, unterlag jedoch bei der Volksabstimmung. Dann kam 1892 nach Ablauf des zehnjährigen Provisoriums mit Frankreich, als das französische Parlament in ausgesprochener Missachtung auf eine neue Vertragsvorlage seiner Regierung, die von der Schweiz nur mit grösstem Bedenken angenommen worden war, gar nicht eintrat, der Zollkrieg, der 1895 einen wenigstens halbwegs befriedigenden Abschluss fand. Es genügt, an dieser Stelle auf die von Fachmännern als klassisch bezeichnete Darstellung Wartmanns von Handel und Industrie der Schweiz in dem von Paul Seippel herausgegebenen Werk „Die Schweiz im 19. Jahrhundert“ hinzuweisen, die hernach auch separat erschien; ebenso auf die drei bereits erwähnten Berichte über „Handel und Industrie des Kantons St. Gallen“ 1867—1880, 1881—1890 und 1891—1900.

Wartmann war an all diesen mühsamen Verhandlungen nicht zentral beteiligt. Die Hauptlast lag auf Cramer-Frey. Immerhin hatte auch er öfter mit vollem Nachdruck einzugreifen; denn St. Gallen und sein Kaufmännisches Directorium hatten ganz besonders für die Stickerei zu kämpfen. Ein auf eindringendem Studium fussender Bericht, den er für die schweizerischen Unterhändler über den an den Namen „Méline“ geknüpften französischen Zolltarif ausarbeitete, trug ihm das Lob ein, dass einzig die st. gallisch-appenzellischen Organe brauchbare Vorarbeiten geliefert hätten, und verfehlte nicht seine Wirkung sogar auf die französische Gegenpartei. Auch von Mitgliedern des Bundesrates kamen ihm gelegentlich Aeusserungen anerkennendster und lobendster Art zu.

Zweimal hatte er auch öffentlich als Redner aufzutreten. Das erste Mal 1882, auf Veranlassung der liberalen Partei, als es galt, das an sich unerfreuliche, aber unvermeidliche zehnjährige Provisorium mit Frankreich den einheimischen Kreisen von Handel und Industrie mundgerecht zu machen. Beim zweiten Mal, als 1891 über den neuen Zolltarif, für den sich auch das Directorium, wenn auch nur ungern, ausgesprochen hatte, das Referendum erging, leitete Wartmann auf Ansuchen des Directoriums eine grosse öffentliche Versammlung durch einen ebenso knappen wie klaren Vortrag ein, der hernach im Druck verbreitet wurde und in der nachfolgenden Referendumsabstimmung wesentlich zur Annahme durch die Ostschweiz beitrug.

¹⁾ Die Jahrzehnt-Berichte wurden jedoch seit 1910 nicht mehr nachgeführt.

Mit dem Jahr 1893 trat nach dem Abbruch der Handelsbeziehungen zu Frankreich und dem Abschluss anderer Verträge eine gewisse Ruhe ein, die sich auch Wartmann um so lieber gefallen liess, als er sich, wie er bemerkte, durch längere Zeiten nicht nur als Jack of all trade, sondern sogar wie die reinste Schlachttrompete vorgekommen war. Als dann im folgenden Jahr 1894 das Kaufmännische Directorium die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Handels- und Industrievereins nach St. Gallen einlud und beim Festmahl in Anwesenheit von fünf Bundesräten ein hervorragender Industrieller aus Herisau auf die Handelssekretäre als auf die Hauptpersonen einen Trinkspruch hielt, da durfte sich auch Wartmann sagen: Quorum pars magna fui (woran auch ich grossen Anteil hatte).

Das Gewicht seiner Persönlichkeit hatte sich schon 1878 darin gezeigt, dass ihm aus kaufmännischen Kreisen eine Kandidatur in den Nationalrat angetragen wurde. Jedoch lehnte er sie ohne weiteres ab. „Das fehlte noch“, trug er in sein Merkbuch ein und redete um so mehr seinem von anderer Seite vorgeschlagenen Präsidenten Oberst Gonzenbach zu, eine Wahl anzunehmen, die dann in der Tat erfolgte.

Als Gonzenbach 1884 eine Wiederwahl ablehnte, trat die Frage neuerdings an ihn heran. Ohne sein Wissen von liberaler Seite in der Presse vorgeschlagen, lehnte er sofort wiederum ab, da seine Stellung ihm nicht gestatte, längere Zeit von St. Gallen abwesend zu sein. Als dann aber auch das Directorium veranlasst wurde, mehrheitlich seine Wahl zu wünschen, musste er den Dingen den Lauf lassen. Er wäre gewählt worden, wenn nicht inzwischen die demokratische Partei, zum lebhaften Bedauern ihres Leiters, ein Wahlbündnis mit der katholisch-konservativen Partei eingegangen hätte. So siegte — zu Wartmanns Trost — deren gemeinsamer Kandidat.

Dafür trat im folgenden Jahr 1885 eine Wahl in den Ständerat in den Vordergrund. Die Handelskreise St. Gallens wünschten in Bern vertreten zu sein. Mit Zustimmung des gesamten Directoriums wurde Wartmann vom Grossen Rat, dem die Wahl zufiel, als einer der beiden Ständeräte im vierten Wahlgang mit knappem Mehr gewählt. Nicht ohne Bedenken nahm er die Wahl an. Aber schon die erste Session im Dezember 1885 brachte ihm wenig Befriedigung. Bedauerlicherweise trat er sie mit einem seiner um diese Jahreszeit oft einsetzenden „berüchtigten Rachen- und Halskatarrhe“ an, der, verbunden mit Schlaflosigkeit, den Aufenthalt in Bern gesundheitlich arg störte. Auch die Sitzungen vermochten ihn nicht zu fesseln, da sie „mit Ausnahme der Landesbefestigung nicht einen Verhandlungsgegenstand brachten, der grösseres Interesse erweckt hätte“. Er empfand den Parlamentsbetrieb, wie er sich in den damaligen, noch viel einfacheren Verhältnissen gestaltete, als „Faulenzerei“, während zu Hause dringende Arbeit auf ihn warte. Seit Monaten hinsichtlich der Nerven so gründlich verstimmt, dass er sich kaum über Wasser halten könne — wie er dem alten Georg v. Wyss in Ablehnung einer Bitte schrieb — hatte er das Gefühl, in einer schiefen Situation zu stecken. Als Berater des st. gallischen Handelsstandes fühle er sich am weitaus richtigeren Platze denn als sein Vertreter. Auf eigene Faust Politik in Handel und Industrie zu treiben, wozu man ihn gewissermassen nach Bern schicke, lade ihm eine zu grosse Verantwortlichkeit auf. Wenn er die „historische Bude schliessen“ müsste, ginge auch seine Lebensfreude dahin. Er gab deshalb schon auf die folgende Frühjahrssession sein Mandat an den Grossen Rat zurück¹⁾ und entzog sich wieder rasch dem eidgenössischen Parlament, in dem später Alfred Frey in ähnlicher Stellung, d. h. als Sekretär, Vizepräsident und Präsident des Schweizerischen Handels- und Industrievereins, dem Bunde langjährige Dienste wertvollster Art leistete. Wartmann hätte das deswegen nicht gekonnt, weil er zur Ergänzung seines amtlichen Wirkens zu sehr der wissenschaftlichen Tätigkeit bedurfte.

Die Kämpfe um die Handelsverträge gingen freilich gar nicht immer in einheitlicher Front vor sich. Da das Kaufmännische Directorium, und Wartmann mit ihm, sich speziell mit den Interessen der Ostschweiz und zumal mit der Stickerei als ihrer Hauptindustrie zu befassen hatte, fehlte es gelegentlich nicht an scharfen Gegensätzen zu dem Schweizerischen Spinner-, Zwirner- und Weber-Verein. Waren die Sticker vielfach auf fremde Garne angewiesen und auf möglichste Zoll-erleichterungen für solche, so ging das Bestreben der Spinner dahin, die fremde Konkurrenz möglichst zurückzudrängen. Den zuständigen Stellen mochte es nicht leicht fallen, jeweilen die Mittellinie zwischen den verschiedenen Anforderungen zu finden, und Wartmanns Aufzeichnungen wissen oft

¹⁾ Gesprächsweise bemerkte er nebenbei, es sei jammerschade um die Tage, die er in Bern „verhockt“ habe, worauf ihm erwidert wurde, weder der Kanton noch die Eidgenossenschaft seien schuld, dass er nicht jassen könne.

genug, je nachdem, von Schwierigkeiten oder von Kompromissen, gelegentlich aber auch von durchschlagendem Erfolg zu erzählen.

Neben den im Vordergrund stehenden Zollfragen handelte es sich auch um andere eidgenössische Fragen, die den Aktuar des Kaufmännischen Directoriums beschäftigten. Die Einführung des neuen Zolltarifs mit Maximal- und Minimalansätzen — es war allerdings nicht mehr der von Wartmann entworfene, sondern ein beträchtlich veränderter — hatte endlich den Ausbau der auch von Wartmann längst gewünschten handelsstatistischen Abteilung bei der Oberzolldirektion zur Folge. Es handelte sich ferner um Einführung von Erfindungsschutz, um Schutz von Fabrik- und Handelsmarken, um Haftpflicht und obligatorische Unfallversicherung, um den Veredelungsverkehr mit dem Vorarlberg, um ein neues Posttaxengesetz, auch um das schweizerische Obligationenrecht. Auch das Projekt einer Nationalbank erhob sich. Die damit zusammenhängenden Fragen traten auch an den Aktuar des Kaufmännischen Directoriums heran und verlangten, wenn nicht immer Gutachten an seine vorgesetzte Behörde oder in deren Auftrag an eidgenössische Instanzen, so doch unter allen Umständen Stellungnahme, gelegentlich auch Teilnahme an Verhandlungen und Konferenzen.

* * *

Neben all diesen eidgenössischen Geschäften gingen die besonderen des Kaufmännischen Directoriums und der st. gallischen Interessenkreise einher. Auch da fehlte es nicht an Arbeit: zweite Aufnahme der Maschinen-Stickerei 1876; Stellung gegen ein st. gallisches Notenmonopol 1876; Industriestatistik der drei Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau 1880, der 1890 eine dritte folgte; Eisenbahnfahrpläne anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883, als das Kaufmännische Directorium von den Vereinigten Schweizer Bahnen Einführung eines Schnellzugspaares St. Gallen-Zürich verlangte, der Präsident der Bahngesellschaft dem Aktuar sagen liess, er würde ein solches Begehren mit einer gesalzenen Antwort in der Presse ablehnen, worauf Wartmann eine gepfefferte Entgegnung ankündigte und dann die Schnellzüge richtig und — nach kurzem Unterbruch — sogar bleibend zu Stande kamen. Aber vor allem waren jeweilen die bereits erwähnten, einen grösseren Zeitraum umspannenden Berichte über Handel und Industrie des Kantons St. Gallen wie über Kaufmännische Korporation und Directorium anzufertigen. Die übersichtliche Gestaltung der Verhältnisse kostete dem Verfasser nicht geringe Mühe. Um so mehr erfreute ihn dann die Anerkennung massgebender Männer, wie Oberst Rieter, Cramer-Frey, Geigy-Merian, Traugott Geering, Bertheau-Hürlimann und anderer mehr. Freilich fehlte es auch nicht an Enttäuschungen. Als er während des Druckes des Baumwollenbuches einem hervorragenden und wegen seiner grossen Gemeinnützigkeit bekannten Industriellen bei dessen Besuch auf dem Bureau den zum voraus abgezogenen Teil über die Maschinen-Stickerei überreichen wollte, traf ihn fast wie ein Keulenschlag die Antwort: „Das interessiert mich nicht.“ Kühlere Ueberlegung führte ihn dann zu der Einsicht, dass die Arbeit für den Historiker wohl zu wirtschaftlich, für den Volkswirtschaftler zu kaufmännisch und für den Kaufmann zu historisch ausgefallen sei. Schmerzlich traf den Aktuar 1886 der Tod seines ersten Präsidenten Emil Gonzenbach, mit dem er sich stets auf engste verbunden gefühlt hatte, kurz nach dessen 70. Geburtstagfeier.

Das Jahr 1879 führte auf Veranlassung massgebender Persönlichkeiten Wartmann in den Grossen Rat des Kantons, wo er rasch zum Sekretär und in die Staatsrechnungsprüfungskommission gewählt wurde. Auch diese Wahl hatte er wegen der notwendigen Rücksichten auf seine Stellung am Kaufmännischen Directorium nicht ohne Bedenken angenommen. „Mein Temperament ist nicht zum blossen Zuschauen eingerichtet. Das Mithandeln und kräftige Eingreifen kann mir aber grosse Gefährde bringen, wenn ich nicht mit grösster Besonnenheit vorgehe und mich so viel wie möglich im Hintergrund halte“, was ihm, da er bereits im Schwabenalter stehe, hoffentlich gelingen werde, schrieb er in sein Merkbuch. Denn in seiner Stellung am Kaufmännischen Directorium sah er doch stets die Hauptmöglichkeit für sein Wirken sogar im Bereich seiner allerpersönlichsten Interessen. Was immer in St. Gallen neu zu schaffen war, musste im Anschluss an das Kaufmännische Directorium geschehen und von diesem zunächst auch finanziell unterstützt werden. Erst wenn sich eine Institution eingelebt und gekräftigt hatte, konnte sie dann von der öffentlichen Hand — sei es Kanton oder Stadt — übernommen werden.

Die Sitzungen des Grossen Rates dienten nicht immer zur Kurzweil. Seichte Reden konnten Wartmann geradezu Unwohlsein bereiten. Er fand, man stehle dem Herrgott die Zeit ab. In poli-

tische Diskussionen liess er sich nicht ein, sondern beschränkte sich auf Fragen kultureller Art, wie Rechtschreibung, Schutz von Gemeinde-Altertümern, Schreibung der Ortsnamen, zumal für die neu erscheinenden Blätter des Eidgenössischen topographischen Atlas. Das war ihm ein wichtiger Gegenstand, wobei er mit dem Spott nicht zurückhielt, wenn ein Ratsmitglied aus Bernegg fand, seinen Gemeinamen mit „gg“ statt mit „ck“ zu schreiben, käme ihm vor, wie wenn man „Schweiz“ mit „tz“ schreiben würde, oder wenn der Schulpräsident von Walenstadt bemerkte, gegen die Tilgung des einen „l“ im Ortsnamen wolle man sich nicht wehren; aber wenn ein Schullehrer Walenstaad schreiben wollte, so würde er ihm sein Gehalt nicht auszahlen; denn „eine Stadt wollen wir bleiben“.

Aber auf die Länge befriedigte ihn auch die Mitgliedschaft des Grossen Rates nicht. Schon 1882 hatte er eine Wiederwahl nur wegen des später zu erwähnenden, von ihm geplanten Industrie- und Gewerbemuseums angenommen, das auch im kantonalen Parlament zu fördern ihm am Herzen lag. 1885 verbat er sie sich. „Immer nur unter der Türe zu stehen und die Bahn, die sich vor mir öffnet, nie ernstlich zu betreten, ist nicht meine Liebhaberei.“ Er hatte das Gefühl, dass eine ernstliche Anteilnahme an den Geschäften ihn auf einen fremden Boden ziehen würde. Und unter dem Eindruck, man sollte als einflussreiches Mitglied einer Behörde auch in entsprechendem Masse die Arme in den Teig stecken, konnte er es nicht recht begreifen, wenn Männer, die im kantonalen Parlament eine leitende Rolle spielten, den Eintritt in die Exekutive ablehnten.

Ein bedauerliches Erlebnis brachte 1880 die Wahl zum Suppleanten des Kantonsgerichts. Mitglieder des Kaufmännischen Directoriums und zumal der Präsident hatten sie im Interesse des Handelsstandes begrüsst. Aber beim Vizepräsidenten, dessen übermässige Empfindlichkeit auch schon anderswo zu Tage getreten war, der ihm jedoch bisher grösstes Wohlwollen bewiesen, ihn zu Ausflügen und zu einer grösseren Reise eingeladen und sogar eine noch grössere in Aussicht gestellt hatte, führte sie unter dem Eindruck einer unvorsichtigen Aeusserung Wartmanns und der raschen Art, wie dieser gelegentlich Beschlüsse veranlasste, zum Vorwurf, er sei der Bismarck des Kaufmännischen Directoriums, und zu unheilbarem Bruch.

Wesentlicher als die Mitarbeit im kantonalen Parlament war ihm die in städtischen Angelegenheiten. Zwar war er aus dem Gemeindegemeinderat, in den man ihn nach dem Rücktritt aus dem Bezirksschulrat gewählt hatte, schon 1876 wieder ausgetreten, weil dort die Vereinigung der bis anhin getrennten katholischen und evangelischen Schulgemeinden zu einer einheitlichen städtischen, für die er sich schon längst eingesetzt hatte, endlich in naher Ausführung stand. Zudem wäre er in der neuen Schulbehörde unzulässigerweise neben seinen älteren Bruder Gymnasialrektor zu sitzen gekommen.¹⁾

Dafür wurde die Beteiligung im Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde um so intensiver. Zwar fielen ihm dort nicht immer die angenehmsten Aufgaben zu. Als unter einer Liegenschaftenverwaltung, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen war, die Einnahmen des Bürgergutes zurückgingen, beantragte er mit Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen und im Interesse der finanziellen Unterstützung von ideellen Aufgaben den Verzicht auf die Austeilung von Bürgernutzen. Und ein vom Gemeinderat vorgelegtes Projekt eines riesenhaften Doppelschulhauses für Knaben und Mädchen im sogenannten Talhof fand auch bei ihm eine scharfe Opposition, die den Schulrat veranlasste, statt dessen zwei einfachere, getrennte Schulhäuser vorzuschlagen. Freilich blieb auch Wartmann selber von Kritik nicht verschont. In dem ihm lieb gewordenen Inspektorat des Waisenhauses, das ihm 1867 übertragen worden war, hatte er einen Angriff über unzweckmässigen Aufwand auszuhalten, den er jedoch so leicht abwehren konnte, das 1892 sein 25jähriges Jubiläum im Inspektorat auch seitens der Gemeinde anerkannteste Würdigung fand.²⁾

¹⁾ Vgl. G. Bodemer, Geschichte der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, 1930. S. 75 ff.

²⁾ Berechtigtere Kritik fand der Ankauf eines fünfbandigen Burgenwerkes, enthaltend eine ausserordentlich reiche Sammlung von urkundlichen Nachrichten, künstlerisch kolorierten Wappen, sowie von alten und neuen Bildern, grossenteils ebenfalls aus Künstlerhand, über st. gallische Burgen. Der Eigentümer stand bereits in anderweitigen Verkaufsverhandlungen, als Wartmann davon erfuhr und dem Verwaltungsrat den Ankauf der Sammlung unter Beihilfe des Historischen Vereins und der Stadtbibliothek beantragte. Der Rat, der vor dem Ablauf seiner Amtsdauer stand, beschloss, da die Angelegenheit drängte, den Ankauf, obgleich dieser eigentlich vor die Ortsbürgergemeinde gehört hätte, die einzuberufen aber nicht mehr möglich war, und begnügte sich damit, dem inzwischen neu gewählten Nachfolger — oder wohl eher seinem Bureau — Mitteilung zu machen und Gelegenheit zu allfälliger Einsprache zu geben. Freilich sah sich dann der neue Rat veranlasst, dem alten die Verantwortung für das Geschäft zu überlassen, und auch die Rechnungsprüfungskommission fand bei aller sachlichen Zustimmung, dass solche Geschäfte der Gemeinde nicht vorenthalten werden sollten.

Im Jahr 1882 rückte er im bürgerlichen Parlament zum Vizepräsidenten auf und hatte zweimal während längerer Erkrankung und darauf folgenden Rücktritts des Präsidenten die Verhandlungen zu leiten, was, wie zu erwarten, mit Geschick geschah. Nach dem erstenmal schrieb er an Meyer von Knonau im Anschluss an die bereits mitgeteilte Äusserung über sein Temperament: „Meine Herren Prinzipale sehen, dass ich nicht so ganz und gar von ihnen, respektive von meiner jetzigen Stellung abhängig bin, sondern unter Umständen auch auf einem andern Gebiet zur Geltung kommen könnte. Allein im Ganzen halte ich doch dafür, dass es mir kaum irgendwo vergönnt sein dürfte, mehr für unser Gemeinwesen zu nützen als durch die Verbindung des Aktuariats des Kaufmännischen Directoriums mit der Eigenschaft eines Mitgliedes des Verwaltungsrates.“ Als die zweite Präsidialvakanz 1893 ihn vor die Frage stellte, ob er eine Wahl zum Vorsitzenden und zwar mit voller Anstellung annehmen solle, schrieb er dem Gleichen, er habe nun Gelegenheit gehabt zu zeigen, dass er ebenso gut Präsident als Aktuar sein könne. Aber er hielt seine Aufgabe am Kaufmännischen Directorium für noch nicht abgeschlossen und sich mit ihm zu fest verwachsen, um eine Frontänderung vorzunehmen.

Sein Hauptinteresse im Verwaltungsrat galt nach wie vor ideellen Aufgaben. Der Anregung zum Bau eines städtischen Museums ist im früheren Abschnitt gedacht worden. Als Wartmann 1875 mit Abschluss und Erscheinen des Baumwollenbuches seine Hände freier erhielt, fasste er einen neuen Plan. Schon auf der Hochzeitsreise hatte er in Wien unter der lebenswürdigen Führung des in seinem Fache hervorragenden Direktors Eitelberger das dortige Museum für Kunst und Industrie besichtigt. Ähnliche industrielle Museen waren seither auch anderswo entstanden. Die Errichtung von Gewerbeschulen und Gewerbemuseen lag in der Luft. In Zürich und Winterthur machten sich einschlägige Bestrebungen geltend. Warum sollte St. Gallen mit seiner hochentwickelten Industrie nicht auch ein Industrie- und Gewerbemuseum errichten? Auf seinen Antrag legte die Generalversammlung der Kaufmännischen Korporation 1875 zunächst einen Betrag von Fr. 20,000.— als Grundstock bei Seite, wie es sieben Jahre früher für das städtische Sammlungsgebäude geschehen war. Angesichts des günstigen Rechnungsabschlusses wurde zur Ueberraschung Wartmanns sogar beschlossen, das Museum nicht nur sofort in einem provisorischen Lokal einzurichten, sondern mit dem Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde auch einen Bauplatz für ein künftiges Gebäude zu vereinbaren. So konnte schon dem Bericht des Directoriums über das Geschäftsjahr 1877/78 ein erster Bericht über das neue Museum beigefügt werden. In raschem Zugreifen hatte Wartmann gleich auch den ersten Direktor an das Museum zu bringen gewusst, den ihm persönlich nahestehenden Lehrer für klassische Sprachen an der st. gallischen Kantonsschule und Verwalter der Sammlungen des Historischen Vereins, Heinrich Bendel, der gerade einen Ruf in seine Vaterstadt Schaffhausen erhalten hatte. Wohl verursachte die vom Kaufmännischen Directorium auf eigene Verantwortlichkeit vorgenommene Wahl eines Direktors für ein zwar grundsätzlich beschlossenes, aber faktisch noch nicht bestehendes Institut auch bei massgebenden Persönlichkeiten etwelches Kopfschütteln, und Wartmann fühlte als Antragsteller das ganze Risiko, das mit seinem Vorschlag verbunden war, auf sich lasten. Um so mehr konnte er sich des Erfolges freuen, als im Dezember 1878 das neue Institut, zunächst in provisorischen Räumen, eröffnet wurde und der neue Direktor sich nach allen Seiten seiner Aufgabe gewachsen erwies.

Kurz zuvor war im Oktober 1877 der Neubau für die städtischen Sammlungen beendet und zu allgemeiner Freude engerer und weiterer Kreise eingeweiht worden. Wartmann durfte sich dabei sagen, was zwar in den offiziellen Reden nicht erwähnt, ihm aber am Festmahl von privater Seite zugerufen wurde, dass er die „Seele des Ganzen“ gewesen sei; denn in ihm hatte sich mit dem Urheber des Planes auch dessen wirksamer Befürworter bei den massgebenden finanziellen Instanzen (Kaufmännisches Directorium und Verwaltungsrat) verbunden. Die öffentliche Besichtigung der historisch-antiquarischen Sammlungen konnte gleichzeitig auch davon überzeugen, wie zweckmässig die Wahl ihres Verwalters Bendel zum Direktor des neuen Industrie- und Gewerbemuseums gewesen sei.¹⁾

¹⁾ Die schönen Räume des gemeinsamen Gebäudes, in denen die historischen Sammlungen nun untergebracht waren, gaben begreiflicherweise dem Sammeleifer neuen Impuls. Wie sehr es Wartmann gelang, dabei finanzielle Hilfe zu gewinnen, mag die folgende Begebenheit zeigen: Der Historische Verein hatte für die „fast unerschwingliche Summe von Fr. 3000.—“ drei aus dem Kloster Maggenau stammende Teppiche aus den Jahren 1611–1614 gekauft. Um das Kaufmännische Directorium zur Spendung eines Beitrages aufzumuntern, liess der Aktuar vor Beginn einer Sitzung die Teppiche auf dem Boden

Nun galt es aber, auch dem neuen Institut zu einem eigenen Gebäude zu verhelfen. Leistungen des Kaufmännischen Directoriums, der Ortsbürger- und der Politischen Gemeinde, des Kantons, den im Grossen Rat zu erwirken ihm in einem ihn selber überraschenden Masse gelang, auch des Industrievereins Herisau und von privaten Seiten sicherten 1882 die nötige Bausumme von ca. Fr. 500,000.—. Leider musste gleichzeitig zum schweren Verlust für die junge Anstalt Direktor Bendel wegen Erkrankung sein Amt aufgeben und zog sich in seine Vaterstadt Schaffhausen zurück. Aber Wartmann gewann in dem ihm verwandten, um 20 Jahre jüngeren Architekten und nachmaligen Nationalrat Emil Wild einen Nachfolger Bendels, mit dem ihn gleiches Streben und gleiche Tatkraft enge verband. Im Herbst 1886 konnte das neue Gebäude bezogen werden. Das Defizit von Fr. 100,000.— übernahm das Kaufmännische Directorium.

In dem neuen Haus fand gleichzeitig auf Betreiben von Wartmann und Wild auch ein anderes Institut Unterkunft, das, nach anfänglich selbständiger Organisation, dem Museum angegliedert und dessen Direktor unterstellt wurde: eine Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe, die aus der schon früher erwähnten Schule für Musterzeichner umgewandelt, mit 90 Schülern eröffnet und sofort durch eine Abteilung für Handstickerei erweitert worden war.¹⁾ Weitere Kurse, sogar eine vollständige Schule für Kaufleute, schlossen sich im Verlaufe an.

Freilich stiessen die beiden Förderer des Instituts bei ihren Bestrebungen um den weiteren Ausbau gelegentlich auf Bedenken. Aber vereinigte Energie wusste doch stets zum Ziele zu gelangen. Das betraf namentlich eine dem Museum anfänglich in einfachster Form angegliederte Frauenarbeitschule, die sich so erfreulich auswuchs, dass sie auf 1895 von der Stadt übernommen wurde. Das Kaufmännische Directorium hatte damit wieder einmal seine, zwar nicht statutarisch festgelegte, aber doch immanente Aufgabe erfüllt, gemeinnützigen Aufgaben zum Leben zu verhelfen und sie, sobald sie erstarkt waren, der Allgemeinheit zu überlassen.²⁾

* * *

Neben solcher Tätigkeit für Amt und Oeffentlichkeit fand Wartmann immer wieder Zeit und Kraft auch für wissenschaftliche Arbeit. Freilich bemerkte er gelegentlich selber, dass er bei seiner Tätigkeit für das Directorium mit gutem Gewissen nur Editionsarbeiten übernehmen dürfe, von denen man ohne Schaden fast jeden Augenblick weglaufen könne, bis das Feld wieder frei sei. Wohl gaben sie nicht die Befriedigung, die eigene, selbständige Publikationen, namentlich grösseren Umfangs, ihrem Verfasser bereiten. Aber sie hielten ihn immerhin im Zusammenhang mit der Historie und boten Gelegenheit, sich in die verschiedensten Gebiete einzuarbeiten.

Seine Kraft galt vor allem dem Urkundenbuch, von dem der III. von 920—1360 reichende Band 1882 vollendet war und der IV. im April 1889 begonnen und in intensiver Abend- und Sonntagsarbeit gefördert wurde. Leider wurde die Fortsetzung durch den Umstand gehemmt, dass der freie Zutritt zum Stiftsarchiv, der ihm durch Ueberlassung eines besonderen Schlüssels ermöglicht worden war, bei einer Neubesetzung der Archivarstelle aufgehoben wurde. Dafür konnte er in der Person eines jungen Konservators am städtischen Museum einen Hilfsarbeiter heranziehen.

Neben dem Urkundenbuch liefen Bände einer neuen Publikationenreihe des Historischen Vereins, betitelt „Gemeinde-Archive“, einher. Wartmann fand, die Geschichte eines grösseren Territoriums lasse sich nur dann in wünschenswerter Vollständigkeit erfassen, wenn man auch auf die Geschichte einzelner bedeutsamen kleineren Gebiete Bezug nehme. Die solideste Grundlage für eine Geschichte der st. gallischen Landschaft ergebe sich aus einer erschöpfenden Kenntnis wichtiger Gemeindearchive. So ergriff er den Gedanken an die Veröffentlichung — selbstverständlich nicht, oder wenigstens nur ausnahmsweise in Textwiedergabe, sondern in Regestenform — von zwei ganz besonders bedeutsamen Gemeindearchiven, die sich beide auf den historisch schon frühzeitig erfassbaren unteren Teil des st. gallischen und vorarlbergischen Rheintals von Montlingen bis Au zwischen den beiden Gebirgsvorsprüngen der Blatten und des Heldsbergs bezogen. Es waren die beiden

des Sitzungszimmers ausbreiten. Als die Herren davor standen, fragte ihn der Präsident mit Kopischütteln: „Soll das schön sein?“ und Wartmann erlaubte sich die mit Heiterkeit aufgenommene Antwort: „Ich frage die Herren nicht, ob sie es schön finden, sondern ob sie uns einen Beitrag geben wollen,“ worauf dann in der Tat Fr. 300.— gespendet wurden.

¹⁾ Schwierigkeiten, die sich aus der ersten selbständigen Organisation und der Berufung eines nach wenig Jahren wieder ausscheidenden Leiters aus dem Ausland ergaben und späterhin mit dem Ausscheiden eines höchst begabten, aber eigenwilligen Hauptlehrers zusammenhingen, gaben Wartmann auch persönlich viel zu schaffen.

²⁾ Vgl. die einschlägige Bemerkung im Jahresbericht 1893/94 p. 17.

1878 und 1887 erschienenen Bände über die Höfe Kriessern und Widnau-Haslach. Auch wenn die bearbeiteten Abschriften von Andern geliefert worden waren, lag doch in der Fassung der Regesten und in den historischen Einleitungen die Hauptarbeit auf Wartmann. Um Muster für ähnliche Arbeiten zu liefern, verschmähte er es nicht, die Einleitung zum Hof Kriessern vor der Abgabe in die Druckerei zweimal umzuarbeiten. Immerhin fand nach dem Erscheinen eines dritten Bandes über den Hof Bernang, 1897, die Serie keine Fortsetzung mehr.

Selbstverständlich wurden auch die regelmässigen Publikationen des Historischen Vereins, die Neujahrsblätter und die Mitteilungen, von dem rührigen Präsidenten aufs sorgfältigste betreut. Für beide wusste er im engeren oder weiteren Umkreis stets die nötigen Mitarbeiter zu finden. So gewann er für die ihm ganz besonders am Herzen liegende Edition der Briefe Vadians den klassischen Philologen und nachmaligen Rektor der Kantonsschule Emil Arbenz. Freilich dehnte sich die Arbeit in solchem Masse aus, dass im Verlaufe Wartmann sich mit den Kollegen in sie teilen und sich namentlich der Kollationierung der Texte und der Abfassung der Anmerkungen annehmen musste. Der Präsident war aber zugleich ein sorgfältiger Redaktor der Vereinspublikationen, der keine Korrekturbogen aus den Händen liess, ohne allfällige Textabdrucke zuvor in Stifts- oder Stadt-Archiv oder -Bibliothek mit den Originalen verglichen zu haben. Register waren unter Umständen so mangelhaft, dass Wartmann sie fast neu bearbeiten musste. Seinen Namen hätten deshalb nicht nur die von ihm selber herausgegebenen Hefte, sondern neben dem des Verfassers auch manche von Andern besorgten Publikationen tragen können. Kam es doch vor, dass er in Arbeiten darstellender Art von jugendlichen Autoren sich sogar mit dem Stil eingehend befassen und scharf eingreifen, einzelne Partien vielleicht sogar umredigieren musste, zwar nicht immer zur Freude der Verfasser, aber nach dem Abschluss des Druckes doch unter deren ausdrücklicher Dankesbezeugung, da sie nicht verkannten, wie viel die Arbeit durch Wartmanns Eingreifen an Lesbarkeit gewonnen hatte.¹⁾

Für die Sitzungen hatte sich der Präsident nach wie vor ganz besonders der Mithilfe der Freunde Dierauer und Götzinger zu erfreuen. Wechselte dieser in den Gegenständen ab, so führte Dierauer, als — auch unter Mithilfe Wartmanns — der Verlag von G. A. Perthes in Gotha ihm die grosse Schweizergeschichte übertragen hatte, seine Zuhörer von Abschnitt zu Abschnitt durch das entstehende Werk. Freilich wäre es dem Verein übel ergangen, wenn, wie es zweimal möglich war, er sich durch Rufe an die Basler Universität und an die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich von St. Gallen hätte weglocken lassen. Zum Glück für dieses blieb er ihm treu. Aber noch grösser wäre der Verlust für Stadt und Kanton gewesen, wenn es den Universitäten von Basel und Zürich gelungen wäre, für einen Lehrstuhl der Volkswirtschaft oder der Neuen Zürcher Zeitung für die Redaktion der Handelsabteilung Wartmann selber zu gewinnen. Jedoch blieb auch er dem Boden treu, mit dem er sich untrennbar verwachsen fühlte.

Dem Festhalten an den heimatlichen Bestrebungen entsprach es, wenn 1884 das 25jährige Jubiläum des Historischen Vereins einen Glanzpunkt nicht nur für diesen, sondern zumal auch für den Präsidenten bildete. Das Fest, zu dem auch von auswärts Gäste erschienen — aus Zürich G. v. Wyss, G. Meyer v. Knonau und R. Rahn — verlief so schön, dass Wyss beim Rückblick brieflich nochmals betonte, wie die Gäste St. Gallen zu der Entfaltung reichhaltigsten geistigen Lebens, dessen Zeugen sie hätten sein dürfen, gratulierten; und Wartmann trug in sein Kalendarium die Worte ein: „Jetzt möchte ich am liebsten sterben.“

Im Jahre 1876 war er, wie früher erwähnt, in den Gesellschaftsrat der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz gewählt worden und hatte gleichzeitig von seinem zu neuer Aufgabe berufenen Basler Freund W. Vischer die Redaktion der von der Gesellschaft herausgegebenen neuen Serie der „Quellen“ übernommen. Zwar empfand er auch hier immer wieder, was ihm der mit der Herausgabe der Reichstagsakten betraute Weizsäcker beim Abschluss eines Urkundenbandes schrieb: „Am Ende sind wir doch nur da, um für fremde Architekten die Bausteine herbeizutragen.“ Jedoch brachte das neue Amt auch mancherlei Anregung durch Einarbeiten in

¹⁾ Vgl. die Artikel von Joh. Häne und Hans Fehr in der oben erwähnten Gedenkschrift. Der letztere hebt ganz besonders die bedeutende kritische Begabung Wartmanns hervor. Häne berichtet folgenden höchst sprechenden Zug. In Paris weilend, erhielt er von Wartmann einen Korrekturbogen, in dem er statt eines 4 ein $3\frac{1}{2}$ fand. Auf eine Anfrage bekam er den Bescheid, von den vier i, aus denen im Original die Zahl bestehe, weise das letzte einen verlängerten Strich auf und dieser, wie Kontrolle mit der Lupe ergebe, einen feinen Querstrich; das bedeute nach mittelalterlicher Schreibart nicht $1+1+1+1$, sondern nur $1+1+1+\frac{1}{2}$.

neue Gebiete der Schweizer Geschichte und durch die Einführung von Neulingen in wissenschaftliche Editionsarbeit. Arbeiten von Verfassern, die ihrer Aufgabe gewachsen waren, in den Korrekturbogen zu verfolgen, konnte Vergnügen bereiten. Daneben gab es auch andere Eindrücke. Da waren unter Umständen Texte so ungenau, dass ihre Revision mehr zu tun gab, als wenn Wartmann sie hätte selber anlegen müssen. Ueber eine der Arbeiten bemerkte er an Meyer v. Knonau, dass er den grösseren Teil des Manuskriptes habe selber schreiben müssen. Es handelte sich um Abschriften von ausländischen Archivalien, die, vielleicht schon von Hause nicht leicht lesbar, vom betreffenden handwerklichen Kopisten mannigfach unrichtig abgeschrieben und vom Bearbeiter nicht genügend kollationiert und emendiert worden waren, und die nun Wartmann mit Hilfe eines Latinisten von ihren Fehlern nach Möglichkeit zu befreien hatte. Oder es wurde, glücklicherweise noch vor Abschluss des Druckes, entdeckt — was dem Herausgeber unbekannt geblieben war — dass der Verfasser einer vermeintlich originalen Quelle auf der Arbeit eines früheren Autors fusste, und der Redaktor hatte dann den Schluss des Bandes danach anzulegen. Eine wunderliche Situation konnte entstehen, wenn ein wenig einwandfreier Herausgeber als Vater zweier promovierten Söhne den Wunsch nach einem Doktorhut h. c. andeutete, der dann freilich nicht erhältlich war. Erfreulicher war, wenn ein von Wartmann betreuter Band mit rätischen, im fürstlich Thurn- und Taxischen Archiv in Regensburg liegenden und vom fürstlichen Archivar herausgegebenen Urkunden dem Redaktor der „Quellen“ eine goldene Medaille mit dem Bild von Fürst und Fürstin eintrug. Zur grössten Genugtuung gereichte aber, wenn auch bei den „Quellen“ jugendliche Herausgeber ihm nach dem Abschluss der Arbeit für nachdrückliches Eingreifen dankten und betonten, wie viel sie dadurch gelernt hätten.

So betreute er die „Quellen“ durch 20 Jahre vom 2. Band bis zum 25., mit welchem Band sie ihre erste einheitliche Serie abschlossen, indem sie weiterhin in vier Unterabteilungen, nämlich in Chroniken, Akten, Korrespondenzen und Hilfsbücher zerfielen.

In der Auswahl der zu veröffentlichenden Gegenstände bestand allerdings ein nicht unwesentlicher Unterschied zwischen den st. gallischen „Mitteilungen“ und den schweizerischen „Quellen“, der auch Wartmann beschäftigte: Wenn es sich dort um einen mehr oder minder geschlossenen, weil räumlich begrenzten Umkreis der Stoffe handelte, zu deren Bearbeitung nach mehr oder minder festem Programm es jeweilen geeignete Herausgeber zu gewinnen galt, so hatte man es hier, bei den „Quellen“, mehr mit zufälligen Angeboten von Stoffen durch Bearbeiter zu tun, die durch ihre Studien dazu geführt worden waren, die eine oder andere Materie zu bearbeiten. Ein etwas systematischeres Programm für die Auswahl der Stoffe aufzustellen, erwies sich jedoch bei dem grossen Umfang der schweizergeschichtlichen Themata, so wünschenswert es an und für sich gewesen wäre, als unmöglich.

So gab, wie die Redaktion der „Mitteilungen“, auch die der „Quellen“, zu recht verschiedenen Eindrücken Anlass. Briefliche Klagen über „verzettelte Fronarbeit“ oder Aeusserungen, „er sei und bleibe zwei Hälften, die zusammen nie ein Ganzes geben,“ mochten nicht unberechtigt erscheinen. Aber wenn er nach einer besonders mühsamen Arbeit Götzinger erklärte, er tue solches nicht wieder, antwortete dieser: „Ach, das kannst du ja gar nicht anders.“ Die grossen Verdienste um die Geschichtsforschung wurden von den Sachkundigen denn auch in vollem Umfange gewürdigt, und G. v. Wyss kam sich, wie er Wartmann schrieb, wie ein armloser Wappenmann auf einem Familienwappen vor, als an der letzten von ihm präsierten Jahresversammlung der Gesellschaft sowohl der Sekretär und Redaktor des Jahrbuches Meyer v. Knonau als auch der Redaktor der Quellen an der Teilnahme verhindert waren.

Neben allem, was den Tag ausfüllte, lief dann erst noch gemeinsame Lektüre griechischer oder moderner fremdsprachiger Klassiker mit Freunden aus der Kantonsschullehrerschaft, zumal mit Arbenz, einher, oder Musik, zu der ihm einst bei festlichem Familienanlass die Schwiegermutter zum eigenen Stutzflügel noch ein Pianino geschenkt hatte, so dass polyphone Literatur der musikalischen Klassiker nun gar achthändig genossen werden konnte.

Alle diese Arbeit musste immer wieder unter gesundheitlichen Störungen, veranlasst durch Hals- und Rachenkatarrhe oder Rheumatismen, geleistet werden. Die silberne Hochzeit feierte das Ehepaar in den Bädern von Baden. Fast noch mehr gaben Stimmungen nervöser Art und Schlaflosigkeit zu schaffen, die zeitweilig Klagen über Trübsinn auslösten. Der sonst so unermüdete Arbeiter konnte gelegentlich sich eine Woche Schlaf wünschen oder die Sensibilität einer

Frau auf Eindrücke irgendwelcher Art an sich feststellen. Aber die ausserordentliche Vitalität siegte doch stets über alle Depressionen. So wandelte sich einmal am Gallustag, als Wartmann bei „miserablem Herbstwetter“, das Schnee auf die Dächer gelegt hatte, den Weg zur Hauptversammlung des Historischen Vereins in Bernegg „in ganz heruntergekommenem Zustand“ unter die Füsse nahm, dank erfreulicher Darbietungen namentlich Dierauers und Götzingers und dank der fröhlichen Aufnahme und Bewirtung im alten, behaglichen Herrensitz des der Ortsbürgergemeinde St.Gallen gehörenden „Kobels“ mit seiner altertümlichen Herrenstube, die Stimmung so sehr ins Gegenteil um, dass der Tag zu den schönsten Erinnerungen zählte.

Zu dieser Elastizität trug zweifellos die Wanderlust grosses bei. Wartmann war ein ausgiebiger Wanderer, der nicht nur auf kleineren und grösseren Ausflügen die ganze weitere Umgebung durchforschte, sondern mit dem Tornister auf dem Rücken und in Gesellschaft guter Freunde auch längere Fusstouren unternahm. Wiederholt durchstreifte er mit Götzinger die schwäbischen Gebiete, mit denen einst Kloster und Stadt St.Gallen in Beziehung gestanden hatten.¹⁾ Von einer dieser Reisen kehrte er mit dem betrübenden Eindruck zurück, dass seine Sehkraft abgenommen habe. Glücklicherweise stellte sie sich wieder her, als er entdeckte, dass er während mehrerer Tage mit Götzingers schwächerer Brille gewandert war, ohne es zu bemerken, und nun seine eigene wieder zurückerlangte und aufsetzte. Dierauer war sein regelmässiger Begleiter, wenn es galt, auf irgendwelchen Umwegen zur Jahresversammlung der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz zu ziehen oder von ihr nach Hause zurückzuwandern, wobei dann der Besuch historisch denkwürdiger Stätten oder die Besichtigung historischer Denkmäler ganz besondere Anregung bot. Auch Ferienaufenthalte wurden genossen. Aber lange Ausspannungen waren nicht Wartmanns Sache. Vom Kaufmännischen Directorium war ihm nach Ablauf von zwei Jahrzehnten ein jährlicher Urlaub von zwei Monaten zugebilligt worden; aber ausgenutzt wurde er nie; er wäre zu langweilig geworden.

III.

Der Mitwirkung in Parlamenten hatte Wartmann sich zweimal wieder entzogen, dem eidgenössischen sehr rasch, dem kantonalen nach sechs Jahren. Seine Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten hatte sich im Wesentlichen auf die Ortsbürgergemeinde beschränkt. Nun aber trat ungefähr zu der Zeit, da die allgemein schweizerischen Zoll- und Handelsvertragsfragen für eine Zeitlang abflauten, ein neuer Ruf von Seiten des Kantons an ihn heran, der nach seinem eigenen Geständnis fast einen neuen Lebensabschnitt einleitete.

Die liberale Partei, zu der er sich zählte, trug ihm 1891 eine Kandidatur für den kantonalen Erziehungsrat an, freilich mit dem Bemerkens, dass er, einmal gewählt, nicht so bald wieder abspringen dürfe. Auf seine Anfrage munterte ihn das Kaufmännische Directorium zur Annahme auf. Ebenso seine nächsten Freunde. „Lass dich nur wählen,“ sagte Dierauer; „aber komm mir nie in mein Schulzimmer.“ Auch diesmal nahm er nicht ohne Bedenken an. Der Tätigkeitsbereich hätte ihn zwar schon früher angezogen, und vermutlich hätte man schon früher an ihn gedacht, wenn nicht der Bruder Bernhard gewesen wäre. Aber Angesichts der politisch zugespitzten Parteigegensätze, die sich auch im Erziehungsrat auswirkten, auch in Anbetracht des unberechenbaren Charakters des der konservativ-katholischen Partei angehörenden Erziehungsdirektors musste der Eintritt in die Behörde ihn gelegentlich in heikle Situationen und namentlich in konfessionelle Verdriesslichkeiten bringen, während er jetzt mit aller Welt in Frieden und Freundschaft lebe. Immerhin erklärte er sich versuchsweise zur Annahme einer Wahl bereit. „Sehe ich, dass ich weder Schlimmes abhalten, noch Gutes wirken kann, so werde ich mich nicht lange plagen,“ schrieb er an Meyer v. Knouau. Er wurde also vom Grossen Rat gewählt und bei der Neukonstituierung des Erziehungsrates der Sektion für Kantonsschule und Lehrerseminar zugeteilt, was seinen Neigungen um so mehr entsprach, als ihm namentlich daran gelegen war, die Gymnasialbildung aufrecht zu erhalten.

¹⁾ Freilich hiess es, sich Götzingers ausgiebigem Schritt anpassen. Humorvoll berichtet Wartmann schon von einer ersten Reise 1861 mit Märschen auf der Landstrasse von Chur nach Andeer an einem Tage, wie gelegentlich der Freund mit seiner „qualmenden Pfeife“ in stets sich erweiterndem Abstand vor ihm hergezogen sei, „wie die Rauchwolke vor dem Volke Israel in der Wüste“.

Ein erstes Ziel, das er sich im Erziehungsrate setzte, war der Ausbau einer bestehenden, aber wenig leistungsfähigen Alters-, Witwen- und Waisenkasse der Kantonsschullehrer, wobei es vor allem galt, aus städtischen Kreisen grössere Leistungen erhältlich zu machen. Gewisse Möglichkeiten waren schon durch die Verfassungsrevision von 1890 geschaffen worden, die die städtischen Instanzen — die Kaufmännische Korporation inbegriffen — von Beiträgen an die Kantonsschule beträchtlich entlastet hatte. Nun gelang es Wartmann, Ortsbürgergemeinde, Politische Gemeinde und Kaufmännische Korporation über diese freigewordenen Beträge hinaus zu vermehrten Leistungen an die Kasse zu gewinnen, was zusammen mit den Beiträgen des Kantons gestattete, sie befriedigend auszubauen. Ueberdies brachte er, unterstützt durch freiwillige Beiträge, noch eine Abfindungssumme für die Entlassung eines völlig ungenügenden Lehrers der klassischen Sprache zusammen. Das Ganze, das allenthalben ohne Opposition durchging, bedeutete, wie er selber bekannte, das schwierigste Unternehmen, das er je an die Hand genommen habe.

Im übrigen hatten sich, seitdem der Bruder Bernhard vom Rektorat zurückgetreten war, die Verhältnisse an der Kantonsschule, und zumal an der Merkantil-Abteilung, keineswegs erfreulich entwickelt. Auch an der letzteren entsprachen gewisse Lehrer ihrer Aufgabe nicht. Infolgedessen war das Niveau gesunken. Schüler, die in der Gymnasial- oder der Industrie-Abteilung nicht mehr fort kamen, wurden von ihren Lehrern zum Uebertritt dorthin aufgemuntert. Väter kündigten den Austritt ihrer Söhne an, wenn die Schule nicht für andere Lehrer Sorge. Man drohte sogar, sich an die Presse zu wenden. Die dritte und letzte Klasse, die dem elften Schuljahr entsprach, war schliesslich nur noch von einem einzigen Schüler und zwar von einem Ausländer besucht.

Wie abhelfen, Angesichts namentlich auch einer gewissen Unbeholfenheit des Erziehungsdirektors? Wartmann veranlasste die Sektion zu einer Anfrage an den Lehrerkonvent, wie man die Frequenz erhöhen könne. Dieser riet zu einer Anfrage an die Kaufmannschaft, ob sie geneigt wäre, erfolgreichen Abiturienten der obersten Klasse einen Teil der kaufmännischen Lehre zu erlassen, oder welche Veränderungen sonst gewünscht würden. Als dann die Erziehungsdirektion nach längerem Zögern diese Anfragen erliess, bewirkte Wartmann beim Kaufmännischen Direktorium und beim Industrieverein, dass nicht nur zustimmende Antworten auf den ersten Punkt erfolgten, sondern dass darüber hinaus die beiden Stellen in konferenzieller Beratung ganz bestimmte detaillierte Vorschläge zu eingreifender Reorganisation aufstellten. Ihre finanzielle Auswirkung hätte zwar beim Erziehungsdirektor von vornherein ein „non possumus“ hervorgerufen. Aber Wartmann hatte in kluger Voraussicht und in genauer Kenntnis der von der Bundesgesetzgebung, zumal von dem wichtigen Bundesbeschluss vom April 1891 betreffend Förderung der kommerziellen Bildung gebotenen Handhabe, zuvor in Bern durch den ihm einst beigegebenen und später in den Bundesdienst übergetretenen Dr. Eichmann im Handelsdepartement die Wege geebnet. Eine von ihm unter Vergleichung der Lehrpläne sämtlicher Handelsabteilungen schweizerischer Kantonsschulen ausgearbeitete einlässliche Vorlage fand deshalb nicht nur die Genehmigung des Kaufmännischen Direktoriums und des Industrievereins, sowie der zuständigen Bundesstellen — was wegen des Bezuges von eidgenössischen Subventionen unerlässlich war —, sondern endlich auch des vorgesetzten Erziehungsdirektors, dessen Bedenklichkeiten finanzieller Art durch die Bundeshilfe beschwichtigt wurden. Die nun durchzuführende Reorganisation hatte so erfreulichen Erfolg, dass man nach wenig Jahren zuerst die beiden unteren Klassen und schliesslich auch die oberste parallelisieren musste.

Die günstige Entwicklung der Merkantilabteilung löste auf anderen Seiten den Wunsch nach einer „Handelsakademie“ aus, und der Redaktor der „Ostschweiz“, Georg Baumberger, sprach in seiner Zeitung die Hoffnung aus, in ihr für St. Gallen sogar eine Bundesanstalt zu gewinnen. Der Gedanke war freilich Anfangs wenig klar, und seine Vertreter wussten selber nicht recht, ob die Anstalt, wie in Wartmanns Gegenwart bemerkt wurde, nur für eine Elite oder „für das Volk“ bestimmt sein sollte. Aber das Bedürfnis nach weiteren Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich von Verkehr und Handel war zweifellos vorhanden. Theodor Curti, der unlängst von der Chefredaktion der „Zürcher-Post“ an die Spitze der st. gallischen Volkswirtschaftsdirektion gelangt war, liess sich von ihm leiten. Ende 1897 berief er Vertreter von Industrie und Handel zu einer vertraulichen Aussprache über eine höhere Handelsschule und eine Versuchsanstalt für Textilindustrie. Daneben kam auch eine Verkehrsschule, d. h. eine Anstalt für Ausbildung von Beamten für Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Dienst in Frage. Wartmann vermochte sich, nachdem soeben die Revision

der Merkantilabteilung der Kantonsschule durchgeführt war, in Uebereinstimmung mit dem Kaufmännischen Directorium für eine Handelsakademie, die doch nur für eine Elite in Frage komme, wenigstens vorderhand nicht zu begeistern. Dem nächsten Bedürfnis konnte nach seiner und des Directoriums Ansicht eine 4. Klasse der Merkantilabteilung genügen. So sprach er sich mit Nachdruck zunächst hiefür aus. Daneben setzte er sich, im Hinblick auf die Entwicklung der Eisenbahnerschule in Biel, auch für die Verkehrsschule ein, indem er aus seinen vielfachen eigenen Erfahrungen heraus auch auf die Bedürfnisse der Zollverwaltung hinwies und zugleich die Möglichkeit betonte, durch allgemein gehaltene und allgemein zugängliche Vorlesungen an der Verkehrsschule im Verlaufe weiteren Boden für eine höhere Handelsschule zu schaffen. Ueberdies warf er als weiteren Gegenstand die Errichtung eines Konvikts oder Schülerkosthauses für die bereits bestehende Kantonsschule wie für die kommende Verkehrsschule in die Diskussion. Curti bestellte hierauf vier Spezialkommissionen für die Handelsschule, die Verkehrsschule, das Schülerhaus (hier immer so genannt) und die Versuchsanstalt für Textilindustrie und bat Wartmann um die Mitwirkung in der ersten und dritten.

Zuerst kam, 1899, als gemeinsame Schöpfung des Kantons und der Stadt zu hälftigen Lasten das Schülerhaus zu Stande. Zwar hatten sich der Erziehungsdirektor und infolge dessen auch der Regierungsrat gegen das vom Erziehungsrat gebilligte Projekt ausgesprochen. Aber im Grossen Rat war es aus dessen Mitte wieder aufgegriffen und beschlossen worden. Die städtische Hälfte wurde auf Bürgergemeinde, Politische Gemeinde und Kaufmännisches Directorium im Verhältnis von 3 : 2 : 1 verteilt.

Das Projekt der Verkehrsschule wurde kombiniert mit dem Ausbau der Merkantilabteilung der Kantonsschule, d. h. man belies diese bei ihren drei Klassen. Dagegen übertrug man die weitere Ausbildung von Handelsbeflissenen der Verkehrsschule und überwies ihr damit, als sie auf Grund eines fünfjährigen Vertrages zwischen Kanton und Stadt 1899 ebenfalls ins Leben trat, mit der Bezeichnung „Verkehrsschule und Handelsakademie“ eine Doppelaufgabe. In der vorbereitenden Kommission konnte Wartmann, als die Dinge gegen seine ersten Erwartungen einen rascheren Verlauf nahmen, sich um so nachdrücklicher für die neue Anstalt einsetzen, als er vom Kanton abgeordnet war, während Wild als Abgeordneter des Kaufmännischen Directoriums ihn von städtischer Seite kräftig unterstützte. Die beiden fanden sich dann auch in den Organen der neuen Schule wieder zusammen, indem Wild neben der Leitung des Industrie- und Gewerbe-Museums wenigstens provisorisch die Direktion übernahm. Wartmann fiel die besondere Aufgabe zu, den Lehrplan für die Handelsakademie auszuarbeiten, der sowohl einen festen viersemestrigen Lehrgang als auch die Möglichkeit individueller Studienpläne für Freischüler vorsah. Er wusste auch anfängliche Antipathien oder wenigstens Apathien bei einflussreichen Gliedern des Handelsstandes zu bekämpfen, indem er sie einlud, dem Unterricht beizuwohnen, und dadurch bei ihnen besseres Verständnis hervorrief.

Als auf 1904 der Ablauf des fünfjährigen Vertrages zwischen Kanton und Stadt heranrückte, hatten sich inzwischen die Verhältnisse an der neuen Schule so weit geklärt, dass ihr Doppelcharakter mehr und mehr auf eine Teilung zwischen Verkehr und Handel drängte. Dazu kam, dass man auf städtischer Seite sich in der Zusammensetzung der Aufsichtsbehörde gegenüber dem Kanton verkürzt sah. Die von Wartmann geförderte Lösung trat dann in der Weise ein, dass die Verkehrsschule dem Staat verblieb, die Handelsakademie dagegen ausschliesslich von der Stadt übernommen wurde, womit sie auch den nötigen Rückhalt an die interessierten Handelskreise gewann. Für ihren Unterhalt hatten, vorderhand für fünf Jahre, Politische Gemeinde, Ortsbürgergemeinde und Kaufmännisches Directorium zu gleichen Teilen aufzukommen. Damit schied die ausschliesslich dem Kanton verbleibende Verkehrsschule aus Wartmanns Gesichtskreis im Wesentlichen aus.

Um so stärker wandte sich sein Interesse der Handelsakademie zu, die im Verlaufe ihren Namen in „Handelshochschule“ umänderte, weil das Wort „Akademie“ in Verbindung mit beruflicher Ausbildung vielfach für Mittelstufe oder Privatunternehmungen verwendet wurde. Er entwarf für die selbständig gewordene Anstalt das Statut, das sie einem neungliedrigen Schulrat mit einem dem Kaufmännischen Directorium zu entnehmenden Präsidenten unterstellte, wurde nicht nur Mitglied und Vizepräsident desselben, sondern sogar Präsident der engeren viergliedrigen Schulkommission. So fehlte es für ihn, der sich der Schule, wie später von massgebender Seite bemerkt wurde, mit „väterlicher Fürsorge“ annahm und als ihr „getreuer Eckart“ bezeichnet wurde, von vornherein auch da nicht an Arbeit. Es galt, die Schule zu organisieren, die gemeinsamen Lehrstellen mit der Verkehrsschule nach und nach in selbständige umzuwandeln, neue Lehrer zu wählen, eine Lehrerhilfskasse einzurichten, einem etwas schlaffen Rektorat — Wild hatte sich beim Ueber-

gang zurückgezogen — den Rücken zu stärken und auch der neuen Anstalt zu einem eigenen Haus zu verhelfen, das dann, nach einem Provisorium im Westflügel des Kantonsschulgebäudes, an der Notkerstrasse entstand und 1912 eingeweiht wurde.¹⁾

Um den jährlichen Schulberichten grösseres Gewicht zu verleihen, fügte er den beiden ersten in Jak. Hochreutiners Gesandtschaftsbericht 1663/64 eine wissenschaftlich wertvolle Beilage über die handelspolitischen Beziehungen St. Gallens zu Frankreich bei. Auch hiebei half das Kaufmännische Directorium, indem es auf seine Kosten 300 Exemplare zur Verteilung übernahm.

Wie ernst Wartmann es mit seinen Schulaufsichtspflichten nahm, zeigte sich an der Kantonsschule u. a. darin, dass Durchsicht von Aufsatzheften ihn gelegentlich veranlasste, zuständigen Lehrern freundschaftliche Bemerkungen zu machen, die aber von den Betreffenden „gar nicht freundschaftlich“ aufgenommen wurden. 1899 bewirkte er, dass die Maturitätsprüfung über Fächer unterer Klassen schon in diesen und nicht erst am Schluss der Schule vorgenommen wurde. Lebhaft setzte er sich sodann für eine Revision des Lehrplans im Sinne einer freieren Gestaltung desselben und einer Reduktion der Stundenzahl in den oberen Klassen ein, wobei er freilich auf Widerstand bei Professoren stiess und gelegentlich fand, es sei mit solchen fast schwieriger zu verhandeln als mit Kaufleuten. Als er Dierauer einmal eine freundschaftliche Bemerkung über seine bei den Schülern nicht beliebte Gewohnheit machte, den Inhalt des Vortrages jeweilen in knapper Zusammenfassung zu diktieren, musste er von ihm die Bemerkung entgegennehmen: „Dann kann man ja gleich ganz aufgeben.“ Eine weitere Frage der Organisation betraf die 1907 durchgeführte Trennung des Gymnasiums in eine Literar- und eine Real-Abteilung. Für die letztere fiel der Unterricht in griechischer Sprache dahin. An dessen Stelle trat auf Wartmanns Antrag eine mit wenig Stunden bedachte Einführung in die griechische Literatur in deutscher Sprache, um den geistigen Horizont der Schüler zu erweitern. Aber so sehr ihm dieses Bildungsfach am Herzen lag, das nach seiner Ansicht bei richtiger Behandlung Lehrern und Schülern grosse Freude machen sollte, musste er es doch bald aus dem Lehrplan wieder ausscheiden sehen. Stark beschäftigte ihn die Neuanstellung von Lehrern, zumal als Dierauer sein Schulamt aufgab, um sich ganz auf die Stadtbibliothek und seine grosse Schweizergeschichte zurückzuziehen. Noch mehr gab in dieser Hinsicht die neue Handelsakademie zu tun, wo es ganz besonders wichtig war, für die junge Anstalt geeignete Lehrkräfte zu gewinnen.

Nicht minder beschäftigte ihn nach der Neuordnung der Verhältnisse an der Kantonsschule die für die Ausbildung von Sekundarlehrern bestimmte, mit der Kantonsschule verbundene Lehramtsschule, wo er ebenfalls auf Reorganisation im Sinne der Trennung von sprachlich-historischer und mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und auf freiere Gestaltung des Lehrplanes drang, da er damit der ihm unsympathischen Tendenz nach Ausbildung an der Universität das Wasser abzugraben hoffte.²⁾

Neben diesen durchwegs die höheren Schulen betreffenden Angelegenheiten gab es im Erziehungsrat neben Besuchen von Landschulen eine Menge anderer Geschäfte, namentlich konfessioneller Art, die reichliche Gelegenheit boten, die Geister aufeinander platzen zu lassen oder auch massleidig zu werden über den Erziehungsdirektor. Einem wunderlichen Versuch desselben, Wartmann soweit möglich bei Seite zu halten, wusste dieser, der inzwischen vom Regierungsrat mit dem Vizepräsidium des Erziehungsrates betraut worden war, klug die Spitze abzubrechen. Der Erziehungsdirektor liess ihm, während er selber erkrankt war, mitteilen, er habe, da Wartmanns Gesundheit der Schonung bedürfe, den Departementssekretär angewiesen, die einlaufende Korrespondenz dem geschäftsgewandten Staatschreiber zur Erledigung zuzustellen. Wartmann antwortete darauf dem Chef, dass er das ihm vom Regierungsrat übertragene Amt eines Vizepräsidenten viel zu hoch schätze, als dass er sich dessen Aufgaben aus Bequemlichkeit entziehen würde, dankte in höflichem Besuch dem Staatsschreiber für seine Bereitwilligkeit und wies den Departementssekretär an, die Eingänge ihm als dem Vize-

¹⁾ Vgl. Karl Bürke, Die Handelshochschule St. Gallen 1899—1924, 1924. Wie rasch die Schule neben einer anfänglich begrenzten Zahl von Schülern in weiteren Kreisen Fuss fasste, zeigt der Umstand, dass ihre einen weiten Rahmen ausfüllenden Abendvorlesungen schon im ersten Jahr von über 400 Hörern besucht wurden. Verwaltungsbericht des Kaufmännischen Directoriums 1899/1900, S. 17.

²⁾ Vgl. W. Müller, Zur Geschichte der Sekundarlehramtsschule des Kantons St. Gallen, in: Theorie und Praxis des Sekundarschul-Unterrichts, Heft 16, S. 55 ff., 1917. Auch Heft 13, S. 55 ff. und 18 S. 40 ff.

präsidenten zuzustellen. Noch ein zweitesmal (1910/11) hatte er für den erkrankten Chef einzuspringen. Als er nach fast einem Jahr von dem Vorsitz wieder zurücktrat, machte ihm ein gesinnungsverwandter, aber nicht leicht zu befriedigender Kollege in offener Sitzung das Kompliment, er habe ein mildes und zugleich kräftiges Regiment geführt.

Vielfache Erfahrungen, namentlich auch in Geschäften konfessioneller Natur, führten ihn 1905 zu der Einsicht, dass das gänzlich veraltete und durchlöcherte Erziehungsgesetz von 1862 gründlich zu revidieren sei. Ein ausführliches Gutachten, das er der Leitung der liberalen Partei einreichte, veranlasste diese, im Grossen Rat einen diesbezüglichen Antrag zu stellen, der angenommen wurde, worauf der Regierungsrat den Erziehungsrat einlud, die Revisionsarbeit an die Hand zu nehmen. Das folgende Jahr 1906 war angefüllt mit Sitzungen von Erziehungsrat und Subkommissionen. Freilich vergingen Jahre, bis der Entwurf für das kantonale Parlament bereit lag. Als es endlich der Fall war, brach der Weltkrieg aus, und dieser musste erst zu Ende gehen, ehe wenigstens etliche Hauptforderungen verwirklicht wurden. Die auf den Weltkrieg folgenden Krisenjahre hatten jedoch zur Folge, dass das alte Gesetz im wesentlichen immer noch in Kraft blieb.

* * *

Die intensive Teilnahme an den Erziehungsfragen war nur möglich, weil das Kaufmännische Directorium an seinen Aktuar nicht mehr die grossen Anforderungen früherer Jahre stellte. Zwar nicht aus dem Grunde, weil die Handelsbeziehungen zum Ausland nunmehr glatter vor sich gegangen wären. Wartmanns Aufzeichnungen wissen immer wieder von Schwierigkeiten und Anständen und Sich-zur-Wehre-setzen bei Vertragsverhandlungen zu berichten. Aber die Jahre unterschieden sich hinsichtlich der geschäftlichen Belastung beträchtlich von einander. Neben stärker ausgefüllten gab es auch stillere.

Einen wichtigen Auftrag hatte er 1899 zu erledigen. Das Eidgenössische Handelsdepartement übertrug ihm ein Gutachten über die Frage, ob nicht zum Zweck künftiger Vertragsverhandlungen ein anderes System für den Zolltarif gewählt werden sollte, namentlich im Hinblick auf einen Doppeltarif (Minimal- und Maximaltarif). Die Aufforderung hing damit zusammen, dass auf Ende 1903 verschiedene wichtige Tarifverträge mit dem Ausland zu erneuern waren und daraufhin ein wirklicher Kampftarif notwendig erschien. Aber gleichzeitig vertrat mit der vorgesetzten Behörde auch Wartmann den Standpunkt, dass trotz den inzwischen erneut auch im Inland allgemein hervorgetretenen schutzzöllnerschen Neigungen und Gelüsten der Anlass doch nicht zu einer neuen allgemeinen Zollerhöhung benutzt werden sollte und dass die Rückkehr zu einem internationalen Ausgleich der Produkte möglichst offen zu halten sei. Leider findet sich das Gutachten weder im Bundesarchiv noch in Wartmanns Nachlass vor.

Vor dem Schweizerischen Zolldepartement spielte sich 1899 auch eine scharfe Kontroverse ab zwischen dem Kaufmännischen Directorium und einem neugegründeten Ostschweizerischen Ausrüsterverband für Stickerei, die Wartmanns Feder in lebhafte Bewegung setzte und mit vollem Erfolg für das Kaufmännische Directorium abschloss. Auch Anstände mit dem Schweizerischen Spinner-, Zwirner- und Weber-Verein waren immer wieder zu schlichten. Daneben gab es auch andere schweizerische Angelegenheiten, die den Aktuar beschäftigten: Opposition der Handelskreise der ganzen Schweiz gegen eine reine Schweizerische Staatsbank, gegen die er einen Aufruf zu verfassen hatte; Protest gegen die Aufhebung des Direktionssitzes der Vereinigten Schweizerbahnen, als diese an die Bundesbahnen übergingen; Reklamationen betreffend Bevorzugung der Romanshorner-Linie gegenüber der St. Galler-Linie und Bemühungen um die Doppelspur derselben; sogar Einführung eines Weltpennyportos, das auf 1. Januar 1915 eingeführt werden sollte! Wie sehr Wartmann in den zuständigen Bundeskreisen geachtet war, konnte ihm zeigen, wenn ein neu eintretender Direktor des Eidgenössischen Statistischen Bureaus ihn um seinen Rat anging, oder ein von seinem Amt zurücktretender schweizerischer Oberzolldirektor ihm einen Abschiedsbesuch machte, und vor allem, als der aus dem Amt ausscheidende Bundesrat Numa Droz, der namentlich die schwierigen Verhandlungen mit Frankreich geleitet hatte, ihm seinen besonderen Dank aussprach.

Viel zu tun gab dem Kaufmännischen Directorium die Frage eines Lagerhauses, in der Wartmann wiederum als treibendes Element wirkte. Da das alte Zoll- und Niederlagshaus, das vor zirka 40 Jahren von Kaufmännischer Korporation, Ortsbürgergemeinde und Politischer Gemeinde gemeinsam

errichtet worden war, nicht mehr genügte und nicht mehr am richtigen Platze stand, weil der Güterbahnhof sich verschoben hatte, war die Angelegenheit seit Jahren hängig und in ungezählten Sitzungen behandelt worden, ohne, angesichts des bevorstehenden Uebergangs vom Privatbetrieb zum Staatsbetrieb der Eisenbahnen, vom Fleck zu kommen. Ein von Wartmann ausgearbeitetes Gutachten an das Zoll- und an das Eisenbahn-Departement in Bern, auf das der Departementschef des ersteren und der Oberzolldirektor sich zu einer Konferenz in St. Gallen einfanden, brachte 1902 trotz dem Widerstand der Vereinigten Schweizerbahnen endlich den Stein ins Rollen. Nicht ohne Bedenken übernahm nach neuer Abmachung das Directorium das ganze Unternehmen auf seine Schultern, indem es sich immerhin für den auf rund Fr. 700,000.— veranschlagten Bau durch Abkommen mit den beiden andern einstigen Kontrahenten teils einen billigen Baugrund von der Ortsbürgergemeinde, teils eine zeitlich befristete Uebernahme allfälliger Betriebsdefizite sicherte. Die Sache liess sich aber gleich von Anfang erfreulich an, indem Mietbegehren schon bei Baubeginn zu erweitertem Ausbau führten. Und ebenso günstig war 1904 der erste Jahresabschluss, der statt eines erwarteten Defizits eine Verzinsung von 4% und eine Amortisation von 1% brachte. So sah auch der Aktuar, der sich der auf ihm lastenden Verantwortung wohl bewusst war, seinen Optimismus wieder einmal gerechtfertigt. War ihm doch, wie einst das städtische Museum und das Industrie- und Gewerbemuseum, so auch das neue Lagerhaus anfänglich als „Schwindel“ verlacht worden!

Zu den Leistungen im Interesse von Handel und Industrie der Schweiz sind schliesslich auch der bereits früher erwähnte Beitrag zu Seipfels „Schweiz im 19. Jahrhundert“ und der entsprechende im sogenannten Zentenarbuch des Kantons St. Gallen auf das Jahr 1903 zu zählen. Um jenen auf den zugebilligten Raum zu bringen, liess sich der Verfasser die Mühe nicht verdriessen, ihn viermal zusammen zu pressen. Die Leistungen in seiner Tätigkeit fanden gerade in jenen Jahren schöne Anerkennung, indem die juristische Fakultät der Universität Bern ihn zum Ehrendoktor ernannte.

Dass Wartmann sich für die geplante Bodensee-Toggenburgbahn lebhaft interessierte, war ohne weiteres zu erwarten, da auch er sie zusammen mit der Rickenbahn als eine unbedingte Notwendigkeit empfand, um die verschiedenen Kantonsteile zu einem einheitlichen Organismus zu verbinden und das Auseinanderfallen des Kantons zu verhindern. So stand auch er 1899 bei der Zeichnung von Aktien mit vollster Ueberzeugung für die Beteiligung der Ortsbürgergemeinde mit Fr. 650,000.—¹⁾ und des Kaufmännischen Directoriums mit Fr. 100,000.— ein, auch wenn an volle Verzinsung noch lange nicht zu denken war. Zu stärkerem persönlichen Eingreifen lag aber keine Veranlassung vor. Auch das Vadianenkmal von Kissling und der Bau einer Tonhalle fanden ihren ruhigen Weg ohne sein stärkeres Hervortreten.

Stärker berührte in persönlicher Hinsicht den Vizepräsidenten des Verwaltungsrates die Verlegung der der Ortsbürgergemeinde gehörenden Stadtbibliothek, die bis anhin im Westflügel des Kantonsschul-Gebäudes untergebracht war. Erfreulicherweise gingen Finanzierung und Bau des neuen eigenen Heims an der Notkerstrasse, in das Stadtbibliothek und Stadtarchiv im Jahre 1907 einzogen, ohne besondere Schwierigkeiten vor sich.

Im Vordergrund stand neben der Tätigkeit im Kaufmännischen Directorium aber doch alles, was den Historischen Verein und dessen Aufgaben berührte. In seiner wissenschaftlichen Hauptarbeit, im Urkundenbuch, war Wartmann 1899 zur Herausgabe des vierten bis 1411 reichenden Bandes gelangt. Wiederum durfte er dafür von kundigsten Beurteilern Lob und Anerkennung entgegennehmen. Hatte schon früher Waitz das Werk als bestes Muster einer derartigen Publikation erklärt, so gratulierte ihm nun Dümmler für die „patriotische Riesenarbeit“, mit der sich im Gegensatz zu vielen anmutigeren, aber vergänglicheren Gegenständen der tröstende Gedanke verknüpfte, dass sie niemand zum zweiten Male mache, so dass sein Name damit für alle Zeiten verbunden bleibe. Auch die Vadiansche Briefsammlung rückte, dank dem stets wichtiger werdenden Eingreifen des Vereinspräsidenten und Mitherausgebers ihrem erfreulichen Abschluss entgegen. Für eine weitere Veröffentlichung, eine Neuauflage der vergriffenen Sabbata Joh. Kesslers, für die Wartmann seit Jahren einen sachkundigen Bearbeiter gesucht hatte, fand er ihn endlich in Emil Egli, dem Kirchenhistoriker der Universität Zürich. Auch sonst nahmen die Vereinspublikationen ihren erfreulichen Fortgang. Freilich gab es auch Pläne, die in Schwierigkeiten stecken blieben, wie eine Sammlung

¹⁾ Nachträgliche Beschlüsse erhöhten ihre Beteiligung auf Fr. 1,050,000.—.

der st. gallischen Orts- und Flurnamen mit historisch-etymologischer Erläuterung und die Festlegung der alten Strassenzüge.¹⁾

Der Umstand, dass das 1877 eingeweihte Museumsgebäude im Verlaufe zu klein wurde, brachte als neue Aufgabe die Vorbereitungen für einen zweiten Bau. Schon 1898 legte die Ortsbürgergemeinde durch Ueberweisung von Fr. 30,000.— den Grundstock zu einem Baufonds an, denen 1912 das Kaufmännische Directorium auf ein von Wartmann in seinem letzten Amtsjahr ausgearbeitetes Gutachten trotz starker Beteiligung an Bodensee-Toggenburg-Bahn und Rheinkorrektion an die auf Fr. 900,000.— geschätzten Baukosten Fr. 60,000.— und der Grosse Rat Fr. 40,000.— folgen liessen. Inzwischen half eintretender Raumverlegenheit die Schenkung von Oberst Kirchhofer ab, der 1908 sein nahe gelegenes stattliches Wohnhaus der Ortsbürgergemeinde zu Museumszwecken überliess. Wartmann durfte sich auch hieran ein Verdienst insofern beimessen, als er auf vorherige Anfrage des Gebers diesen in seinem Vorhaben aufs lebhafteste bestärkt hatte. Ebenso wirkte er massgebend mit, als 1905 die Ortsbürgergemeinde einen „Betriebsfonds für die städtischen Sammlungen“, inbegriffen die Stadtbibliothek, im Betrage von Fr. 500,000.— errichtete, den im Verlaufe Boden-Verkäufe und Walderträge auf Fr. 1,000,000.— erhöhte. So konnten, als der Dezember 1909 heranrückte, Verein und Vereinspräsident hochgemut auch das 50-jährige Jubiläum begehen. Die in einem kleinen Festspiel auftretende „Historia“ setzte dem Gründer des Vereins einen Lorbeerkranz auf das weiss gewordene Haupt, und den Höhepunkt für den Gefeierten bildete die Bekanntgabe eines „Wartmannfonds“ zur Förderung historischer Arbeit in St. Gallen, den Freunde und Gönner gestiftet hatten.

* * *

Inzwischen hatte Wartmann das 60. und sogar 70. Jahr überschritten und seine Familie sich vergrössern gesehen. Die älteste Tochter hatte sich mit dem aus der Schweiz stammenden Associé eines dort lebenden Schwagers nach Paris verheiratet, und in den Ferien kehrten im Verlaufe mit dem Ehepaar auch Kinder im grosselterlichen Hause ein. Der ältere Sohn, der Gärtner geworden war, hatte sich nach Lehr- und Wanderjahren in der Vaterstadt niedergelassen, eine Gärtnerei errichtet und eine Familie gegründet. Und der jüngere Sohn hatte sich historischen und kunstgeschichtlichen Studien zugewandt, die ihn später ins zürcherische Kunsthaus an leitende Stelle führten.

Aber auch schwere Verluste waren eingetreten. 1896 starb tief betrauert Freund Göttinger. Noch schmerzlicher war die Lücke, die nach 42jähriger Ehe und nach länger dauernden Krankheitserscheinungen 1907 der Hinschied der Gattin in sein Leben riss. Um so tröstlicher war für den Witwer, dass neben der seit langen Jahren im Haushalt lebenden Schwester auch die jüngere Tochter beim Vater verblieb. Der Gattin folgte im nächsten Jahre der Schwiegersohn.

Auf der andern Seite traten auch neue Personen in den näheren Kreis des älter werdenden Mannes ein. In Dr. Plac. Bütler, an dessen Wahl zuerst an das Lehrerseminar in Rorschach und dann an die Kantonsschule in St. Gallen er sich nachdrücklich beteiligt hatte, hoffte er sich einen Nachfolger für die grosse Arbeit am Urkundenbuch und dereinst auch im Historischen Verein heranzuziehen. Als Erkrankung schon dessen Arbeit am 5. Band unterbrach, trat an die Stelle ein anderer, mit dem ihn nun mannigfache Arbeit verband. Dr. Traugott Schiess, Lehrer der klassischen Sprachen an der Churer Kantonsschule, hatte schon als Herausgeber von Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern in den „Quellen zur Schweizergeschichte“ die Aufmerksamkeit des Redaktors der Serie auf sich gelenkt. Nun gelang es, ihn zu besser zusagender Wirksamkeit nach St. Gallen an Stadtarchiv und Stadtbibliothek zu ziehen und in ihm einen Mann zu gewinnen, der hinfort enge mit Wartmann zusammenwirkte, ihm bei seinen Editions- und Redaktions-Arbeiten behilflich war, durch fast ein Vierteljahrhundert am wissenschaftlichen Leben St. Gallens reichsten Anteil nahm und sich grosse Verdienste um die ihm zur neuen Heimat gewordene Stadt erwarb.

Mit der wachsenden Zahl der Jahre machte sich aber auch das Alter spürbar. Erste Entlastungsgedanken galten der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bei einer

¹⁾ Mit einer merkwürdigen Aufforderung zu wissenschaftlicher Privatarbeit wandte sich der Abgesandte eines reichen Fräuleins Tschudi an ihn. Er lud ihn zum Essen in den Gasthof ein und machte ihm unter schmeichelhaften Komplimenten und indem er eine Handvoll Goldstücke aus der Tasche zog und spielen liess, ein hohes Geldangebot für eine Ehrenrettung des damals in seiner Glaubwürdigkeit betreffend die Familientraditionen stark angefochtenen Aegidius Tschudi. Selbstverständlich lehnte Wartmann sofort ab und liess eine erneute dringende Einladung zum Essen unbeantwortet.

Neubestellung des Gesellschaftsrates, als nach dem Tode Georgs v. Wyss Meyer v. Knonau zum Präsidenten vorrückte, war als Vizepräsident auch Wartmann in Frage gekommen, hatte aber sofort abgelehnt. Nun legte er 1904 die Mitgliedschaft des Gesellschaftsrates und die in den letzten Jahren zum Teil recht mühsam gewordene Redaktion der „Quellen“ in die Hände der Gesellschaft zurück. Diese sprach ihm ihren Dank durch die Ernennung zum Ehrenmitglied des Gesellschaftsrates aus, als welches er auch weiterhin an den ihm lieb gewordenen Sitzungen teilnehmen konnte. Zu seinem Nachfolger im Gesellschaftsrat und als Redaktor der „Quellen“ wurde Dierauer gewählt.

Rücktrittsgedanken galten auch seinem Hauptamt. Unter dessen Aufgaben wurden ihm namentlich die einst von ihm eingeführten, in den zuständigen Fachkreisen um ihres zusammenfassenden Charakters willen mehr und mehr geschätzten beiden Serien der Zehnjahresberichte lästig. Als mit 1910 und 1911 nach ruhigeren Jahren neuerdings eine ganze Reihe von wichtigen Fragen auftauchten, bat er das Kaufmännische Directorium, auf einen Nachfolger Bedacht zu nehmen. Dieser fand sich in Dr. Hans Beerli, auf den Wartmann selber aufmerksam gemacht hatte. Beerli trat im Herbst 1911 zunächst als zweiter Sekretär ein. Von den zweimal zwei noch zu leistenden Zehnjahresberichten übernahm er die für 1901—1910, während Wartmann die für 1891—1900 zum Abschluss brachte und die laufenden Geschäfte weiter besorgte. Der Verkehr mit dem künftigen Nachfolger gestaltete sich aufs förderlichste. „Ich hätte keinen angenehmeren und erfreulicheren allmählichen Uebergang von meiner beruflichen Tätigkeit ins Privatleben finden können,“ schrieb er an Meyer v. Knonau. Am 9. März 1912 setzte er „den letzten Punkt hinter den letzten Verwaltungsbericht“. Laufende Geschäfte hielten ihn noch ins folgende Jahr 1913 bis zur letzten Sitzung des Directoriums am 27. Juni fest, und Samstags 5. Juli fand in der Tonhalle eine Feier statt, mit der seine 50jährige Wirksamkeit ihren erhebenden Abschluss fand. Die Verdienste des Jubilars wurden von den verschiedensten Seiten gewürdigt, namentlich auch vom damaligen Präsidenten des Schweizerischen Handels- und Industrievereins Alfred Frey. Ein Festspiel aus der Feder von Prof. Karl Bürke mit der Gestalt Vadians als Sprecher und lebenden Bildern knüpfte an die Hauptetappen im Leben des Gefeierten an, und an dessen Schluss enthüllte Klio als bleibende Erinnerung an den Tag einen für den Scheidenden von Meister Kissling eigens gefertigten Bronzeabguss des Modells zum Vadiandenkmal, den ihm das Directorium widmete. Tiefergerührt sprach der Jubilar, als er nach den vielen Ansprachen zum Worte kam, seinen Dank aus. Hatte er einst, nach dem Abschluss der Mittelschule, gewünscht, das ganze Leben der Wissenschaft zu widmen, und bemerkt, wenn er es nicht könnte, so würde er seinen Lebenszweck verfehlt halten, so betonte er nun, er glaube, dass er am rechten Platz gewesen sei.¹⁾

IV.

Nicht ohne Sorgen sah Wartmann dem Ausscheiden aus langgewohnter Tätigkeit entgegen, und die Frage, wie er sich im neuen Lebensabschnitt einzurichten habe, beschäftigte ihn lebhaft. Zwar schrieb er noch vor dem tatsächlichen Ausscheiden an Meyer v. Knonau, er sei eigentlich froh, mit dem kaufmännischen Betriebe, da er immer mehr amerikanischen Charakter annehme, nichts mehr zu tun zu haben. Aber zugleich bekannte er, dass er in historischen Dingen im Verlaufe nebensaus gekommen sei. Die austrocknenden Arbeiten der letzten Jahre — Handelsberichte und Nachträge zu Vadians Briefwechsel — hätten keine rechte Föhlung mehr mit den schweizerischen Fachgenossen aufkommen lassen. Zudem seien an die Stelle altvertrauter Gesichter jüngere unbekanntere getreten. Vorläufig rebelliere zeitweise sein Inneres gegen die Konzentration. Bis er sich mit ihr ausgesöhnt habe, werde er sich um so mehr an das Goethe'sche Wort halten: „Glücklich, wer sich vor der Welt ohne Hass verschliesst“ und an das Rückertsche: „Möge jeder still beglückt seiner Freude warten“.

Aber wie stark Lebenskraft und Wirkungsfreude noch waren, zeigte sich schon darin, dass er sich noch vor dem Ausscheiden aus dem Kaufmännischen Directorium für einen neuen Plan einsetzte. Er gewann dieses für den Gedanken, ein Urkundenbuch des st. gallischen Handels herauszugeben. Nach der ganzen Sachlage handelte es sich dabei nicht nur um Bearbeitung st. gallischen

¹⁾ Das St. Galler Tagblatt vom 7. Juli 1913 brachte auf 2½ Seiten eine ausführliche Schilderung der Feier. Teile aus ihr wurden auch in die kleine beim Hinschied erschienene Gedenkschrift aufgenommen.

oder allenfalls schweizerischen Materials; sondern es waren bei der Ausdehnung des st. gallischen Handels auch ausländische Archive durchzumustern, deutsche, französische, vielleicht sogar, mit Rücksicht auf Barcelona, spanische. Schon im Juli 1913 wurde eine Redaktionskommission gebildet, an deren Spitze Wartmann trat. Nebenher bemühte er sich bei Ortsbürger- und Politischer Gemeinde um das schon längst notwendig gewordene zweite Sammlungsgebäude und hatte die Genugtuung, dass am 28. Juni 1914, am Unglückstage von Serajewo, die Ortsbürgergemeinde unter Präsident Walter Gsell das nunmehr fertiggestellte Bauprojekt und die notwendige Finanzierung einstimmig genehmigte.¹⁾ Freilich mussten dann neuerdings Jahre vergehen bis zur Einweihung des Neubaus im Jahre 1921, der mit seinem reichen Inhalt sich wirkungsvoll in den Kranz von Anstalten einfügt, um die manche Stadt St. Gallen beneiden kann.

Dann brachte der Ausbruch des Weltkrieges neue Bewegung in sein Leben. Der neue Aktuar wurde unter die Waffen gerufen, und wiederholt hatte bis gegen Kriegsende der alte auszuhelfen, anfänglich für längere Zeiten, späterhin unterstützt durch einen von der Handelshochschule bezogenen Gehilfen.

Nach wie vor und vielleicht, seit er freie Hände hatte, noch mehr als früher widmete er sich seinen Stellungen an der Spitze der Schulkommission der Handelshochschule und der erziehungsrätlichen Studienkommission, der die Kantonsschule und das Lehrerseminar unterstellt waren. Schulbesuche und Teilnahme an Prüfungen konnten nun erst recht in das Tagesprogramm eintreten. Die seines Erachtens fruchtbarste Arbeit des letzten vollen Geschäftsjahres von 1912 am Kaufmännischen Directorium hatte einer neuen Kantonsschulordnung gegolten; und an der Handelshochschule war noch mehr zu allen möglichen Problemen in sachlicher und persönlicher Hinsicht Stellung zu nehmen. Eine Zusammenstellung von Lehrplänen der Mittelschulen in Zürich, Bern, Basel und Luzern überzeugte ihn von der Unmöglichkeit, einen Normalplan herzustellen, und bestärkte ihn in dem Bestreben, die st. gallischen Anstalten nach ihren eigenen Bedürfnissen auszubauen. Der Wahl neuer Lehrer nahm er sich mit solchem Eifer an, dass die Rede ging, die Professoren würden von ihm ernannt.

Sofern er sich jetzt schon mit weiteren Rücktrittsgedanken beschäftigte, galten sie der Leitung des Historischen Vereins. Aber Dierauer, dem er sie gerne übergeben hätte, lehnte ab, da ihm das Präsidieren wohl nicht so recht lag; und bei andern Mitgliedern, die hätten in Betracht kommen können, vermisste Wartmann die eine oder andere wesentliche Eigenschaft. So behielt er das Präsidium bis auf weiteres bei.

Neben der amtlichen Wirksamkeit lag vor allem die wissenschaftliche Arbeit in der stillen Gelehrtenstube nahe. Der Plan eines einlässlichen Sachregisters zu den beiden ersten Bänden des Urkundenbuches fasste in ihm Boden. Nicht etwa deshalb, weil die einstigen Register den damaligen Anforderungen nicht genügt hätten. Aber im Verlaufe hatte sich gezeigt, wie wertvoll das Material der beiden frühesten Bände für seither neu entstandene Forschungsgebiete namentlich wirtschaftsgeschichtlicher Art war, und wie es nur durch viel ausführlichere Sachregister, als man einst verlangt hatte, erschlossen werden konnte. Daneben beschäftigten ihn kaufmännische Gesandtschaftsberichte aus dem 17. Jahrhundert, die im Archiv des Kaufmännischen Directoriums lagen und die er herausgab. Für den Historischen Verein kam er auf den älteren Plan der Gemeindearchive zurück, indem er drei neue über Tübach, Rorschach und Rapperswil ins Auge fasste, wobei es freilich galt, nicht nur Mitarbeiter für den mehr mechanischen Teil der Arbeit zu gewinnen, sondern auch für die nötigen Finanzen zu sorgen. Ein weiterer Plan ging auf eine Ergänzung der Vadian'schen Chroniken durch Bereitstellung von allerlei Aktenmaterial, um sie zu erläutern. Die Menge dessen, was er erlebt hatte, liess ihn auch anfangen, seine Lebenserinnerungen oder, wie er es im Anschluss an den alten Johannes Kessler nannte, seine „Sabbata“ zu schreiben. Auf Grund von Agenden, die er seit der Studienzeit geführt hatte, auch von Briefen, die er sich jeweilen von Meyer v. Knonau zurückerbat, liess er seine Erlebnisse Jahr um Jahr vor seinem geistigen Auge vorbeiziehen und in streng annalistischer Form Gestalt gewinnen. Auch der Lektüre kam die Mussezeit zugute. Die alten Klassiker wurden sogar in recht entlegenen Vertretern gelesen; solange Arbenz lebte, zusammen

¹⁾ Weitsicht der Bürgerschaft, Hochherzigkeit einer stattlichen Anzahl von Freunden und Gönnern, Entgegenkommen von Kanton und Kaufmännischer Korporation — die Politische Gemeinde stellte den Bauplatz zur Verfügung — hatten ermöglicht, an den Voranschlag von Fr. 1,075,000.— Fr. 850,000.— an Beiträgen aufzubringen.

mit ihm, dann allein. Nebenher gingen Shakespeare, Calderon und andere Grosse neuerer Zeit in ihren Ursprachen. Aeltere erstklassige historische Werke wurden wieder hervorgezogen, wie z. B. Ranke und Taine. Abwechslung führte in späteren Jahren dann wieder zurück zu den alten heimischen Chronisten von Johannes von Winterthur bis zu Anshelm.

So waren Geist und Sinn immer noch lebendig. Ein anderer hätte vielleicht wieder mehr zu wissenschaftlich darstellender Arbeit zurückgegriffen, die Wartmann vor 50 Jahren so ungerne aufgegeben hatte. Aber der mit so starkem Temperament und so ausgesprochener Vitalität ausgestattete Mann hatte wohl zu lange Jahrzehnte in praktischer und nach verschiedenen Richtungen anregender und sogar massgebender Tätigkeit verbracht, um sich nunmehr in die stille Musse ausschliesslich gelehrter Tätigkeit zu finden. Zudem war ihm von jeher ein ausgesprochenes Bedürfnis nach menschlichem Verkehr eigen gewesen.

Auf anhaltendes Studium wollten sich auch die Augen nicht mehr recht einstellen. Der Arzt verbot Urkundenlesen und warnte vor längerem Lesen griechischer Schrift. Und Abends musste zum Vorlesen gegriffen werden. 1916 schrieb er Meyer v. Knonau, er müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, nicht mehr ernten zu dürfen, was er gesät habe. Zwei grössere literarische Besprechungen über Wackernagels Basler Geschichte und über Konstanzer Regesten für die „Göttinger gelehrten Anzeigen“ seien vielleicht — neben den Registern zu den beiden ersten Bänden des Urkundenbuches — seine letzten wissenschaftlichen Arbeiten. Vielleicht machte sich unausgesprochenermassen auch der Wunsch geltend, wenn das Auge ihn zu hindern anfing, um so mehr auf das Ohr abzustellen, das bei Verhandlungen in Behörden in Funktion zu treten hatte. Genug: Teilnahme an öffentlichen Dingen war seinem lebhaften Naturell so sehr zum Bedürfnis geworden, dass er darüber die nach und nach einsetzende Versteifung der Gedanken- und Vorstellungswelt nicht wahrnahm, die im Alter bei jedem Menschen unausweichlich einsetzt und ihn von den nachfolgenden Generationen zu trennen beginnt. Ihrer sich bewusst zu werden, wurde ihm wohl um so schwerer gemacht, als es ihm sogar offen gesagt wurde, dass er alles durchsetzen könne, was er sich vornehme, und dass Männer, denen man die nötige Einsicht hätte zutrauen sollen, die Erfüllung von Wünschen und Begehren von ihm forderten, die das Mass des Möglichen weit hinter sich liessen.

So hielt die lebhaftige Sorge für die von ihm betreuten Anstalten ihn länger in den Aufsichtsbehörden, als für ihn gut und wohl auch für diese förderlich war. Die Zähigkeit, die ihn früher zu mannigfachen Erfolgen geführt hatte, begann andern unbequem zu werden.¹⁾ Es kam zu Auseinandersetzungen, bei denen es für den Unbeteiligten wohl schwer gewesen wäre, zu entscheiden, wie sich Recht und Unrecht verteilten, in denen er sich aber von den entscheidenden Personen nicht so unterstützt fühlte, wie er glaubte erwarten zu dürfen. Es kam die Zeit, da er auf Umwegen vernahm, wie man seinen Rücktritt aus der einen dieser Behörden für wünschenswert halte, und da in der Presse Stimmen über Verhältnisse an den ihm nahe stehenden Anstalten laut wurden, die in scharfem Gegensatz zu seinen Anschauungen standen. Sogar Dinge um die Fortsetzung des Urkundenbuches, dem seine Sorge seit mehr als einem halben Jahrhundert gegolten hatte, fingen an, neben ihm vorbeizugehen; und Meinungsverschiedenheiten machten sich auch im Historischen Verein geltend.

So drängte sich, auch wenn sein Nachfolger im Kaufmännischen Directorium ihm stets seine Berichte zur Durchsicht vorlegte und die Beziehungen wenigstens zu den dortigen leitenden Personen stets ungetrübt blieben, auch wenn ein Morgenständchen der Waisenkinder ihm zeigte, wie hoch er dort im Ansehen stand, auch wenn aus Basel noch an den 82jährigen Wirtschaftshistoriker eine Anfrage wegen eines Vortrages gelangte, doch nach und nach der Gedanke an Rücktritte auf. Die Einladung zu einer Bezirks-Konferenz der gesamten Lehrerschaft, die ihm 1917 in Erinnerung an die von ihm 1862, also vor 55 Jahren als damaligem Präsidenten des Bezirksschulrates geleitete erste Konferenz zukam, mochte ihm, so sehr sie ihn freute, den langen seither verflossenen Zeitraum zum Bewusstsein bringen. Auch die Geburt von Urenkeln zeigte ihm, dass er schon weit im Leben vorgeschritten sei. 1918 zog er sich aus dem Erziehungsrat, der Handelshochschule und dem Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde zurück. Die Rücktritte riefen allenthalben lebhafteste Bewegung hervor und lösten erhebende Dankesbezeugungen für die grossen Dienste aus, die er ge-

¹⁾ Ihr entsprach auch der Spitzname „Biifzängli“, unter dem ihn die ganze Stadt kannte. Vermutlich nahm dieser ursprünglich seinen Ausgang von der Stellung der Schneidezähne, die beim Sprechen immer scharf sich gegeneinander stellten.

leistet hatte. Ein letztes Geschäft im Verwaltungsrat (heute: Bürgerrat) hatte 1917 für Wartmann darin bestanden, die Sammlungen des Historischen Vereins aus dessen Besitz mit gleicher Zweckbestimmung in das Eigentum der Ortsbürgergemeinde überzuleiten. Als letztes Institut kam 1919 der Historische Verein dran. Wartmann hatte früher gehofft, dereinst das Szepter Dierauer zu übergeben. Auf den 3. Mai 1916, an dem dieser in Fortführung der durch Jahrzehnte gehenden Gewohnheit den letzten Abschnitt des fünften, bis 1848 reichenden Bandes seiner Schweizergeschichte im Historischen Verein vorlas, hatte Wartmann dem Freunde eine Ehrung bereitet, indem er ihm den Dank des Vereins in Form eines künstlerisch erstellten Gedenkblattes aussprach. Aber von der Nachfolge wollte Dierauer um so weniger etwas wissen, als seine Gesundheit zu wanken anfang. So ging das Präsidium an Prof. Dr. Plac. Bütler über, der in der folgenden Sitzung in gedankenvoller Eröffnungsrede die hervorragenden Verdienste des Gründers des Vereins um das geistige Leben St. Gallens würdigte. Dem Scheidenden erstattete der Verein seinen Dank auch dadurch, dass er ihn zum Ehrenpräsidenten ernannte und die Eröffnungsreden für die Hauptversammlungen an den Gallustagen unter dem Titel „Historische Gänge durch die Kantone St. Gallen und Appenzell 1884—1917“ in einem Bande der „Mitteilungen“ herausgab.

Die letzte Frucht seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, die neuen Sachregister zu den beiden ersten Bänden des Urkundenbuches, erschienen, von ihm selber noch korrigiert, 1921. Das Urkundenbuch zur Geschichte des st. gallischen Handels blieb dagegen ein Torso. Als Bearbeiter hatte Wartmann nach verschiedenen fehlgeschlagenen Versuchen den jungen Dr. Alfred Schelling gewonnen, und dieser hatte sich mit Eifer dahinter gesetzt; aber schon 1922 nach dem Erscheinen von zwei Lieferungen, die das weitreichende historische Material bis zum Jahre 1431 führten, erkrankte er und starb 1925. Von der Leitung der vom Kaufmännischen Directorium seinerzeit eingesetzten Kommission war Wartmann schon 1919 zurückgetreten.

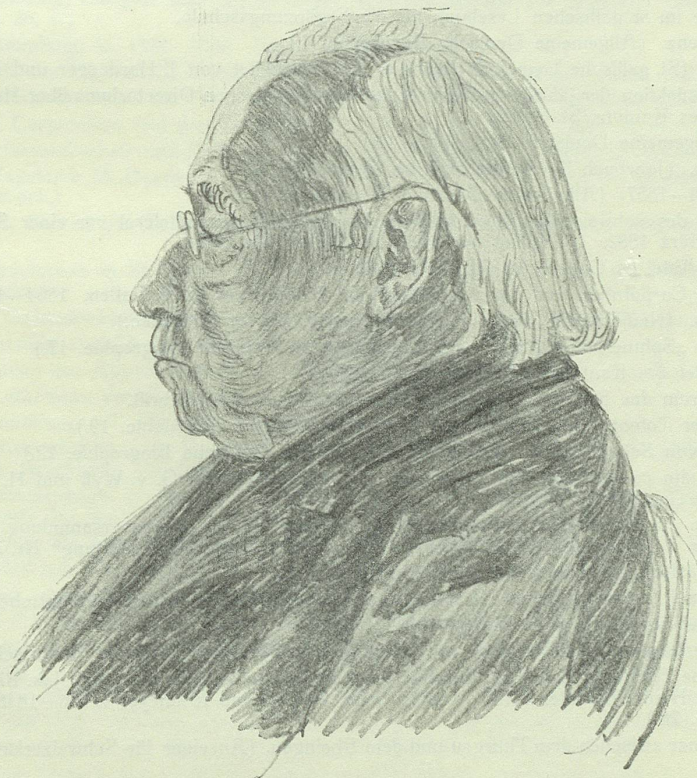
Aus den folgenden Jahren ist nicht mehr viel zu melden. Noch besuchte der Greis die eine oder andere Vorlesung in der seiner Wohnung gegenüberliegenden Handelshochschule; noch nahm er an verschiedenen festlichen Anlässen teil, die ihn näher berührten, im Herbst 1920 in Zürich an einer Feier zu Ehren von Meyer v. Knonau, der nach 100 Semestern der Lehrtätigkeit als Extraordinarius und Ordinarius zurücktrat, und im Frühjahr 1921 an der Eröffnung des neuen Museumsgebäudes. Aber die körperlichen Kräfte nahmen nach und nach ab. Kleinere Unfälle zwangen zum Verzicht auf die altgewohnten Spaziergänge. In seiner näheren Umgebung griff der Tod ein. 1920 schied Dierauer, 1922 der zweite der Brüder, Theodor, nachdem der älteste, Bernhard, schon 1902 abgerufen worden war; 1925 auch die seit langen Jahren in Wartmanns Haushalt lebende Schwester. Der rege Briefwechsel mit Meyer v. Knonau ging ein, weil Unfall und Altersschwäche den Freund in die Stille führten. 1922 hörten die Einträge über die Tagesereignisse auf, und die „Sabbata“ blieben im Jahr 1912 stecken. So kam auch für Wartmann selber die Zeit der Stille. Trafen Besuche ein, so kehrte vorübergehend die alte Lebhaftigkeit zurück. Waren seine Angehörigen um ihn, so zeigte ihnen eine ab und zu in ihr Gespräch eingeworfene Bemerkung, dass er diesem wenigstens in Gedanken folgte. Aber das Sinken der Kräfte war nicht aufzuhalten. Am 18. Februar 1929 erlosch in Folge einer Bronchitis das Leben. Als das Knäblein am 9. Dezember 1835 zur Welt gekommen war, hatte der Arzt dem Vater erklärt, er dürfe nicht hoffen, dass es lange lebe. Nun hatte es sein Leben doch auf mehr als 93 Jahre gebracht.

* * *

Der schnell lebenden Zeit mochte der seit Jahren in stiller Zurückgezogenheit weilende Greis schon fast aus den Augen entschwunden sein. Der Hinschied rief ihn wieder in ihr Gedächtnis zurück. Und in der allgemeinen Teilnahme trat, gereinigt von den Schwächen des Alters, die ganze Bedeutung des Mannes und seines Wirkens wieder hervor, in vollstem Umfange gewürdigt auch von denen, die in den letzten Zeiten seinem Auftreten nicht immer hatten zustimmen können, wohl gar in Gegensatz zu ihm geraten waren. Es waren nicht nur die persönlichen Gaben des Mannes, die die Gedanken der Lebenden auf den Geschiedenen zurücklenkten: das ausgedehnte Wissen, das, verbunden mit grosser Güte, fast jeden geistigen Arbeiter der Stadt ihm zu Dank verpflichtete, der zähe Wille, der sich in allen seinen Unternehmungen geltend machte, die bei aller Entschiedenheit in Zuneigung und Abneigung gerechte Denkungsart, die auch auf gegnerischer Seite anerkannt wurde,

und das kernige, humorvolle Naturell, das seinen Träger zum belebenden und sogar hinreissenden Mittelpunkt der Kreise um ihn machte. Ueber die persönlichen Eigenschaften hinaus war es das Wirken, das eindrucksam wieder hervortrat: die Gründung des Historischen Vereins, dem er den Stempel seiner Persönlichkeit aufprägte und den er zum Mittelpunkt der Forschung über die bedeutsame Geschichte von St. Gallen — Kloster, Stadt und Kanton — erhob; die Pflege historischer Kultur in weitestem Sinn des Wortes, für die er Professoren und Laien, Gelehrte und Ungelehrte zu gewinnen und weit herum Opferwilligkeit zu wecken wusste; die tiefeingreifende Tätigkeit im Kaufmännischen Directorium, für dessen unmittelbare Aufgaben, mochten sie sich auf die Stadt oder den Kanton oder die ganze Schweiz beziehen, er sich mit gesammelter Kraft einsetzte, dessen Ueberlieferungen in ihm den fruchtbaren Wirtschaftshistoriker wachriefen und dessen offenen Sinn für allgemeine Kulturaufgaben er auf greifbare Ziele zu lenken verstand; die einflussreiche Stellung im Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde, die ihm ermöglichte, auch dort für die Pflege einer ideellen städtischen Kultur wirksam einzutreten; die Geschicklichkeit, mit den beiden genannten Instanzen auch die Politische Gemeinde zur Lösung kultureller Aufgaben zusammenzuspannen; die im kantonalen Erziehungsrat und noch mehr an der Handelshochschule betätigte Sorge um die Ausbildung der nachwachsenden Generationen, um sie nicht nur zu tüchtigen Berufsleuten, sondern auch zu Gliedern eines Gemeinwesens von grossen Traditionen heranzuziehen: Das alles gab ihm und gibt ihm für alle Zukunft das Gepräge eines Mannes, der hoch über seine Zeit hinausragte, und setzt ihn den Besten an die Seite, die im Laufe der Jahrhunderte über den Boden St. Gallens schritten.¹⁾

¹⁾ Vgl. die Nachrufe in der schon früher erwähnten kleinen Gedenkschrift. Diese enthält auch die Bibliographie von Wartmanns Veröffentlichungen.



Dr. Hermann Wartmann.

Nach dem Leben gezeichnet von F. Hilty-Gröbli, 1916.

Die Schriften Dr. Hermann Wartmanns

in chronologischer Reihenfolge.

- 1858 Die Siegel der Stadt St. Gallen, der Landschaften und Landstädte des Kantons. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 13, 1.)
- 1859 Leben des Cato von Utica (Gekrönte Preisschrift). Zürich, Orell, Füssli & Co.
- 1861 Aus der Urzeit des Schweizerlandes. (Neujahrsblatt des Historisch-philologischen Lesevereins in St. Gallen.)
- 1862 Die Schweiz unter den Römern. (Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein in St. Gallen.)
— Die königlichen Freibriefe für Uri, Schwyz und Unterwalden von 1231—1316. (Archiv für Schweizerische Geschichte. 13.)
- 1863 Das Kloster St. Gallen. I. (Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein in St. Gallen.) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Tl. I. 700—840.
- 1864 Das Kloster St. Gallen. II. (Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein in St. Gallen.)
- 1865 Die Grafen von Toggenburg. (Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein in St. Gallen.)
— Die geschichtliche Entwicklung der Stadt St. Gallen bis zu ihrem Bunde mit der schweizerischen Eidgenossenschaft. (Archiv für Schweizerische Geschichte. 16.)
- 1866 Fünf Briefe H. Zwinglis an Joachim v. Watt. Aus dem Stadtarchiv St. Gallen. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. 3.)
— Die Kaufmännische Corporation und das Kaufmännische Directorium in St. Gallen in den Jahren 1844—1863. Dann Redaktion der jährlichen Verwaltungsberichte des Directoriums an die kaufm. Corporation in St. Gallen.
— Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Tl. II. 840—920.
- 1867 Das alte St. Gallen. (Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein in St. Gallen.)
- 1869 St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. 11.)
- Siebziger- und Achtzigerjahre: Rezensionen in den „St. Galler Blättern“.
- 1873 Das Gemeindewesen des Kantons St. Gallen. (In: Wirth, Max: Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz. Bd. 2.) Zürich, Orell, Füssli & Co., 1873.
— Atlas über die Entwicklung von Industrie und Handel der Schweiz 1770—1870. Winterthur.
- 1874 Programm für eine schweizerische Industrie- und Handelsstatistik. (In: Zeitschrift für schweizerische Statistik. 10.)
- 1875 Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866.
- 1876 Einzelne Abschnitte im st. gallischen Lesebuch für die Ergänzungsschule.
— Custer, Jakob Laurenz. (Allgemeine Deutsche Biographie. 4.)
- 1878 Der Hof Kriefern. (St. gallische Gemeinde-Archive. 1.) Bearbeitet von J. Hardegger und H. Wartmann.
- 1879 Seit diesem Jahr Redaktion der jährlichen Berichte des Kaufmännischen Directoriums über Handel, Industrie und Geldverhältnisse des Kantons St. Gallen.
— Anton Henne. (Allgemeine Deutsche Biographie. 11.)
- 1881 Das Kloster Pfäfers. (Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 6.)
— Fridolin Jenny, 1784—1857. (Allgemeine Deutsche Biographie. 13.)
- 1882 Ueber den Entwurf des schweizerisch-französischen Handelsvertrages. Referat vor einer Schützengarten-Versammlung am 31. März 1882. („Tagblatt der Stadt St. Gallen“ Nr. 79 ff.)
— Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Tl. III. 920—1360.
— Die Kaufmännische Corporation und das Kaufmännische Directorium in St. Gallen, 1864—1880.
- 1883 Das Kloster Pfäfers. (Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein in St. Gallen.)
— Heinrich Kunz, der „Spinnerkönig“, 1793—1859. (Allgemeine Deutsche Biographie. 17.)
- 1884 Industrie und Handel des Kantons St. Gallen, 1867—1880, I.
— Der Historische Verein des Kantons St. Gallen, 1859—1884. Eine Denkschrift.
— Das zweite St. Galler Totenbuch. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. 19.)
- 1885 Joh. Heinr. Moser von Schaffhausen, 1805—1874. (Allgemeine Deutsche Biographie. 22.)
— Conradi Türst, De situ confoederatorum descriptio. Herausgegeben von G. v. Wyß und H. Wartmann. (In: Quellen zur Schweizer Geschichte, Band 6.)
- 1886 Ein Gang durch die appenzellische Landesgeschichte. Vortrag an der Jahresversammlung des St. Gallischen Historischen Vereins zu Appenzell am 4. Oktober 1886. (Gedr. „Appenzeller Zeitung“ Nr. 236—238.)
- 1887 Der Hof Widnau-Haslach. (St. Gallische Gemeinde-Archive. 2.)
— Besprechung von Paul Ladewigs Regesta Episcoporum Constantiensium in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.
— Industrie und Handel des Kantons St. Gallen, 1867—1880, II.
- 1888 Die Grafen von Werdenberg, Heiligenberg und Sargans. (Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein in St. Gallen.)
- 1889 Aufsätze über Josabe Abraham und Rud. Raschle, toggenburgische Fabrikanten; Joh. Jak. Rieter von Winterthur (1762 bis 1826), und Heinrich Rieter (1788—1851); Jakob Bartholome Rittmeyer (1786—1848), (Allgemeine Deutsche Biographie. 27. 28.)
— Noch einmal die Grenze zwischen dem Thurgau und dem Rheingau. (Anzeiger für Schweizerische Geschichte, 20. Jahrg. Nr. 1/2.)
— Besprechung des Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich I. Band, 1. Hälfte (in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen).
- 1890 Herisau in der ältesten Zeit. (Separatabdruck aus den Appenzellischen Jahrbüchern. 3. F. 3. H.)
— Felix Sarasin (1797—1862); Karl Sarasin (1815—1886). (Allgemeine Deutsche Biographie. 30.)
— Ulrich Campell. (Separatabdruck der Einleitung zum 8. und 9. Band der Quellen zur Schweizer Geschichte: Ulrici Campelli Historia Raetica.)

- 1890 Besprechung des Urkundenbuches der Stadt Basel, I. Band, in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.
- 1891 Rätische Urkunden aus dem Zentralarchiv des Fürstlichen Hauses Thurn und Taxis in Regensburg. (In: Quellen zur Schweizer Geschichte. 10.)
- 1892 Die Kaufmännische Corporation und das Kaufmännische Directorium in St. Gallen. 1881—1890.
- 1893 August Stähelin, baslerischer Industrieller und Politiker, 1812—1886. (Allgemeine Deutsche Biographie. 35.)
— Besprechung des Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich, II. Band, 2. Hälfte. (In den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.)
- 1894 Johann Jakob Staub, zürcherischer Industrieller, 1803—1888. (Allgemeine Deutsche Biographie. 35.)
— Aegidius Trümpi, glarnerischer Industrieller, 1768—1839. (Allgemeine Deutsche Biographie. 38.)
— Friedrich von Tschudi, 1820—1886. (Allgemeine Deutsche Biographie. 38.)
— Hermentines. (Anzeiger für Schweizerische Geschichte. 25. Jahrg. 1—2.)
— Das Lütisburger Kopialbuch in Stuttgart. Die Öffnung des Hofes Benken. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. 25.)
- 1895 Die öffentlichen Sparkassen des Kantons St. Gallen. (Statistik des Kantons St. Gallen. 4.)
— Die Sparkassen des Kantons St. Gallen von 1852—1894.
— Der General Loison in St. Gallen. (Anzeiger für Schweizerische Geschichte. 26. Jahrg. 2.)
— David Vonwiller in St. Gallen, 1794—1856. (Allgemeine Deutsche Biographie. 40.)
- 1896 Die Grafen von Werdenberg. (Allgemeine Deutsche Biographie. 41.)
— Besprechung der Regesta Episcoporum Constantiensium in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.
- 1897 Industrie und Handel des Kantons St. Gallen, 1881—1890.
- 1898 Besprechung des Urkundenbuches der Stadt Basel, 3. Band. (In den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.)
- 1899 Besprechungen in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen: Regesta Episcoporum Constantiensium (II. Band, 2. u. 3. Lieferung); Konstanzer Ratslisten des Mittelalters.
— Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Tl. IV. 1360—1411.
- 1900 Industrie und Handel. (In: Seippel, P.: Die Schweiz im 19. Jahrhundert. 3.)
— Besprechung des Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich, IV. Band. (In den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.)
- 1902 Vorwort zur Neuausgabe von Johannes Keßlers Sabbata durch den Historischen Verein des Kantons St. Gallen.
— Industrie und Handel der Schweiz im 19. Jahrh. Bern, Francke.
— Besprechung des Urkundenbuches der Stadt Basel, IV. und VII. Band, und des Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich, V. Band. (In den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.)
— Besprechung von Geering, Traugott und Rudolf Hotz: Wirtschaftskunde der Schweiz. (In: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung. 26, 4.)
- 1903 Vadianische Briefsammlung. V. 1531—1540. Hrsg. v. Emil Arbenz u. H. W'.
— Handel und Industrie des Kantons St. Gallen 1803—1903. (In: Der Kanton St. Gallen. 1803—1903.)
— Besprechung des Urkundenbuches der Stadt Basel, VIII. Band. (In den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.)
— Die Kaufmännische Corporation und das Kaufmännische Directorium in St. Gallen in den Jahren 1891—1900.
- 1904 Eine kaufmännische Gesandtschaft nach Paris 1552/53. (Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen.)
— Jacob Rainspergs Tagebuch 15. Dezember 1552 bis 7. März 1553. (In: Beiträge zur st. gallischen Geschichte. Auch als Separatabdruck.)
— Besprechung des VI. Bandes der Basler Chroniken, bearbeitet von Aug. Bernoulli. (In den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.)
- 1905 Kaufmännisches Directorium in St. Gallen. (In Reichesbergs Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft. 2. und Separatabdruck.)
- 1906 Jak. Hochreitners Gesandtschaftsbericht, 30. September 1663 bis 27. März 1664. (Wissenschaftliche Beilage zum 6. und 7. Jahresbericht 1904/05 und 1905/06 der Handelsakademie St. Gallen.)
— Zur ältesten Geschichte des Appenzellerlandes. (Appenzeller Jahrbuch 35 (1907) und Separatabdruck.)
- 1907 Zur Revision des Lehrplanes der Kantonsschule (mit Theodor Schlatter).
- 1908 Vadianische Briefsammlung. VI. 1541—1551. Hrsg. v. Emil Arbenz und H. W'.
— Geleits- und Sicherheitsbrief Herzog Johans von Tirol für die Bürger der Stadt St. Gallen (1336). (Anzeiger für Schweizerische Geschichte. 38. Jahrg., 4.)
— Besprechungen: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich; Regesta Episcoporum Constantiensium; R. Wackernagels Geschichte der Stadt Basel. (In den Göttingischen Gelehrten Anzeigen.)
- 1909 Der Historische Verein des Kantons St. Gallen, 1884—1909. Eine Denkschrift.
- 1911 Zum Ausbau der Mädchen-Realschule in St. Gallen. („St. Galler Tagblatt“ Nr. 256/58.)
- 1913 Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1891—1900.
— Die Kaufmännische Corporation und das Kaufmännische Directorium in St. Gallen in den Jahren 1901—1910.
— Zur ältern Geschichte der st. gallischen Bodenseegegend. (In der Festgabe für Gerold Meyer von Knonau und Separatabdruck.)
- 1915 Bartholome Zollikofers und Daniel Studers Gesandtschaftsberichte, 9. Februar 1608 bis Februar 1609 und 1. Oktober 1634 bis 20. April 1635. (Wissenschaftliche Beilage zum 15. und 16. Jahresbericht der städtischen Handelshochschule St. Gallen, auch in den Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. 32)
- 1916 Besprechungen in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen: Rud. Wackernagels Geschichte der Stadt Basel, II. Band, und Regesta Episcoporum Constantiensium.
- 1917 Das Linthgebiet des heutigen Kantons St. Gallen im Mittelalter. (Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 42.)
— Ludwig Meyer von Knonau, 1769—1841. (Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1918.)
- 1920 Historische Gänge durch die Kantone St. Gallen und Appenzell, 1884 bis 1917. Eröffnungsworte an Tagungen des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. 36.)
- 1921 Sachregister zu Band I und II des Urkundenbuches der Abtei St. Gallen. O. F. †